

An der FernUniversität Hagen, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften, Historisches
Institut, Neuere Deutsche und Europäische Geschichte im Master-Studiengang
Europäische Moderne. Geschichte und Literatur eingereichte

Master-Arbeit
zur Erlangung des akademischen Grades eines
Master of Arts (M.A.)

Der Heldengedenkttag in der Wehrmacht

vorgelegt von

Nina Janz



Matrikel-Nr. 7914024

Prof. Dr. Wolfgang Kruse

Eingereicht am 28. Dezember 2013

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Von Gefallenen zu Helden	10
2.1 Totengedenken und Totenkult	10
2.2 Sinn- und Trauerkonzepte beim gewaltsamen Soldatentod	14
2.3 Heldenkult und Opfermythos	17
2.4 Gefallenengedenken in der Weimarer Republik – Der Volkstrauertag ...	19
3. Der Heldengedenktag	30
3.1 Vom Volkstrauertag zum Heldengedenktag	30
3.2 Die Gesetzlichen Bestimmungen	33
3.3 Die Feierlichkeiten	36
3.3.1 Der Staatsakt in Berlin	36
3.3.2 Zivile und militärische Feiern in der Vorkriegszeit	53
3.3.3 Die Feierlichkeiten während des Krieges	56
3.3.3.1 Militärische Feiern im Reich an Orten mit Truppenbelegung	56
3.3.3.2 Militärische Feiern im Ausland und im Operationsgebiet	59
3.3.4 Lokale Feierlichkeiten am Beispiel der Stadt Freiburg im Breisgau	62
3.3.5 Die Gefallenenehrungsfeiern der NSDAP	71
4. Die Inszenierung des Heldengedenktages	76
4.1 Die Wehrmacht als Trägerin des Heldengedenktages	82
4.2 Die <i>stolze</i> Trauer um die Helden – Das Trauer- und Heldenkonzept am Heldengedenktag	85
5. Opfer statt Helden? Schlussbetrachtung	89
Anhang	98
Abbildungen	98

Das Lied vom guten Kameraden	105
Abkürzungsverzeichnis	106
Literatur- und Quellenverzeichnis	107
Quellenverzeichnis	107
Literaturverzeichnis	113
Versicherungserklärung	121

1. Einleitung

Den „Gefallenen zum Gedächtniß den Lebenden zur Anerkennung den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung“ lautet die Inschrift auf dem Kreuzbergdenkmal in Berlin aus der Zeit der Befreiungskriege.¹ Diese Inschrift kann auch für weitere Epochen auf das Gefallenengedenken übertragen werden, so auch auf das Gefallenengedenken im Dritten Reich. Die Toten eines Krieges wurden in einen Sinn gestellt, ihr Tod gerechtfertigt, verherrlicht und mythologisiert. Die Gefallenen können als Helden, Sieger, Opfer, Besiegte, als Wahrer oder Träger von Ehre, Glaube, Ruhm und Treue, als Hüter und Beschützer des Vaterlandes sowie der Menschheit etc. bezeichnet werden.² Gefallenengedächtnistage als Volkstrauertag, Remembrance Day oder Veterans Day haben in erster Linie ein Ziel: den Gefallenen eines Krieges zu gedenken. In welchem Kontext die Entwicklung und das Gedenken stehen, ist für jeden Gedächtnistag im Einzelnen zu untersuchen. Der Heldengedenktag als der offizielle Gefallenengedenktag im Dritten Reich soll in dieser Arbeit auf die oben genannten Aspekte, mit dem besonderen Augenmerk auf die Umsetzung durch die Wehrmacht, betrachtet werden.

Der Heldengedenktag, in der Weimarer Republik unter der Bezeichnung Volkstrauertag vom Verein *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge* eingeführt, diente seit 1934 als nationaler Feiertag zur Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkrieges. Das Gedenken war bereits seit der Weimarer Nachkriegszeit auf dem Volkstrauertag mit mythischen, verherrlichenden und revanchistischen Inhalten aufgeladen. Im Dritten Reich wurde die Sinndeutung des Heldengedenktages nun einheitlich im Reich und Ritual fortgeführt und

¹ Die ganze Widmungsinschrift lautet:

„Der Koenig dem Volke
Das auf seinen Ruf hochherzig
Gut und Blut dem Vater
lande darbrachte den Gefal
lenen zum Gedächtniß den
Lebenden zur Anerken
nung den künftigen Geschlech

tern zur Nacheiferung“, vgl. Nungesser, Michael: Das Denkmal auf dem Kreuzberg von Karl Friedrich Schinkel, im Auftrag des Bezirksamtes Kreuzberg von Berlin, Berlin 1987, S. 48.

² Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität, Politik und Hermeneutik, Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe VIII, hrsg. von Marquard, Otto / Stierle, Karlheinz, München 1979, S. 256.

verstärkt. Die Stilisierung der Toten als *nicht umsonst gefallen*³ und als *Opfer für die Volksgemeinschaft* wurde zur führenden Ideologie und Sinnstiftung des Heldengedenktages. Das von den Nationalsozialisten entwickelte Konzept (von vornherein für die Wehrmacht als die *Trägerin* des Heldengedenktages bestimmt) wurde von der Wehrmacht adaptiert und in ihre *soldatische* Tradition integriert. Die Trauer um die Toten wurde als *stolze Trauer* für die sinnstiftenden Zwecke und die Botschaft *nicht umsonst gefallen* instrumentalisiert und war ein wesentlicher Bestandteil der revanchistischen Politik der Nationalsozialisten. Die Stilisierung der Gefallenen im *aktuellen* Zweiten Weltkrieg als *Opfer* für die Volksgemeinschaft prägte das Gedenken ab 1939. Mit den zunehmenden Niederlagen im Kriegsverlauf und der Katastrophe von Stalingrad wurde das allmähliche Ende des Heldengedenkens eingeläutet, bis es schließlich mit der Kapitulation zum endgültigen Bruch der totenverherrlichenden und heldenmythischen Rezeption des Heldengedenktages kam.

Die vorliegende Untersuchung versucht zu klären, wie der Heldengedenktag vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Konzepts adaptiert wurde, welche Mittel die Wehrmacht nutzte, wie die Feiern abgehalten, welche Symbole und welche Rituale verwendet wurden. Insbesondere wird das Augenmerk auf die Feierlichkeiten bei der Truppe im Frieden und im Krieg gelegt. Hierbei geht es um das Gedenken an die Masse der Gefallenen und nicht um eine spezielle Gruppe von Soldaten, wie Offiziere oder Studenten.

Die Feierlichkeiten zum Heldengedenktag, wie der Staatsakt als zentrale Feierstunde in Berlin, die Gedenkstunden an Standorten der Wehrmacht im Frieden und während des Krieges werden vorgestellt und die Rolle der Wehrmacht näher beleuchtet. Als Gegenbeispiel werden die NSDAP-Gefallenenehrungsfeiern während des Zweiten Weltkrieges kurz als konkurrierende Feiern betrachtet. Im Einzelnen soll geklärt werden, welche Feierabfolge gewählt wurde und welche Elemente sie enthielt. Ein besonderer Blick wird hierbei auf die Kranzniederlegung, das Lied *Ich hatt` einen Kameraden*⁴ und den Ort der Feierlichkeiten geworfen. Inwieweit wurden

³ Im Folgenden wird in dieser Arbeit bei direkten Zitaten Anführungszeichen und die Kursiv-Schreibung für Hervorhebungen durch die Verfasserin verwendet.

⁴ Auch Kameradenlied oder das Lied des Guten Kameraden.

militärische Traditionen verwendet, wie etwa ein Trauersalut. Gab es Unterschiede zwischen den lokalen Feiern und der zentralen Feier in Berlin? Gab es Unterschiede während der Friedens- und Kriegszeit? Für die lokalen Feierlichkeiten dient die Stadt Freiburg im Breisgau als Beispiel, insbesondere wird untersucht, wie die Übergabe der Zuständigkeit von der Partei an die Wehrmacht erfolgte.

Anfangs werden einige Grundfunktionen und Theorien zum Gedenken à la Maurice Halbwachs und Aleida Assmann / Jan Assmann als Grundstock für das Verständnis des Gefallenengedenkens einführend erläutert, vor allem in Bezug auf das Totengedenken (Punkt 2). Die Sinn- und Trauerkonzepte beim gewaltsamen Soldatentod werden vorgestellt und anschließend ein Blick auf den Heldenkult und Opfermythos geworfen. Die Begriffsdefinition, sowie die doppelte Bedeutung des Begriffs *Opfer*, der sich aus dem Gefallenengedenken ergibt, müssen geklärt werden. Bevor die Einführung des Heldengedenktages geschildert wird, soll die Entstehung und die Entwicklung des Volkstrauertages erläutert werden. In Punkt 3 wird die formelle Umwandlung mit Gesetzen und Verordnungen zum Heldengedenktag skizziert und anschließend werden die Feierlichkeiten auf dem Staatsakt in Berlin, die zivilen und militärischen Standortfeiern in der Vorkriegszeit und während des Krieges im In- und Ausland vorgestellt. Zum Vergleich werden kurz die Gefallenenehrungsfeiern der NSDAP während des Krieges herangezogen. In Punkt 4 werden die Inszenierung und die Rolle der Wehrmacht als *Trägerin* des Heldengedenktages diskutiert. Die Transformation der Trauer zu Stolz, als *stolze* Trauer um die toten Helden wird abschließend erläutert. In Punkt 5 werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst und ein Ausblick auf das Totengedenken nach 1945 und die Wandlung des deutschen Gefallenengedenken vom *Heldengedächtnis* zu einem *Opfergedächtnis* abschließend behandelt.

Zur Untersuchung von Totenkult und Totengedenken sind Gedächtnistage nur ein Teil eines möglichen Forschungsgegenstands, hinzu kommen ebenfalls Friedhöfe, Kultbauten, Denkmäler, Symbole, Schriften, Bilder, Literatur, Filme und Zeitungen. Der Gefallenenkult lässt sich nicht nur historisch und kulturwissenschaftlich, sondern auch theologisch (zum Beispiel anhand von

Predigten), literarisch (zum Beispiel durch Biographien von *Helden* oder Heldenfiguren in Romanen), psychologisch und soziologisch (Umgang mit Toten und Trauer) untersuchen.

Als Quellen stehen in erster Linie die staatlichen und die militärischen Akten zur Verfügung. Im Bundesarchiv Berlin liegen für den Heldengedenktag relevante Unterlagen insbesondere zur Feiertagsregelung, wie die der Reichskanzlei, des Reichsinnenministeriums und des Reichspropagandaministeriums vor. Die Feiergusaltung durch die NSDAP lässt sich durch die Überlieferung von Parteikanzlei, von Partei-Feier- und Freizeitgestaltungsstellen und Propagandastellen erfassen. Die militärischen Akten liegen in der Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg vor. Für die Durchführung des Heldengedenktages sind die Akten von einzelnen Einheiten und Dienststellen im In- und Ausland sowie Anordnungen (wie Standortdienstvorschriften) und Befehle, u.a. vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und Oberkommando des Heeres (OKH) relevant.⁵ Bildmaterial zu den zentralen und örtlichen Feiern sind zum Teil in den Akten, Nachlässen und Sammlungen im Militärarchiv überliefert sowie im Bildarchiv des Bundesarchivs in Koblenz.

Die Überlieferungslage zur Planung und Durchführung des Heldengedenktages ist in Bezug auf das zivile Archivgut im Vergleich zu den militärischen Beständen als gut anzusehen. Zur Feiertagsregelung sind umfangreiche Akten aus der Reichskanzlei überliefert. Einzelne Abläufe des Gedenktages sind aus den Unterlagen der nachgeordneten Reichs- und Parteidienststellen zu entnehmen. Für die Untersuchung der militärischen Feiern musste auf Ersatzüberlieferung in den zivilen Beständen zurückgegriffen werden, da das militärische Schriftgut aufgrund der starken Kriegseinwirkungen nicht vollständig erhalten geblieben ist oder befehlsmäßig am Kriegsende vernichtet wurde. Vor allem das Schriftgut des OKW und des Reichswehr- bzw. Reichskriegsministeriums ist nur noch bruchstückhaft überliefert. Die Darstellung der Feierlichkeiten an Orten im Reich, im Ausland und in Friedens- und Kriegszeiten konnte anhand zahlreicher Einheiten und Dienststellen dennoch abgebildet werden. Eine geschlossene Überlieferung von

⁵ Weitere Quellen, wie die Wochenschau-Berichte im Filmarchiv sind ebenfalls relevant, wurden für diese Arbeit aber nicht mit einbezogen.

einer Dienststelle bzw. eines Truppenverbands und ihrer Feiern liegt nicht vor. Oftmals sind nur Abschriften von OKW-Befehlen zur Planung des Gedenktages oder Befehle von übergeordneten Dienststellen als Eingangsschreiben bei den Einheiten und Truppenverbänden enthalten. Auch die Durchführung und Planung beim OKW musste anhand von Akten des Reichspropagandaleiters der NSDAP (BArch NS 18) rekonstruiert werden. Die Auswahl an Dokumenten stellt einen Querschnitt über Ablauf und Bedeutung der Feiern zum Heldengedenktag dar.

Als Beispiel für lokale Feierlichkeiten sind die städtischen Akten der Stadt Freiburg sowie die lokale Presse auszuwerten. Die Bestände des Stadtarchivs Freiburg geben einen guten Einblick in die Inszenierung der Gedenktage der Stadt. Obwohl einige Bände zu den kirchlichen Totengedenktagen fehlen, sind die städtischen Akten in Verbindung mit der lokalen Presse sehr aussagekräftig. Von der militärischen Seite können die Stadtakten nur einen kleinen Einblick geben, weil Unterlagen der Wehrmachts-Kommandantur bzw. des Standortes Freiburg im Militärarchiv nicht überliefert sind. Ebenfalls sind die NSDAP-Ortsgruppen-Unterlagen für vergleichende Fragestellungen bei Gedenktagen nicht erhalten geblieben.

Daneben sind die Berichterstattungen des *Völkischen Beobachters* und der Verbandszeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge *Kriegsgräberfürsorge* heran zu ziehen. Weitere Zeitungen, wie etwa Gestaltungsvorschläge für Feiern einer Wehrmachts-Freizeit- und Propagandazeitschrift, sind ebenfalls relevant.

Die Akten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurden aus der Zeit des Dritten Reiches bereits im Zweiten Weltkrieg fast vollständig vernichtet. Somit können auch diese Unterlagen nicht herangezogen werden, was im Falle der vorliegenden Arbeit zweitrangig ist, da dem Volksbund die Zuständigkeit für den Volkstrauertag bzw. den Heldengedenktag entzogen wurde.

Die Forschungsliteratur zum Totenkult und Totengedenken ist sehr umfangreich und zu zahlreichen Aspekten, wie etwa Kriegerdenkmälern, vorhanden. Autoren wie George Mosse, Jay Winter, Reinhart Koselleck / Michael Jeismann haben auf diesem Feld zum Totenkult und Gefallenengedenken einige Werke veröffentlicht, speziell zum Gedenken an

den Ersten Weltkrieg.⁶ Zusätzlich sind die Werke von Meinhold Lurz zu nennen, in denen er das Gedenken an die Gefallenen anhand von Kriegerdenkmälern beschreibt, aber auch Gedenktage (wie den Volkstrauer- und Heldengedenktage) und die Träger, wie etwa Parteien und Vereine (Volksbund) mit einbezieht.⁷ Weitere insbesondere lokalhistorische Studien wurden u.a. von Kai Kruse und Wolfgang Kruse zu Bielefeld⁸ und von Gerhard Schneider⁹ zu Hannover vorgelegt, die ebenfalls einen Bogen zu Kriegerdenkmälern (Kruse / Kruse) und zu den Feierlichkeiten (Schneider) spannen. Einzelne Forschungen zu Jahres- und Gedenktagen liegen von Fritz Schellack,¹⁰ aber auch von Emil Brix¹¹ und Paul Münch vor.¹²

Um die Inszenierung des Heldengedenktages zu untersuchen sind auch Werke zu Mythos und Nation, hier zum Beispiel von Mosse „Die Nationalisierung der Massen“¹³ relevant. Dazu gehören auch Studien zu politischen Festen und Symbolen bzw. zur politischen Kultur im Fest, hierzu zählt u.a. das Werk von Sabine Behrenbeck zur NS-Feierpraxis.¹⁴ Ebenfalls zum Totenkult können Arbeiten zu Soldatenfriedhöfen, wie etwa von Mosse herangezogen werden.¹⁵

Seit den 1970er Jahren schwenkte der Blick in der Geschichtswissenschaft auch auf sozialgeschichtliche und mentalitätsgeschichtliche Aspekte, wie

⁶ Vgl. Mosse, George: Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben, Stuttgart 1993; Winter, Jay: Sites of memory, sites of mourning. The Great War in European cultural history, Cambridge 1995; Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael (Hrsg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.

⁷ Vgl. Lurz, Meinhold: Kriegerdenkmäler in Deutschland, 6 Bde., Heidelberg 1985ff.

⁸ Vgl. Kruse, Kai / Kruse, Wolfgang: Kriegerdenkmäler in Bielefeld. Ein lokalhistorischer Beitrag zur Entwicklungsanalyse des deutschen Gefallenenkultes im 19. und 20. Jahrhundert, in: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, hrsg. von Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael, München 1994, S. 91-128.

⁹ Vgl. Schneider, Gerhard: „... nicht umsonst gefallen?“ Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Sonderband, Hannover 1991.

¹⁰ Vgl. Schellack, Fritz: Nationalfeiertage in Deutschland von 1871 bis 1945, Frankfurt/Main 1990.

¹¹ Vgl. Brix, Emil (Hrsg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien u.a. 1997.

¹² Vgl. Münch, Paul (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, 1. Auflage, Essen 2005.

¹³ Vgl. Mosse, George: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt/Main 1993.

¹⁴ Vgl. Behrenbeck, Sabine: Durch Opfer zur Erlösung. Feierpraxis im nationalsozialistischen Deutschland, in: Inszenierungen des Nationalstaates. Politische Feiern in Deutschland und Italien seit 1860/71, hrsg. von ders. / Nützenadel, Alexander, Köln 2000, S. 149-170.

¹⁵ Vgl. Mosse, George: Soldatenfriedhöfe und nationale Wiedergeburt. Der Gefallenenkult in Deutschland, in: Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, hrsg. von Vondung, Klaus, Göttingen 1980, S. 241-261.

Rituale und Symbole.¹⁶ Das Interesse an Gefallenengedenken oder allgemein an Gedächtnis und Erinnerung wuchs seit den 1980er Jahren. Seit diesem „Gedenkboom“ wurden zahlreiche Studien zu Denkmälern, Mahnmalen und Gedenktagen veröffentlicht.¹⁷ Vor allem seit der Verbreitung der Gedächtnistheorien nach Assmann/Assmann seit den 1990ern und des Halbwachs'schen Begriffs „Kollektives Gedächtnis“¹⁸ sind Studien zur Erinnerungsforschung angestiegen.¹⁹ Obwohl die Theorien von Halbwachs und ebenso von Aby Warburg²⁰ bereits in den 1920er in die neue Gedächtnisforschung Eingang fanden, wurden diese Theorien erst in den 1980er Jahren weiter vertieft und durch Werke von Pierre Nora²¹ und Jan und Aleida Assmann²² ergänzt.²³ Zum Gefallenenkult und Gedenken gibt es Studien zu verschiedenen Nationen und Epochen. Helmut Berding hat eine Übersicht zu Krieg und Erinnerung herausgegeben, die Fallstudien zu französischen, sowjetischen und afrikanischen Kriegserinnerungen von 1871 bis weit ins 20. Jahrhundert beinhaltet.²⁴ Manfred Hettling stellt einen internationalen Vergleich zu Gefallenengedenken nach 1945 dar.²⁵

Zum Heldengedenktag direkt sind bislang keine Studien vorhanden. In den Werken zur Geschichte des Volkstrauertages wird der Heldengedenktag als ein Teil der Entwicklung des Volkstrauertages betrachtet. Allen voran bei Alexandra Kaiser „Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des

¹⁶ Schneider, Gerhard: Kriegstotenkult und Kriegerdenkmäler in der deutschen Kultur, in: *Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen*, hrsg. von Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas, Wiesbaden 1998, S. 332.

¹⁷ Kölsch, Julia: *Politik und Gedächtnis. Zur Soziologie funktionaler Kultivierung von Erinnerung*, Wiesbaden 2000, S. 16.

¹⁸ Vgl. Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*, ungekürzte Ausgabe, Frankfurt/Main 1985.

¹⁹ Wie etwa die Studie über deutsche Erinnerung an den Holocaust, vgl. Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006.

²⁰ Vgl. Warburg, Aby: *Gesammelte Schriften. Studienausgabe*, hrsg. von Bredekamp, Horst / Diers, Michael / Forster, Kurt W., u.a., Berlin 1998ff., zit. nach: Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart 2011, S. 25.

²¹ Vgl. Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt/Main 1990.

²² Vgl. Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999; Assmann, Jan (Hrsg.): *Kultur und Gedächtnis*, 1. Auflage, Frankfurt/Main 1988.

²³ Erll, *Erinnerungskulturen*, S. 15.

²⁴ Vgl. Berding, Helmut: *Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, Frankfurt/Main 1994.

²⁵ Vgl. Hettling, Manfred (Hrsg.): *Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundesrepublik*, Göttingen 2008.

Volkstrauertages“.²⁶ Desweiteren wird in den Werken von Lurz,²⁷ Schellack und Thomas Petersen²⁸ der Heldengedenktage ausführlich behandelt. Bei Petersen geht es mehr um die Entstehung des Volkstrauertages und die juristischen und gesetzlichen Hintergründe. Kaiser dagegen untersucht das Ritual und die Sinndeutung im Heldengedenktage und Volkstrauertage seit der Entstehung bis heute. Sie beleuchtet nicht nur die zentralen Feiern, sondern vergleicht auch die Feierlichkeiten an Orten wie München, Stuttgart und Hannover.²⁹ Im kurzen Kapitel über den Heldengedenktage hingegen wird nur der Staatsakt beschrieben.³⁰ Doch eine umfassende Untersuchung des Volkstrauertages gab es vor Kaisers Werk nicht, bis dahin hatte der Volksbund stets seine *eigene* Geschichte mit der Entstehung des Volkstrauertages herausgegeben.³¹

Die vorliegende Arbeit versucht diese Lücke zu schließen. Bei der Beschreibung des Staatsaktes wird das Augenmerk auf die militärische Beteiligung gelegt. Der Schwerpunkt soll gemäß dem Titel, bei der Wehrmacht, ihrer Planung und Durchführung liegen. Eine Arbeit unter Hinzuziehung von nicht veröffentlichten Quellen, anhand von Dokumenten der Wehrmacht sowie Reichs- und Parteidienststellen, liegt zu dieser Fragestellung so bisher nicht vor. Die spezielle Fragestellung, wie der Heldengedenktage von der Wehrmacht umgesetzt wurde, kann nur durch Originaldokumente der Wehrmacht beantwortet werden, da bisher keine Literatur dazu vorliegt. Auch zur Begehung des Feiertages in Freiburg, muss auf Archivgut zurück gegriffen werden.

Neben den Gedenktagen, Ritualen und dem Totenkult ist für den Heldengedenktage ebenfalls der Heldenkult relevant. Hier hat gerade für das Dritte Reich Behrenbeck ein umfangreiches Werk vorgelegt.³² Doch Behrenbecks Hauptuntersuchungsgegenstand ist der Held im

²⁶ Vgl. Kaiser, Alexandra: Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertages, Frankfurt/Main 2010.

²⁷ Vgl. Lurz, Kriegerdenkmäler.

²⁸ Vgl. Schellack, Nationalfeiertage; Petersen, Thomas P.: Die Geschichte des Volkstrauertages, 2. erweiterte Auflage, hrsg. vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., o.O. 1998.

²⁹ Vgl. Kaiser, Volkstrauertage, S. 90ff.

³⁰ Vgl. ebd., S. 176-209, Nr. VI Der Heldengedenktage in der NS-Zeit.

³¹ Petersens Volkstrauertage-Werk ist vom Volksbund herausgegeben.

³² Vgl. Behrenbeck, Sabine: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945, Vierow b. Greifswald 1996.

Nationalsozialismus und der Totenkult in der NSDAP. Durchaus sind auch Rückschlüsse auf den Heldenkult in der Wehrmacht in dieser Zeit darauf zurückzuführen, jedoch ist die militärische Heldenehrung in Werken von René Schilling, vor allem in „Die Helden der Wehrmacht“,³³ weitaus prägnanter dargestellt. Schilling zeichnet in „Kriegshelden“³⁴ das Deutungsmuster von Kriegshelden zwischen 1813 und 1945 nach. Ute Frevert zeigt in ihrem Werk „Herren und Helden“³⁵ eine Entwicklung des Heroismus und erklärt die Bedeutung des „Heldentod fürs Vaterland“.³⁶ Bei Totengedenken ist auch die Bedeutung der Trauer und des Todes zu beachten. Hier sind Werke von Burkhart Liebsch³⁷ und Markwart Herzog³⁸ zu nennen.

Die Sinndeutung des gewaltsamen Soldatentod kann neben Werken von Kaiser und Behrenbeck speziell mit Studien von Klaus Latzel u.a. „Vom Sterben im Krieg“³⁹ und Utz Jeggle, der die Transformation zur „stolzen Trauer“ darstellt, erklärt werden.⁴⁰

Zur Wehrmacht selbst, ihrer Struktur und Organisation, zum Einsatz und ihren Verbrechen gibt es zahlreiche Werke. Hier wurden Studien zur Bedeutung der Wehrmacht im NS-Staat von Jürgen Förster,⁴¹ Wolfram Wette⁴² und das umfangreiche Werk „Die Wehrmacht. Mythos und Realität“, herangezogen.⁴³ Wenn es um Militärrituale geht, gibt es zahlreiche Werke zur Bundeswehr und zu ihrer Traditionspflege, auch zur Preußischen Armee oder der Kaiserlichen

³³ Vgl. Schilling, René: Die „Helden der Wehrmacht“. Konstruktion und Rezeption, in: Die Wehrmacht. Mythos und Realität, hrsg. von Müller, Rolf-Dieter im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München 1999, S. 550-572.

³⁴ Vgl. Schilling, René: Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813 – 1945, Paderborn München 2002.

³⁵ Vgl. Frevert, Ute: Herren und Helden. Vom Aufstieg und Niedergang des Heroismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500 – 2000, hrsg. von Dülmen, Richard van, Wien u.a. 1998, S. 323-344.

³⁶ Ebd., S. 337.

³⁷ Vgl. Liebsch, Burkhard / . Rösen Jörn (Hrsg.): Trauer und Geschichte, Köln Weimar Wien 2001.

³⁸ Vgl. Herzog, Markwart (Hrsg.): Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen, Stuttgart Berlin Köln 2001.

³⁹ Vgl. Latzel, Klaus: Vom Sterben im Krieg. Wandlungen in der Einstellung zum Soldatentod vom Siebenjährigen Krieg bis zum II. Weltkrieg, Warendorf 1988.

⁴⁰ Vgl. Jeggle, Utz: In stolzer Trauer. Umgangsformen mit dem Kriegstod während des 2. Weltkriegs, in: Tübinger Beiträge zur Volkskultur, hrsg. von Jeggle, Utz / Kaschuba, Wolfgang / Korff, Gottfried, u.a., Tübingen 1986, S. 242-259.

⁴¹ Vgl. Förster, Jürgen: Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse, München 2007.

⁴² Vgl. Wette, Wolfram: Das Massensterben als „Heldenepos“. Stalingrad in der NS-Propaganda, in: Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, hrsg. von ders. / Ueberschär, Gerd. R., Frankfurt/Main 1992, S. 43-60.

⁴³ Vgl. Die Wehrmacht. Mythos und Realität, hrsg. von Müller, Rolf-Dieter im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München 1999.

Marine. Ein gesamtes Werk mit der Adaption sowie Linien und Brüchen der soldatischen Tradition in der Wehrmacht ist nicht vorhanden oder fehlt bisher.⁴⁴

Die Rolle des Volksbundes, die für den Volkstrauertag in der Weimarer Republik weit wichtiger war als für den Heldengedenktage, kann allgemeinen Darstellungen des Volksbundes selbst⁴⁵ sowie auch bei Johann Zilien⁴⁶ und Petersen entnommen werden.

Die vorliegende Arbeit gibt einen Einblick, wie das Militär im Dritten Reich der Toten gedenkt. Der Heldengedenktage stellt als Untersuchungsobjekt nur einen kleinen Teil des Totenkultes und des Gefallenengedenkens in Deutschland dar.

2. Von Gefallenen zu Helden

Für die gewaltsam Umgekommene gibt es viele Varianten: Gefallene, Opfer, Helden, Tote. Das Getötet zu werden setzt nicht nur das Erschießen durch den Feind voraus, man kann auch durch Ersticken, Verbrennen, Zerreißen sowie durch Verhungern, Folter, Seuchen, Erfrieren usw. ums Leben kommen. Doch was waren die Toten nun? Gefallene? Opfer? Helden?

2.1 Totengedenken und Totenkult

Das Gedenken an die Toten ist Teil fast jeder Kultur und Religion und geht bis an die Anfänge der Menschheit zurück. Im alten Ägypten wurde bereits ein intensiver Totenkult betrieben und auch im Christentum des Mittelalters spielte das Totengedenken eine zentrale Rolle. Doch während die christliche Totenmemoria sich auf das Jenseits richtete, zielte der moderne (politische) Totenkult dagegen auf das Diesseits ab. In dieser Arbeit steht das Gefallenengedenken, also das Gedenken an gewaltsam Getötete, im Vordergrund. Der „Toten zu gedenken gehört zur menschlichen Kultur. Der Gefallenen zu gedenken, der gewaltsam Umgebrachten, derer, die im Kampf,

⁴⁴ Euskirchen, Markus: *Militärrituale. Analyse und Kritik eines Herrschaftsinstruments*, Köln 2005, S. 20.

⁴⁵ Vgl. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Hrsg.): *Dienst am Menschen, Dienst am Frieden. 75 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge*, Kassel 1994

⁴⁶ Vgl. Zilien, Johann: Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zum politischen Denkmalkult zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, hrsg. von Boshof, Egon, Bd. 75, Köln Weimar Wien 1993, S. 445-478.

im Bürgerkrieg oder Krieg umgekommen sind, gehört zur politischen Kultur“, so Koselleck.⁴⁷ Der Totenkult zeigt eine dreistufige Zeitstruktur auf, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.⁴⁸ Das Gedenken richtet sich hier zuerst an die Toten, also eine Erinnerung an die Vergangenheit. Erinnert wird aber durch die Lebenden, also die Gegenwart. Und je nachdem in welchen Sinnzusammenhang man die Toten oder den Grund ihres Todes setzt, richtet sich das Gedenken mit einem speziellen Ziel (zum Beispiel Triumph oder Rache) an die Zukunft.

Das Gedenken an die Toten in einem Volk, in einem Staat, in einer Nation fällt in den von Jan Assmann geprägten Begriff des „kulturellen Gedächtnis“. ⁴⁹ Der Ägyptologe Assmann lehnt diesen Begriff (neben dem kommunikativen Gedächtnis, zum Beispiel die Erinnerung von Zeitzeugen) an die von Maurice Halbwachs⁵⁰ (u.a. auch von Aby Warburg)⁵¹ entwickelte Theorie des „kollektiven Gedächtnis“ an und definiert den Inhalt als „Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten wird“. ⁵² Hier knüpft auch die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann an und bezeichnet das kulturelle Gedächtnis⁵³ als Summe von Traditionen, Überlieferungen und kulturellem Erbe⁵⁴ sowie auch Denkmälern, Jahrestagen und Riten.⁵⁵ A. Assmann unterscheidet weiter das kulturelle Gedächtnis in „Speichergedächtnis“ und „Funktionsgedächtnis“. ⁵⁶ Das „Funktionsgedächtnis“ ist ein „bewohntes“, bewusstes Gedächtnis, es wählt bestimmte Erinnerungen aus und nutzt diese zweckgebunden.⁵⁷ Das „Speichergedächtnis“ dagegen verwahrt die Erinnerungen und bildet eine Art Backup für das Funktionsgedächtnis. Diese

⁴⁷ Koselleck, Totenkult, S. 9.

⁴⁸ Kruse, Wolfgang: Strukturprobleme und Entwicklungsphasen des monumentalen Gefallenenkultes in Deutschland seit 1813, in: Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundesrepublik, hrsg. von Hettling, Manfred, Göttingen 2008, S. 35.

⁴⁹ Assmann, J., Gedächtnis, S. 9.

⁵⁰ Vgl. Halbwachs, Gedächtnis.

⁵¹ Vgl. Warburg, Aby: Gesammelte Schriften. Studienausgabe, hrsg. von Bredekamp, Horst / Diers, Michael / Forster, Kurt W., u.a., Berlin 1998ff.

⁵² Assmann, J., Gedächtnis, S. 12.

⁵³ Sie unterscheidet weiter in „individuelles“ und „soziales“ Gedächtnis, wobei das kulturelle Gedächtnis auch ein „politisches“ bzw. ein „nationales“ Gedächtnis sein kann, vgl. Assmann, A., Lange Schatten, S. 23f.

⁵⁴ Ebd., S. 52.

⁵⁵ Ebd., S. 54.

⁵⁶ Assmann, A., Erinnerungsräume, S. 134.

⁵⁷ Ebd.

Gedächtnisarten korrespondieren miteinander laut A. Assmann und bilden so das kulturelle Gedächtnis.⁵⁸ Das kulturelle Gedächtnis beinhaltet demgemäß nicht nur ein Archiv von Bräuchen und Riten, sondern es benötigt auch eine Art Transmitter, d.h. einen Träger sowie einen Zweck. Im vorliegenden Falle eines Gedenktages bedarf es der „Pflege“⁵⁹ sowie des „Wieder-Holens“⁶⁰ durch eine Institution, wie eine Gruppe oder einen Staat. Gedenktage sind also „Vermittlungsinstanzen zwischen Geschichte und Gedächtnis“⁶¹ und werden zur Bekanntmachung einer bestimmten „Botschaft“⁶² und/oder zum Konstruieren einer speziellen Vergangenheit verwendet.⁶³ So kann die Vergangenheit umgedeutet oder für aktuelle Ereignisse genutzt werden. Ein Beispiel in Bezug auf diese Arbeit ist die Umdeutung der Gefallenen des Ersten Weltkrieges zu *Opfern*. An einen Gedenktag oder an ein wiederkehrendes Ritual kann man auch die Theorien von Pierre Nora ansetzen. In seinem Werk „Les lieux de mémoire“ resümiert Nora, dass Erinnerung an Orten wie etwa Denkmälern, geographischen Schauplätzen oder auch an Gedenktagen enthalten ist. Ein Gedenktag kann daher ebenfalls als ein identitätsstiftender und für die soziale Gruppe oder den Staat als ein symbolträchtiger „Ort“ bezeichnet werden.⁶⁴

Ein Gedächtnis wirkt jedoch nicht ohne einen Träger oder auch einen Adressaten. Hier entwickelte der französische Soziologe Maurice Halbwachs eine Theorie, die Gedächtnis mit einer sozialen Gruppe verbindet, d.h. die Erinnerung stützt eine Gruppe, und diese unterstützt wiederum die Erinnerung.⁶⁵ Wie wichtig auch die soziale Gruppe für das Gedächtnis, für das „kollektive Gedächtnis“ á la Halbwachs⁶⁶ oder für das „kulturelle Gedächtnis“ gemäß Assmann/Assmann ist, zeigt sich durch die gruppenunterstützende Funktion des Gedenkens.⁶⁷

⁵⁸ Assmann, A., Lange Schatten, S. 58

⁵⁹ Assmann, J., Gedächtnis, S. 14.

⁶⁰ Münch, Jubiläum, S. 309.

⁶¹ Brix, Gedächtnis, S. 15

⁶² Assmann, A., Lange Schatten, S. 55.

⁶³ Assmann, Aleida (Hrsg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt/Main 1991, S. 388.

⁶⁴ Nora, Geschichte und Gedächtnis, zit. nach: Erll, Erinnerungskulturen, S. 25f.

⁶⁵ Halbwachs, Gedächtnis, S. 73.

⁶⁶ Um die Begrifflichkeit des „kollektiven Gedächtnis“ herrschen weiterhin Diskussionen, vgl. Kölsch, Gedächtnis, S. 31. V.a. hatte Koselleck Vorbehalte, vgl. Assmann, A., Lange Schatten, S. 29.

⁶⁷ Brix, Gedächtnis, S. 91.

Der Kult um die Toten

In Deutschland setzte sich der politische Totenkult seit den Befreiungskriegen durch, als die im Kampf gegen Napoleon gewaltsam Getöteten einen Platz im nationalen Gedächtnis einnahmen.⁶⁸

Die weitere Entwicklung des politischen Totenkultes lässt sich sehr gut an der Geschichte der Kriegerdenkmäler ablesen. Die Soldaten in Deutschland wurden erstmals seit den Kriegen ab 1813 „denkmalfähig“,⁶⁹ da nun auch die Namen der Soldaten unabhängig vom Rang, auf Tafeln festgehalten wurden.⁷⁰

Der preußische König Friedrich Wilhelm III. ordnete im Rahmen der Befreiungskriege 1813 an, dass in jeder Kirche auf Kosten der Gemeinde eine Aufschrift mit der Nennung der Gefallenen für „König und Vaterland“ angebracht werden sollte.⁷¹ Wurden die meisten Denkmäler noch von Monarchen oder vom Militär gestiftet, so änderte sich das nach den Einigungskriegen in Deutschland, bürgerliche Vereine und Stifter übernahmen nun diese Aufgabe. Es fand also eine „Demokratisierung“ des Gefallenengedenkens statt.⁷² So wurden nicht nur große Feldherren oder Generale, sondern auch gemeine Soldaten erinnerungswürdig.

Die Entwicklung des politischen Totenkults teilen Jeismann und Westheider in drei Phasen ein: Die erste Phase ist die Zeit nach der Französischen Revolution, wo es bis zur Mitte des 19. Jahrhundert darum ging, den gewaltsamen Tod als eine Notwendigkeit für die Erhaltung oder Erlangung der nationalen Einheit zu rechtfertigen. Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 begann laut Jeismann / Westheider die zweite Phase, in der sich die Nation als Identität für die Staatsbürger und damit der Soldaten durchsetzte

⁶⁸ Eschbach, Insa: Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik, Frankfurt/Main 2005, S. 29.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ 1792 stiftete der preußische König Friedrich Wilhelm II. (1744-1797) nach dem Sieg während den Koalitionskriegen in Frankfurt/Main ein Denkmal, wo zum ersten Mal die Namen aller Soldaten (aber noch rangmäßig getrennt) aufgeführt wurden, vgl. Koselleck, Totenkult, S. 12.

⁷¹ Gesetz-Sammlung für die königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1813, S. 65, zit. nach: Jeismann, Michael / Westheider, Rolf: Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum seit der Französischen Revolution, in: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, hrsg. von Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael, München 1994, S. 26.

⁷² Koselleck, Kriegerdenkmale, S. 258ff.

(bis zum Ersten Weltkrieg) und schließlich die letzte Phase, die Nachkriegsepoche, in der sich europaweit der nationale Totenkult durchrang.⁷³ Der Kult um die Gefallenen nahm im Bewusstsein des Volkes verstärkt einen Platz ein. Der seit Anfang des 19. Jahrhunderts zu beobachtende moderne Totenkult richtete sich immer weniger an die eigentliche Erinnerung an die Toten, als vielmehr direkt an die Lebenden.

2.2 Sinn- und Trauerkonzepte beim gewaltsamen Soldatentod

Gedenkt man der Toten und der Gefallenen, begegnet man Trauer und Schmerz. Trauer ist ein Gefühl des Verlustes, der Tod bedeutet eine „endgültige, die totale Form sozialer Trennung“ vom Verstorbenen.⁷⁴ Die Erinnerung hilft so, die Toten zu vergegenwärtigen, was im Ritual des öffentlichen Gedenkens noch verstärkt wird.⁷⁵ Der Ausdruck der Trauer erfolgt durch gesellschaftliche und religiöse Formen, wie Rituale und Symbole. Das gezielte Gedächtnis an die Toten⁷⁶ als Feier und Ritual schafft einen „Ordnungsrahmen“⁷⁷ für eine kollektive Form der Trauer,⁷⁸ die genutzt werden kann, die Vergangenheit von der Sinnlosigkeit zu erlösen,⁷⁹ und vor allem in

⁷³ Jeismann, wofür stirbt der Bürger, S. 26ff.

⁷⁴ Eschbach, Gedenken, S. 12.

⁷⁵ Seit dem Mittelalter herrschte im christlichen Glauben die Vorstellung einer Gemeinschaft der Lebenden und der Toten, bezogen auf das Seelenheil und den Glauben an das Fegefeuer. Noch zu Lebzeiten, so besagt es die christliche Frömmigkeit, konnte man für sein Seelenheil Vorsorge treffen und der Kirche zum Beispiel einen Geldbetrag „stiften“ (vgl. Göttler, Christine / Jezler, Peter: Das Erlöschen des Fegefeuers und der Zusammenbruch der Auftraggeberschaft für sakrale Kunst, in: ... kein Bildnis machen. Kunst und Theologie im Gespräch, hrsg. von Dohmen, Christian / Sternberg, Thomas, Würzburg 1987, S. 124). Die Lebenden sorgten also für ihren Tod bereits vor, doch auch für die Verstorbenen konnten Seelgedächtnismessen erkauft werden. Die Menschen strebten auch nach ihrem Tod an, in Erinnerung zu bleiben und sorgten sich zu Lebzeiten um ihr Andenken und Gedenken. Die Memoria, das Totengedächtnis, bot hierbei die beste Möglichkeit (zum Beispiel in Gebet und Liturgie, Jahrtage bzw. Anniversarien, Ewiglichtstiftungen, Ewigmesspfründe). In der germanischen Vorstellung war ebenfalls eine über den Tod andauernde Gemeinschaft der Lebenden mit den Toten vertreten, somit waren die vorchristlichen Stiftungen ein Totengedenken in Form des Toten- und Erinnerungskultes (vgl. Borgolte, Michael: Stiftung, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, Sp. 179).

⁷⁶ Assmann, A., unterscheidet noch in „Fama“ und „Pietas“. Fama als „ruhmreiches Andenken“, eine noch zu Lebzeiten selbst erzeugte „Selbstverewegigung“, und Pietas bzw. Pietät als „Pflicht der Nachkommen, das ehrende Andenken der Verstorbenen aufrechtzuerhalten“, vgl. Assmann, A., Erinnerungsräume, S. 33.

⁷⁷ Eschbach, Gedenken, S. 12.

⁷⁸ Liebsch, Trauer, S. 79.

⁷⁹ Assmann, Jan / Maciejewski, Franz / Michaels, Axel (Hrsg.): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich, 2. überarbeitete Auflage, Göttingen 2005, S. 19f.

Bezug auf die Kriegstoten, einen Sinn zu geben und in die nationale Identität einzuordnen.⁸⁰

Die Antwort auf Trauer heißt, Trost zu spenden. Trost kann sich auch als Sinngebung äußern, die Frage nach dem *Warum* kann so beantwortet werden. Trauer ist nicht gleich Trauer – sie unterscheidet sich je nachdem von privater und öffentlicher Trauer, von der Trauer der Hinterbliebenen und der Trauer des Systems, der Religion oder des Staates. Trauer um eine Person ist „nicht identisch mit dem öffentlichen Bekenntnis zu den Toten und ihrem kriegerischen Sterben“.⁸¹ Der private Schmerz kann für politische Zwecke genutzt und missbraucht werden, um so Botschaften, Propaganda sowie Legitimation zu transportieren. Die Nationalsozialisten wussten die „Transformation“ von privater Trauer in politische Zwecke zu gebrauchen.⁸² Jeggle spricht hier von einer Umwandlung des Schmerzes, der Trauer in Stolz, um so eine „stolze Trauer“ für das Dritte Reich zu schaffen.⁸³

In erster Linie betrifft der Tod eines Soldaten im Krieg (natürlich neben den strategischen Aspekten für die Kriegsparteien) die Angehörigen, Familie und Freunde. Doch gibt es neben der persönlichen Trauer um einen geliebten Menschen auch eine „historische Trauer“, ⁸⁴ zum Beispiel durch eine „negative historische Erfahrung“, ⁸⁵ wie eine Niederlage in einer Schlacht, die zu einem Verlust oder zu einer Beeinträchtigung des nationalen Selbstbewusstseins führt oder aber auch ein Krieg allgemein mit hohen Verlustzahlen. Als Paradebeispiel sei hier die *Demütigung* Deutschlands durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges anzumerken. Der subjektive Verlust eines Angehörigen steht neben dem Verlust, etwa des Nationalstolzes, nach einem verlorenen Krieg, der je nachdem, in einen „kollektiven Gewinn um[ge]buch[t]“ werden kann.⁸⁶

Sinnstiftung

Die zuvor gestellte Frage nach dem *Warum*, kann mit einer Sinnstiftung beantwortet werden. Eine Rechtfertigung musste vornehmlich für die Zeit der

⁸⁰ Liebsch, Trauer, S. 79.

⁸¹ Jeggle, stolze Trauer, S. 243.

⁸² Ebd., S. 244.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Liebsch, Trauer, S. 78.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd., S. 79.

Befreiungskriege und die Zeit danach geschaffen werden.⁸⁷ Mit der Einführung der Wehrpflicht und der zahlreichen Freiwilligenmeldungen musste ein besonderer Grund für die erhöhte Todesgefahr in einem bewaffneten Konflikt geliefert werden. Während es in den alten Söldnerheeren als Berufsrisiko galt, einen gewaltsamen Tod zu sterben, musste der Tod bei Zwangsrekrutierten sinnvoll erklärt werden (am Beispiel der Befreiungskriege: Freiheit für das Vaterland und Vertreibung der napoleonischen Truppen). Seit der Französischen Revolution standen nun Nation und Vaterland im Vordergrund und konnten auch als Begründung für einen Krieg genommen werden. Der Soldat kämpfte nicht mehr für Sold und Beute wie in der Frühen Neuzeit üblich, sondern als Staatsbürger für *König und Vaterland*. Im Zuge des freiheitlichen Gedankenguts der Französischen Revolution und der Nationalbewegung änderte sich also auch das Verhältnis des Untertanen zum König/Staat hin zum Staatsbürger, und damit auch die Identifizierung des Bürgers mit seinem Staat und Volk.⁸⁸

Die hohe Lebensgefahr und die hohe Wahrscheinlichkeit, eines gewaltsamen Todes zu sterben, musste, wie bereits gezeigt wurde, nicht nur rückwirkend für die Toten und ihre Hinterbliebenen mit Sinn gefüllt werden, sondern auch für die zukünftigen Kämpfer als Motivation und Aufforderung zur Nachahmung dargestellt werden. Die Folge Tod wurde akzeptiert, solange es sinnvoll war.⁸⁹ Anders als ein natürlicher Tod (zum Beispiel durch Alter oder Krankheit), bedarf und bedurfte ein gewaltsamer Tod einer besonderen Erklärung, sei es durch den Krieg selbst, oder durch den Sinn und die Absicht des Krieges, des Tötens und des Sterbens. Ein gewaltsamer Tod, dazu noch ein verfrühter (wehrhafte Männer waren im Krieg meist noch unter 60 Jahren), beeinträchtigt den Trauerprozess erheblich. Der Soldatentod ereignete sich meist unerwartet, obwohl in einem bewaffneten Konflikt bzw. im Krieg mit der Todesgefahr zu rechnen war, dennoch bedeutete es nicht gleichzeitig als Soldat auch zu fallen. Während in den Söldnerheeren die Haupttodesursache Krankheit oder Seuchen

⁸⁷ Die Soldaten mussten aber für die „richtige“ Seite gefallen sein. Welche die richtige oder die falsche der Kriegsparteien war, entschieden die jeweiligen „Seiten“ für sich. Obwohl während den Befreiungskriegen in Napoleons Armee ebenfalls zahlreiche deutsche Landsmänner gefallen waren, wurden sie in die Würdigung ihres Einsatzes und ihres Todes nicht mit einbezogen, vgl. Kruse, monumentaler Gefallenenkult, S. 34.

⁸⁸ Jeismann, wofür stirbt der Bürger, S. 24.

⁸⁹ Mosse, Soldatenfriedhof, S. 258.

waren und der Tod auf dem Schlachtfeld als etwas Besonderes galt,⁹⁰ mussten im 19. Jahrhundert und hauptsächlich im Zeitalter der Weltkriege die Angehörigen und die Soldaten selbst als normale Bürger mit dem Tod rechnen.⁹¹

Gedenktage zu Gefallenen

Ein Gedenken an jeden Gefallenen bei einer größeren Schlacht und besonders während des Massensterbens im Ersten Weltkrieg war im Vergleich zur christlichen Totenmemoria, wo ein einzelner Name zum Andenken an einem bestimmten Jahrtag verlesen wurde, nicht möglich. Eine Kollektivierung und gleichzeitige Anonymisierung der Gefallenen war notwendig. Die Trauer musste an einem Tag gebündelt für alle Gefallenen begangen werden

2.3 Heldenkult und Opfermythos

Die Definition eines *Helden* hängt von der Interpretation der sozialen Gruppe ab. Heutige Helden unterscheiden sich von denen aus der Zeit des Kaiserreichs oder von denen aus der antiken Mythologie, wie Homers Heroen in der „Ilias“.⁹²

Wie wurden nun aus deutschen Kriegstoten deutsche Helden? Ein *Held* als eine außergewöhnliche Gestalt, welche Herausragendes leistet, wird auf Gefallene übertragen. Natürlich ist ein Gefallener nichts Gewöhnliches, schließlich stirbt dieser Mensch keines natürlichen Todes und erlebt im Krieg keine alltäglichen Umstände. Doch die Getöteten werden nicht nur betrauert, sondern zu Helden, zu glorreichen Kriegeren stilisiert. Die Taten eines Helden werden unter eine große Sache, wie das Gemeinwohl, die Befreiung, oder einfach einen Sieg gestellt. Die Leistung eines Helden wird nach einem gewissen Sinn bewertet. Einen „Qualitätssprung“ macht der Held durch seinen eigenen Tod,⁹³ in der

⁹⁰ Deisenroth, Karlheinz / Walle, Heinrich: „Dulce et Decorum est“. Militärischer Totenkult und Trauer seit dem 17. Jahrhundert, in: Militär & Geschichte. Bilder. Tatsachen. Hintergründe, Nr. 45, Juni/Juli 2009, S. 21.

⁹¹ Die Frage nach der Selbstwahrnehmung der Soldaten als „Mörder“ erfordert eine eigene Untersuchung, Latzel hat bereits den Sinn von „Tod“ und Mord“ anhand von Feldpostbriefen aus dem Zweiten Weltkrieg definiert, vgl. Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten - nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis - Kriegserfahrung 1939 - 1945, Paderborn, München u.a. 1998, S. 261.

⁹² Schilling unterscheidet weiterhin auch in Opferheld und Führerheld. Während nicht jeder ein Führerheld werden kann, so kann jeder Soldat zum Helden werden, in dem er auf dem Schlachtfeld fällt, und somit zum Opferhelden wird, vgl. Schilling, Kriegshelden, S. 25f.

⁹³ Behrenbeck, Kult, S. 67.

Weltanschauung der Nationalsozialisten fielen beispielsweise nur die „Besten“ als Helden.⁹⁴ Helden als Teil des politischen Totenkultes wurden oft mit der Passion Christi verglichen. Schließlich sind sie wie Jesus Christus für eine geheiligte Sache gestorben, haben sich geopfert und sind so auch in der Lage aufzuerstehen.⁹⁵

In Deutschland herrschten im Zeitalter der Weltkriege vorwiegend romantische Ideen von einem Helden, nach den verklärenden Mittelalter-Vorbildern wie dem Nibelungen-Lied.⁹⁶ Das 19. Jahrhundert war geprägt vom „patriotischen Heldentum“, seit den Befreiungskriegen sowie den Nationalbewegungen und besonders seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71.⁹⁷ Die Idealvorstellung von männlich heldischen Tugenden wurde über Jugendliteratur, Jugendbewegung, durch das Bürgertum und natürlich durch das Militär verbreitet.⁹⁸

Die Idee, den Heldentod im Krieg zu sterben, galt bei jungen Männern besonders seit den Befreiungskriegen als Vorbild. Bis dahin galten nur Ritter, Adlige und Feldherren als Helden.⁹⁹ Nach der Einführung der Wehrpflicht *durften* auch einfache Soldaten zu *Helden* werden.¹⁰⁰

Opfermythos

Helden erbrachten nicht nur außergewöhnliche Taten, sondern sie leisteten auch ein *Opfer*, indem sie für eine gerechte Sache kämpften (in den meisten Fällen das Vaterland) und für einen höheren Sinn ihr Leben gaben, wie etwa einen Sieg.

⁹⁴ Ebd., S. 524.

⁹⁵ So auch im Rahmen der Feiern zum 9. November, vgl. Vondung, Klaus: *Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus*, Göttingen 1971, S. 83.

⁹⁶ Frevert, *Herren und Helden*, S. 324.

⁹⁷ Maas, Annette: *Der Kult der toten Krieger. Frankreich und Deutschland nach 1870/71*, in: *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Francois, Etienne / Siegrist, Hannes / Vogel, Jakob, Göttingen, 1995, S. 215. Weiterhin beschreibt sie den Umgang mit Helden und Niederlage in Frankreich nach dem Krieg. Dem „Helden in der Niederlage“ wurde das gleiche Recht auf Unsterblichkeit zugesprochen wie dem „siegreich Gefallenen“. Sie geht auf die nationale Trauerarbeit und den Trost, der durch die Heroisierung und die Stilisierung der Gefallenen zu Märtyrern entsteht und auf die Verbindung zum Opfertod Christi ein, vgl. Maas, *Krieger*, S. 219.

⁹⁸ Frevert, *Herren und Helden*, S. 334f.

⁹⁹ Schilling, *Kriegshelden*, S. 15f.

¹⁰⁰ Ebd., S. 26.

Das Begriff „Opfer“¹⁰¹ ist im Deutschen ambivalent und steht für zwei gegensätzliche Bedeutungen, die im Lateinischen besser zum Ausdruck kommen: *sacrificium* und *victima*. *Sacrificium* steht für ein aktives, sakrales Ereignis. *Victima* dagegen als das „passive und wehrlose Objekt von Gewalt“,¹⁰² oder das passive Erleiden eines Ereignisses. Die Unterscheidung zwischen aktiv und passiv ist wichtig für die Untersuchung des Totenkultes. In der aktiven Form und in Verbindung mit Tod entsteht so ein Leitspruch mit *Sterben für* etwas. Dies trug zu einer „religiösen“ Umdeutung des Opfers bei, in Bezug auf den Tod als *Opfer*, wie etwa der metaphorische Ausdruck Gefallene auf dem „Altar des Vaterlandes“ zeigt.¹⁰³ Die Toten gelten als *geopfert* für das Vaterland.

2.4 Gefallenengedenken in der Weimarer Republik – Der Volkstrauertag

Nach der Niederlage des Deutschen Reiches im November 1918 waren fast neun Millionen Soldaten gefallen, allein zwei Millionen auf der deutschen Seite.¹⁰⁴

In Folge des Versailler Vertrages und Deutschlands *Demütigung* in der alleinigen Kriegsschuldzuweisung, suchte man nach einem Sinn für das Massensterben des verlorenen Weltkrieges. Deutschland versuchte nun als Republik, die toten Soldaten zu rechtfertigen, die unter einer anderen Fahne, unter der des Kaiserreiches, in den Krieg gezogen sind und dort ihr Leben gelassen haben. Die Idee nach einer einheitlichen, reichsweiten Gedenkveranstaltung rückte in den Vordergrund. Während die Sieger in Frankreich und Großbritannien an ihrem „Armistice“ und „Remembrance Day“ am 11. November ebenfalls ihrer Toten gedachten,¹⁰⁵ fehlte in Deutschland ein allgemeiner und einheitlicher Gedenk- und Trauertag. Nicht nur als Trost für

¹⁰¹ Aus dem mittellateinischen *operari* (spenden) bzw. *offertum* (Opfergabe).

¹⁰² Assmann, A., *Lange Schatten*, S. 73.

¹⁰³ Mosse, *Vaterland*, S. 44

¹⁰⁴ Overmans, Rüdiger: *Kriegsverluste*, in: *Enzyklopädie des Ersten Weltkrieges*, hrsg. von Hirschfeld, Gerhard / Krumeich, Gerd / Renz, Irina, in Verbindung mit Pöhlmann, Markus, Paderborn 2003, S. 663.

¹⁰⁵ In den Ländern Frankreich, Belgien und Großbritannien, setzten sich andere Rituale und Gedenkformen in Form vom Grabmal des „Unbekannten Soldaten“ durch, vgl. Kaiser, Alexandra: „Allerhelfendentotenfest“. Politische Sinnstiftung und rituelle Formung des Gefallenengedenkens, in: *Alliierte im Himmel. Populäre Religiosität und Kriegserfahrung*, hrsg. von Korff, Gottfried, Tübingen 2006, S. 58; Kruse, Wolfgang: *Schinkels Neue Wache in Berlin: Zur Geschichte des modernen politischen Totenkults in Deutschland*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 50. Jahrgang, 2001, S. 426.

die Angehörigen, sondern auch als Sinnstiftung für die zwei Millionen Gefallenen war ein Symbol, ein Datum oder ein Denkmal erforderlich.

Die Initiativen zur Einführung eines nationalen Trauertages

Bereits während des Ersten Weltkrieges wurden in den Gemeinden Gedenkfeiern und Gottesdienste für die Gefallenen abgehalten.¹⁰⁶ Nach dem Ende des Krieges wurden Stimmen laut, die eine zentrale Trauer- und Gedenkfeier forderten. Noch während die Nationalversammlung der neu ausgerufenen Republik tagte, erreichten zahlreiche Petitionen und Vorschläge von Parteien (u.a. DVP, Zentrum und DDP) und anderen Interessengruppen, die Abgeordneten (und später auch den Reichstag).¹⁰⁷ Maßgebend beteiligte sich der neu gegründete Verein *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge*¹⁰⁸ an den Initiativen sowie an den Vorschlägen für Termine und die Gestaltung des geplanten Nationaltrauertages.¹⁰⁹ Bis zur Reichstagswahl am 6. Juni 1920 schuf die verfassungsgebende Nationalversammlung jedoch nur eine allgemeine Feiertagsregelung. Über einen ersten Gesetzesentwurf beriet das Reichskabinett im Herbst 1920. In einem Entwurf des Reichsinnenministers wurde der 24. Juni, der Tag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, vorgeschlagen. Der Volksbund hingegen wählte für den ersten nationalen Gedenktag den 6. März 1921 als Termin, welcher vom Reichstag und vom

¹⁰⁶ Kaiser, Volkstrauertag, S. 90.

¹⁰⁷ Petersen, Volkstrauertag, S. 9f.; Schellack, Nationalfeiertage, S. 148-150, hierzu weiter S. 151.

¹⁰⁸ Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges befanden sich die meisten Kriegsgräber von deutschen Soldaten auf ausländischem Boden. Die zuständige Stelle für die Erfassung und Registrierung von Kriegsverlusten war das „Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegergräber“ (vgl. Demarest, Geert: Die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Ein Beispiel für die Praxis der deutsch-französischen Aussöhnung 1945 – 1975, Dissertation, Freie Universität Berlin, 1977, S. 18). Für den Ausbau von Soldatenfriedhöfen, von der Pflege bis hin zum Schmuck einzelner Gräber, war die neue Republik politisch und vor allem wirtschaftlich nicht in der Lage (vgl. Volksbund, Dienst am Menschen, S. 16). Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. wurde am 16. Dezember 1919 gegründet, zahlreiche namhafte Persönlichkeiten unterstützten die Idee von einer Kriegsgräberfürsorge im Ausland. Bereits Anfang der 20er Jahre besaß der Verband 60 000 Mitglieder (vgl. Soltau, Hans: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Sein Werden und Wirken, Kassel 1982, S. 15), zahlreiche Landes-, Bezirks- und Ortsverbände wurden auf der regionalen Ebene aktiv. Gemäß seinem Namen verstand sich der Verein als „Bund des ganzen Volkes“ (vgl. Demarest, Volksbund, S. 18.) und unter diesem Begriff spielte er eine wichtige Rolle in der Gestaltung und Sinnstiftung des Volkstrauertages. Der Volksbund vertrat eine „Volkstumsideologie“, worin die Nation und das Vaterland propagiert wurden (vgl. Zilien, Volksbund, S. 462f.).

¹⁰⁹ Der Volksbund beschloss auf seiner Jahrestagung im November 1920 einen „Nationaltrauertag einzuführen. Der Begriff „Volkstrauertag“ taucht erstmals im Januar 1922 auf, vgl. Kriegsgräberfürsorge 1921, Heft 1/2, S. 5, zit. nach: Lurz, Kriegerdenkmäler, S. 414.

Reichspräsidenten Friedrich Ebert angenommen wurde.¹¹⁰ Der Gesetzesentwurf stieß schließlich im Reichsrat auf Widerstand von Preußen und Bayern¹¹¹ und die Regierung war gezwungen, die Vorlage am 22. Februar 1921 wieder zurück zu ziehen.¹¹²

Nachdem der Gesetzesentwurf gescheitert war, versuchte der Volksbund einen weiteren größeren Unterstützerkreis für die Durchsetzung eines Nationalgedenktes aufzubauen. Gemeinsam mit Vertretern von Staat, Kirche und privaten Verbänden gründete man im Herbst 1921 einen *Ausschuss zur Festsetzung eines Volkstrauertages*.¹¹³ Innerhalb des Ausschusses¹¹⁴ einigten sich die Vertreter auf den Sonntag Invocavit (6. Sonntag vor Ostern) und hielten gleich den folgenden Gestaltungsrahmen fest: Demnach sollte der geplante Trauertag keine politischen und konfessionellen Unterschiede darstellen, sondern als weltlicher Tag unter dem Namen „Volkstrauertag“ begangen werden.¹¹⁵ Am 5. März 1922 fand zum ersten Mal eine zentrale Gedenkveranstaltung im Reichstag statt.

Im Januar 1923 legte der Reichskunstwart¹¹⁶ Edwin Redslob (1884-1973) der Reichsregierung einen Vorschlag für eine Gefallenengedenkfeier vor.¹¹⁷ Redslobs geplantes weltliches Totengedenken, fernab von jeder Heldenverehrung, setzte die Regierung nicht um. 1923 fand zudem ebenfalls keine zentrale Volksbund-Trauerveranstaltung statt.¹¹⁸ Weitere Initiativen des

¹¹⁰ Vorschlag des Volksbundes an Reichsminister Koch mit Schreiben vom 27. November 1920, BArch R 1501/116860, Bl. 229.

¹¹¹ U.a. auch wegen der Terminkollision der Leipziger Messer sowie Zweifel an der Zustimmung im Volk, vgl. Petersen, Volkstrauertag, S. 11. Außerdem unterstützte die evangelische und die katholische Kirche diese Terminwahl, vgl. Kaiser, Volkstrauertag S. 51.

¹¹² Petersen, Volkstrauertag, S. 11.

¹¹³ Lurz, Kriegerdenkmäler, S. 415.

¹¹⁴ Dieser Ausschuss bestand bis zur Machtergreifung Hitlers, vgl. Kaiser, Volkstrauertag S. 57.

¹¹⁵ Niederschrift über die Verhandlungen betreffend Festsetzung eines Volkstrauertages, BArch R 43-I/710, Bl. 81f.

¹¹⁶ Das Amt des Reichskunstwartes wurde 1920 eingerichtet und dem Reichsministerium des Innern nachgeordnet. Die Hauptaufgabe bestand in der Gestaltung und Planung der staatlichen Feiern, sowie in der Konzeptionierung von Flaggen und anderen Hoheitszeichen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die Dienststelle aufgelöst. vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 27.

¹¹⁷ Schellack, Nationalfeiertage, S. 189; Kaiser, Volkstrauertag, S. 28. Zum genauen Inhalt des Vorschlags vgl. Schellack, Nationalfeiertage, S. 189-191,

¹¹⁸ Kaiser begründet den Ausfall mit der Inflation, der Volksbund verlegte daraufhin den Trauertag auf den Totensonntag, am 25. November 1923, vgl. Kaiser, Allerhelfentotenfest, S. 90.

Volksbundes zur gesetzlichen Einführung des Trauertages an die Regierung blieben erfolglos.¹¹⁹

Zum zehnjährigen Jahrestag des Kriegsbeginns veranstaltete die Regierung nun selbst am 3. August 1924 die einzige große staatlich organisierte Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkrieges vor dem Reichstag.¹²⁰ Der Volksbund beging dagegen die Feier für seinen Volkstrauertag im Frühjahr 1924 im Großen Berliner Schauspielhaus.¹²¹ Ab 1925 bis 1933 lud der Volksbund jedes Jahr zum Trauertag im Frühjahr wieder in den Reichstag ein.¹²²

Die Situation in den Ländern¹²³

Die Zuständigkeit bei der Festsetzung nationaler Feiertage war nicht eindeutig in der Reichsverfassung geregelt.¹²⁴ Die Länder ließen sich die ihnen eigentlich zustehenden Rechte in der Feiertagsfrage aber nicht abstreiten.¹²⁵ Die Versuche, den Volkstrauertag reichsweit zu etablieren, scheiterten letztendlich an den Ländern. In zahlreichen Regionen wurden gewohnheitsgemäß Trauerfeiern für die Gefallenen an den kirchlichen Totengedächtnistagen begangen: die protestantisch geprägten Länder am Totensonntag¹²⁶ im November und die katholischen Gemeinden an Allerseelen.¹²⁷ Rivalitäten zwischen Reich und Ländern (und ebenfalls der Kirche) zeichneten sich daher schon früh ab.¹²⁸ Nachdem Bayern und Württemberg¹²⁹ seit 1926 und

¹¹⁹ Lurz, Kriegerdenkmäler, S. 417.

¹²⁰ Kaiser, Volkstrauertag S. 31. Zum weiteren Ablauf und Inhalt, vgl. ebd., S. 31- 41.

¹²¹ Ebd., S. 57.

¹²² Ebd., S. 76.

¹²³ Kaiser stellt in ihrem Werk einen umfangreichen Vergleich zu den Feiern des Volkstrauertages bzw. Trauertages in Stuttgart, München und Hannover dar, vgl. ebd. S. 90ff.

¹²⁴ Die Feiertagsgesetzgebung regelt Art. 139 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 (Weimarer Reichsverfassung), Reichsgesetzblatt (RGBl) 1919, S. 1383.

¹²⁵ Kaiser, Volkstrauertag, S. 26.

¹²⁶ Der Totensonntag (auch Ewigkeitssonntag) geht ursprünglich auf das Jahr 1816 zurück und wurde als kirchliche Feier zur Erinnerung an die Verstorbenen am letzten Sonntag im Kirchenjahr eingeführt, gemäß Allerhöchste Kabinettsordre (AKO) vom 17. November 1816 (zit. nach: ebd., S. 66). Oft wird der Totensonntag als ursprünglicher Gedenktag für die Gefallenen bezeichnet, doch wird häufig eine am 4. Juli 1816 abgehaltene kirchliche Feier für die in den Befreiungskriegen 1813-1815 Gefallenen mit dem eigentlichen „Totensonntag“ im November verwechselt (vgl. ebd; Lurz, Kriegerdenkmäler, S. 270.)

¹²⁷ Dieser Totengedenktag wird in der katholischen Kirche am 2. November gefeiert, nach Allerheiligen am Tag zuvor, am 1. November. In einigen Regionen kam es zu einer Vermischung der Bräuche, sodass oftmals bereits an Allerheiligen den Toten gedacht wird. Die Begriffe werden in dieser Arbeit entsprechend den Quellen und Fundstellen jeweils als Allerseelen oder als Allerheiligen verwendet. Beide stehen hier für das Totengedenken in der katholischen Kirche.

¹²⁸ Behrenbeck, Kult, S. 291.

Sachsen¹³⁰ seit 1927 eigene Gefallenengedenkfeiern begingen,¹³¹ versuchte das Reichsministerium des Innern auf Bitten des Volksbundes den Schutz des Volkstrauertages durch Verordnungen und Rundschreiben zu gewährleisten. Diesem Schritt schien ebenfalls kein Erfolg beschieden, da einige Länder weiterhin *ihren* Trauertag feierten. Einige Länder begingen sogar beide Tage, wie Bayern 1926 einen „republikanischen“ am Sonntag Reminiscere und einen bayerischen Trauertag an Allerseelen.¹³² Zwischenzeitlich standen vier Termine in einem Jahr für Gefallenengedächtnisse an.¹³³ Die Uneinigkeit, hauptsächlich in der Terminfrage, blieb bis zum Ende der Republik bestehen.

Die Termindiskussion¹³⁴

Die Terminfrage war einer der Hauptstreitpunkte zwischen Reich und Ländern sowie der Kirche und war schließlich der Hauptgrund, der zum Scheitern des gesetzlichen National-Volkstrauertages führte.

Neben Vorschlägen wie dem 28. Juni, dem Tag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, wurden auch immer wieder die kirchlichen Totengedenktage diskutiert. Der Volksbund wählte mit Kirchen und anderen Vertretern im *Ausschuss zur Festsetzung eines Volkstrauertages* 1921 jedoch den Sonntag Invocavit (nachdem der 6. März im Reichsrat abgelehnt wurde), den 6. Sonntag vor Ostern als Termin für einen nationalen Volkstrauertag.¹³⁵ Die Wahl auf das Frühjahr wurde mit dem Erwecken neuer Hoffnung für das Volk begründet.¹³⁶ Doch auch der Sonntag Invocavit stieß zunehmend auf Widerstand, speziell in Württemberg und Bayern. In Übereinstimmung mit der evangelischen Kirche schlug 1926 der Volksbund schließlich den Sonntag

¹²⁹ Bayern feierte an Allerseelen und Württemberg am Totensonntag, am letzten Sonntag des Kirchenjahres, zu den konkurrierenden Gedenkveranstaltungen, vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 90ff.

¹³⁰ Sachsen beging den Trauertag ebenfalls am Totensonntag, zu den konkurrierenden Gedenkveranstaltungen, vgl. ebd.

¹³¹ Kaiser, Allerheldentotenfest, S. 91.

¹³² Schellack, Nationalfeiertage, S. 240.

¹³³ Lurz, Kriegerdenkmäler, S. 417.

¹³⁴ Hierzu auch ausführlich, vgl. Schellack, Nationalfeiertage, S. 148ff. und Kaiser, Volkstrauertag, S. 63ff.

¹³⁵ Kaiser, Allerheldentotenfest, S. 89.

¹³⁶ Genauer Wortlaut: „Der Winter erinnert an das Vergehen alles Menschlichen, der Frühling erweckt in uns wieder neue Hoffnung, und wir sind ein Volk in Not. Unsere Gefallenen sollen uns ein Symbol sein, daß nach dem Winter, den wir durchmachen müssen, auch für uns ein neuer Frühling kommt.“, vgl. Kriegergräberfürsorge 1921, Heft 1/2, S. 5.

Reminiscere¹³⁷ vor.¹³⁸ Dieser Tag stieß weitestgehend auf die Zustimmung der Länder (bis auf Bayern und Württemberg), die sich der Volksbund-Feier anschlossen.¹³⁹

Als schließlich Preußen ab 1930 eine landesrechtliche Festsetzung eines Gefallenengedächtnistages am kirchlichen Totensonntag erwog, begannen die Termin-Diskussionen im Reich erneut.

Der preußische Alleingang und der weiterhin umstrittene Termin im Frühjahr hätten beinahe das Aus für den Nationaltrauertag bedeutet. Doch die Regierung hielt ohnedies am Volkstrauertag fest, auch aufgrund des Widerstandes der Kirchen, einen weltlich und politisch motivierten Trauertag gänzlich auf einen kirchlichen Feiertag zu verlegen.¹⁴⁰ Um der Einheitlichkeit in der Feiertagsfrage im Reich willen, stellte der Reichsinnenminister im Januar 1932 zwei Termine zur Auswahl: den Sonntag Reminiscere und den Totensonntag im November.¹⁴¹ Die Mehrheit der Länder, unter Nichteinbeziehung von Kirche und dem Volksbund, einigte sich auf den Totensonntag am Ende des Jahres.¹⁴² Der Totensonntag als neuer nationaler Gefallenengedenktage hätte das Ende des Volksbund-Volkstrauertages bedeutet. Doch zu einer offiziellen Durchsetzung des neuen reichsweiten Trauertages bzw. Totensonntages kam es durch den Sturz der Regierung Brüning am 30. Mai 1932 nicht mehr. Der gefundene Kompromiss, der Totensonntag, obwohl (noch) nicht gesetzlich verankert, wurde nicht reichseinheitlich gefeiert.

Die Termindiskussion beeinträchtigte deutlich die reichsweite Einführung eines Gedenktages für die Gefallenen des Weltkrieges, oder ließ diesen Gedenktage fast scheitern. Die Diskussionen, Bedenken und Widerstände zeigen, wie symbolisch aufgeladen dieser Tag in Staat, Kirche und Volk der Weimarer Republik schließlich war. Der Streit um die Zuständigkeiten, wer den Tag und vor allem wann der Tag gefeiert werden sollte, zeigt die innere Zerrissenheit und den schweren Umgang der Schuld und mit den Gefallenen des *Weltkrieges*.

¹³⁷ Dem Volksbund kam die Verlegung auf den Sonntag Reminiscere sehr gelegen. So wurde die Übersetzung von Reminiscere als „Gedenken“ ausgelegt. Der Begriff wird jedoch im Lateinischen als Einzug in die Messe verwendet, vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 74.

¹³⁸ Ebd., S. 72.

¹³⁹ Schellack, Nationalfeiertage, S. 239.

¹⁴⁰ Ebd., S. 266f.

¹⁴¹ Ebd., S. 272.

¹⁴² Ebd., S. 275.

Die Feierlichkeiten am Volkstrauertag

Ab 1922 bzw. 1924 fand jedes Jahr eine zentrale Gedenkfeier durch den Volksbund in Berlin statt, die Feier im Jahr 1923 wurde inflationsbedingt abgesagt. Der Reichstag fungierte bis 1933 als Veranstaltungsort, wobei 1924 die Feier in das Berliner Schauspielhaus verlegt wurde. Zusätzlich zu den Volksbund-Veranstaltungen lud die Reichsregierung am 3. August 1924 zur einzigen staatlichen „Gedenkfeier zu Ehren der Opfer des Weltkrieges“,¹⁴³ am 10. Jahrestag des Kriegsbeginns ein. Die Feierlichkeiten verliefen meist nach demselben Muster. Exemplarisch für eine Volkstrauertagfeier soll hier das Programm von 1929 vorgestellt werden: am 24. Februar 1929 spielte ein Bläserorchester im Plenarsitzungssaal des Reichstages den Trauermarsch von Ludwig van Beethoven (As-Dur-Sonate), es folgte das von einem Gesangschor vorgetragene Volkslied „Reiters Morgenlied“ und „Alles vergeht“ von G.W. Schmitt. Das Bläserorchester trug daraufhin den Psalm „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“ von Friedrich Kiel (1821-1885) und ein Männergesangsverein „Sei getreu bis in den Tod“ von G. Giebler vor. Die Ansprache¹⁴⁴ hielt der Präsident des Volksbundes und Reichswehrminister a.D. Otto Geßler (1875-1955). Anschließend folgte ein Trommelwirbel und die erste Strophe des Liedes „Ich hatt` einen Kameraden“. Am Ende sangen die Versammelten gemeinsam die 1. und 3. Strophe des Deutschlandliedes.¹⁴⁵

Die Jahre zuvor und danach, auch noch 1933, hatten die Feiern einen ähnlichen Ablauf. Im Mittelpunkt standen die Reden und wurden häufig von Volksbund-Vertretern gehalten.¹⁴⁶ Begleitet wurde das Programm von Blechbläsern, Männergesangsvereinen und vaterländischen Liedern, allen voran dem *Kameradenlied*.¹⁴⁷ Seit 1927 wurde die Volkstrauertag-Veranstaltung zunehmend militärisch geprägt. Die Fahnen der alten Berliner Regimenter wurden nun von Reichwehrsoldaten hineingetragen und gaben der

¹⁴³ An der Planung dieser Veranstaltung war der Reichskunstwart Edwin Redslob wesentlich beteiligt. Seine Vorschläge für die Feier enthielten keine konfessionelle Prägung oder verherrlichendes Heldentum, vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 30.

¹⁴⁴ Zu den Reden auf den Volkstrauertagen bzw. Heldengedenktagen, vgl. Meyer, Jan-Henrik: Die Reden auf den zentralen Veranstaltungen zum Volkstrauertag bzw. zum Heldengedenktag 1922-1989, Magister-Arbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, 2001.

¹⁴⁵ BArch R 43-I/712.

¹⁴⁶ Meyer, Reden Volkstrauertag, S. 40 u. 49.

¹⁴⁷ Zum Lied „Ich hatt` einen Kameraden“ siehe Punkt 4 und den Liedtext im Anhang 2.

Veranstaltung so einen militärisch-soldatischen Rahmen.¹⁴⁸ Anschließend schritt Hindenburg die Front einer Ehrenkompanie vor dem Reichstagsgebäude ab;¹⁴⁹ 1929 kreisten Flugzeuge mit Trauerwimpeln über dem Reichstag.¹⁵⁰ Der Volkstrauertag erschien nicht nur militärischer, sondern auch politischer zu werden. Es ging nicht mehr in erster Linie um die Trauer über die zahlreichen Toten, sondern um die Verklärung der Toten zu soldatischen Helden.

Bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten änderte sich das Programm nicht wesentlich. Der Volksbund schaffte es, trotz der gescheiterten Einführung eines gesetzlichen Nationaltrauertages, den Volkstrauertag in vielen Städten und Gemeinden und speziell in Berlin zu etablieren.¹⁵¹ Doch ein reichsweites gemeinsames Gedenken (an einem Termin) und eine überwiegend breite Akzeptanz in der Bevölkerung konnte trotz der Anstrengungen des Volksbundes nicht erreicht werden. Eine einheitliche und homogene Feier führten erst die Nationalsozialisten ein.

Die Inszenierung des Volkstrauertags

Der Volkstrauertag setzte sich aus christlichen, militärischen und bürgerlichen Riten und Formen zusammen.¹⁵² Er verband die emotionale und überhöhte Erinnerung an das Kriegserlebnis mit der Sinnstiftung und dem Opfergedanken. Der Volkstrauertag bricht mit den Kriegsritualen des 19. Jahrhunderts. Dieses Jahrhundert war geprägt von frohen Festen, Jubiläen und Gedenktagen an siegreiche Schlachten und Kriege (zum Beispiel an die Völkerschlacht oder die Schlacht bei Sedan). Die Gedenktage nach 1918 hatten

¹⁴⁸ Kaiser, Volkstrauertag, S. 80.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Kriegsgräberfürsorge 1929, Heft 4, S. 50.

¹⁵¹ Dazu trug u.a. auch eine gut funktionierende Presse-Arbeit des Volksbundes bei, wie etwa die Sammlung von verschiedenen Feierberichten aus den Ortsgruppen, eine Rundfunkübertragung (natürlich nicht zu vergleichen mit den technischen und den politischen Möglichkeiten in der nationalsozialistischen Diktatur) sowie die Herausgabe einer Handreichung zum Volkstrauertag „Reminiscere“, vgl. Kaiser, Alexandra: Der Volkstrauertag ist ein Kunstwerk an dem wir weiterarbeiten. Kontinuitäten und Brüche in der symbolischen Gestaltung des Volkstrauertages seit der Weimarer Republik, in: Soldaten und andere Opfer? Die Täter-Opfer-Problematik in der deutschen Erinnerungskultur und das Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, hrsg. von Ueberschär, Ellen, Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 9. bis 11. Dezember 2005 unter Beteiligung von Mitarbeitern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Stiftung Niedersächsischer Gedenkstätten, Rehborg-Loccum 2007, S. 71ff.

¹⁵² Kaiser, Alexandra: "Sie wollen gar nicht, dass wir mit lauten Worten sie "Helden" nennen". Der Volkstrauertag und der Mythos vom Sinn des Sterbens im Krieg, in: Politische Mythen in Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Hein-Kirchner, Heidi / Hahn, Hans Henning, Marburg 2006, S. 75.

nichts mehr mit den Volksfesten der Vorkriegszeit und des Kaiserreiches zu tun.¹⁵³ Der Volkstrauertag entwickelte sich zu einer Zeremonie der „Negativität“.¹⁵⁴

In der Presse und im Rundfunk war der Volkstrauertag durch Berichterstattungen ebenfalls präsent.¹⁵⁵ Auf der lokalen Ebene beteiligten sich neben dem Volksbund ebenfalls Veteranenverbände an der Organisation.¹⁵⁶ Auch die Kirche leistete einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der Volkstrauertag-Feiern in Form von Gottesdiensten und Ansprachen während den Gedenkstunden.¹⁵⁷

Die Rolle der Reichswehr beim Volkstrauertag

Die Reichswehr gehörte zum festen Bestandteil der Feierlichkeiten am Volkstrauertag, auf der zentralen Ebene in Berlin, wie auch bei den lokalen Veranstaltungen. Die Reichswehr übernahm neben der Aufstellung von Ehrenformationen, Ehrenwachdienste an Denkmälern und Paraden bei den Gedenkveranstaltungen. Ab 1927 wurden die Fahnen der Berliner Regimenter aus dem Ersten Weltkrieg durch Reichswehrangehörige bei der zentralen Volksbund-Veranstaltung im Reichstag hereingetragen, als eine Anknüpfung an das alte Reich. Daneben begleiteten Reichswehrkapellen das Feierprogramm.¹⁵⁸ Das Militär wurde an den Veranstaltungen auch durch die Regiments- und Militärvereine oder durch den Kyffhäuserbund repräsentiert.¹⁵⁹ An der Regierungs-Gedenkfeier im August 1924 wurden zwei Ehrenkompanien der Reichswehr abgestellt, eine Batterie feuerte Trauersalut.¹⁶⁰ Die Redner und die verantwortlichen Organisatoren besaßen häufig einen militärischen Hintergrund, so hielt auf der Regierungs-Gedenkfeier 1924 der evangelische Feldprobst der Reichswehr Erich Schlegel die Ansprache und der Reichswehrminister (gleichzeitig auch Reichsinnenminister) Otto Geßler war nach seiner Amtszeit 1928 für vier

¹⁵³ Kaiser, Allerheldentotenfest, S. 53.

¹⁵⁴ Ebd., S. 55.

¹⁵⁵ Ebd., S. 71.

¹⁵⁶ Ebd., S. 60.

¹⁵⁷ Ebd., S. 62.

¹⁵⁸ Kaiser, Volkstrauertag, S. 37.

¹⁵⁹ Caspar, Gustav-Adolf: Die militärische Tradition in der Reichswehr und in der Wehrmacht 1919-1945, in: Entwicklung deutscher militärischer Tradition, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 1, Tradition in deutschen Streitkräften bis 1945, Herford und Bonn 1986, S. 238.

¹⁶⁰ Kaiser, Volkstrauertag, S. 33.

weitere Jahre Volksbund-Präsident.¹⁶¹ Der spätere Reichswehrminister Wilhelm Groener (1867–1939) forderte 1930 in einen Kabinettsbeschluss zum Volkstrauertag eine stärkere Rolle der Reichswehr während der Feierlichkeiten.¹⁶² Doch eine komplette Integration der Reichswehr in die Feierlichkeiten oder die Organisation des Volkstrauertages misslang, da der Gedenktag noch immer einem privaten Verein und nicht dem Staat oblag. Hierbei ist auch die Beziehung der Reichswehr zum Staat zu beachten, denn eine Integration der Reichswehr in die demokratischen Strukturen der Weimarer Republik war gescheitert. Die Soldaten wurden zwar auf die Verfassung vereidigt, jedoch fühlten sie sich eher dem Vaterland verpflichtet, als dem Parlament.¹⁶³ Der Volkstrauertag passte zwar in das Bild der nationalen, konservativen und rechten Kräfte und somit auch zur Reichswehr, doch entwickelte sich der Volkstrauertag nicht zu einem offiziellen Gedenktag für die Toten des Weltkrieges.

Sinnstiftung in der Weimarer Republik

Nach dem verlorenen Krieg begann die Sinnsuche für die zwei Millionen deutschen Gefallenen. Während im Land ein Meinungs- und Kräfte-Bürgerkrieg tobte, war ein einendes Symbol, ein Zeichen, nötig, nicht nur um den Angehörigen Trost zu spenden, sondern auch um die Vergangenheit *erträglich* zu machen. Die Erinnerung an die Niederlage und insbesondere die Deutschland zugewiesene Kriegsschuld spricht für ein durch A. Assmann definiertes „Verlierergedächtnis“.¹⁶⁴ Die Beschwörung der Frontgemeinschaft und des Kriegserlebnisses sowie das Festhalten an den *Geist von 1914* zeigten, dass keine Trauerarbeit und besonders keine Aufarbeitung des Kriegstraumas stattfanden. Die Erinnerung an den Krieg sollte „verschlei[rt] und die Erfahrung legiti[m]iert“ werden.¹⁶⁵ Der Krieg wurde so zu einem „heiligen Erlebnis“ gedeutet.¹⁶⁶ Für den Tod der Soldaten musste ein Grund oder eine Mission geliefert werden. So wurden Parolen wie *Im Felde unbesiegt* oder nicht *umsonst gefallen* propagiert. Die Gefallenen mussten schließlich für

¹⁶¹ Ebd., S. 172 Anmerkung Nr. 96.

¹⁶² BArch R 43-I/712, Bl. 32

¹⁶³ Förster, Wehrmacht, S. 9.

¹⁶⁴ Assmann, A., Lange Schatten, S. 67.

¹⁶⁵ Mosse, Vaterland, S. 13.

¹⁶⁶ Ebd.

etwas gestorben sein. Wenn der Krieg keinen Sieg brachte, so mussten die Toten einen Grund für ihr Sterben liefern. Die Gefallenen brachten durch ihren Tod ein *Opfer*, im Sinne von *sacrificum* dar. Das Opfer *für* das Vaterland sollte Mahnung als auch Zuversicht für die Zukunft sein, an die Lebenden gerichtet. Diese Aufforderung an die Lebenden, es den Gefallenen gleich zu tun und für das Vaterland zu kämpfen und sich auch zu opfern, verband die Toten mit den Lebenden.¹⁶⁷ Die Verklärung der Gefallenen zu Helden und Märtyrern erleichterte das Trauma und die Niederlage. Die Sinnstiftung für den Tod von zwei Millionen sollte auch mithilfe des Volkstrauertages die Einheit in Deutschland suggerieren.¹⁶⁸ Hierzu war ein zentrales Symbol, ein Gedenktag, ein Denkmal für die *Märtyrer der Nation* notwendig. Der Volkstrauertag stellte, bevor das Tannenberg-Reichsehnenmal errichtet wurde, ein *geistiges und ideelles Denkmal* für die Gefallenen dar.

Natürlich versprach der Volkstrauertag auch Trost für die Angehörigen, aufgrund der christlichen Tradition war ein Tag oder ein ideeller Ort nötig, um zu trauern.¹⁶⁹ Doch die kirchlichen Trauertage schienen nicht auszureichen und Forderungen nach einem eigenen Gefallenengedenktag wurden immer lauter. Das zeigt, wie politisch aufgeladen und wie wichtig der Volkstrauertag als Werkzeug oder als Symbol für das Verarbeiten des Ersten Weltkrieges und seiner Folgen für das Nachkriegsdeutschland war. Die Trauer um die Toten war nicht mehr vordergründig, sondern wurde für revanchistische und nationalistische Inhalte genutzt. Der Kult der Toten ging nicht aus den Schützengräben hervor, sondern wurde erst in der Friedenszeit unter einer demokratischen Regierung inszeniert.¹⁷⁰ Die Republik versuchte über das Gefallenengedenken eine einende Identität zum neuen Staat zu schaffen, was aber schließlich nicht gelang.

Der Staat war während der gesamten Weimarer Epoche nicht in der Lage einen nationalen Trauertag festzulegen. Ein privater Verein übernahm stattdessen diese Aufgabe und kreierte nicht nur einen Trauertag für die Toten des Weltkrieges, sondern gleichzeitig auch ein „Nationaldenkmal, das wir unseren

¹⁶⁷ Behrenbeck, Sabine: Gefallenengedenken in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht, hrsg. von Arnold, Sabine / Fuhrmeister, Christian / Schiller, Dietmar, Wien Köln Weimar 1998, S. 44.

¹⁶⁸ Lurz, Kriegerdenkmäler, S. 416.

¹⁶⁹ Viele Kriegsgräber waren noch nicht zugänglich, die Soldaten galten als vermisst oder wurden in Massengräbern vermutet.

¹⁷⁰ Mosse, Vaterland, S. 200.

gefallen Helden errichten können“¹⁷¹. Die Gefallenen wurden im Rückblick zu Helden stilisiert, ihr Tod zu einem Opfer erhoben.¹⁷² Das Opfer sollte hier als Vorbild für eine nationale Auferstehung stehen. Das gegenwärtige zerrissene Volk sollte an einem Tag, am Volkstrauertag also, im gemeinsamen Gedenken, ein Gefühl von Einheit und Gemeinschaft, über alle Parteigruppierungen, Klassen und Religionen hinweg, erfahren. Das Ideal der Volksgemeinschaft sollte durch das Erinnern an die Opferbereitschaft und den heldenhaften Tod von zwei Millionen Gefallenen zu einer nationalen Wiederauferstehung führen.¹⁷³ Der Volksbund trug im Wesentlichen dazu bei, den Tag ideologisch aufzuladen und ihn als Forum für die Verbreitung von Opfer- und Heldenmythen zu nutzen.

3. Der Heldengedenktag

3.1 Vom Volkstrauertag zum Heldengedenktag

Unter der neuen Regierung Hitlers verfolgte der Volksbund weiterhin seine Anstrengungen zur gesetzlichen Anerkennung des Volkstrauertages. Bereits vor dem ersten Volkstrauertag nach der Machtergreifung erreichte am 10. März 1933 ein Schreiben vom Reichsminister der Finanzen, Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk (1887-1977), den Staatssekretär der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers (1879-1962).¹⁷⁴ Der Reichsminister übergab die Wünsche des Präsidenten des Volksbundes, Joachim von Winterfeld (1865-1945) auf Bitten des Ersten Schriftführers des Volksbundes, Siegfried Emmo Eulen (1890-1945),¹⁷⁵ den Reichskanzler Hitler zu treffen und die Bitte, Hitler möge auf dem Bundestag des Volksbundes im Mai 1933 eine Rede halten.¹⁷⁶ Lammers teilte Winterfeld direkt am 17. März 1933 mit, dass der Reichkanzler ihn nicht empfangen könnte, aber er selbst (Lammers) stellte sich zur

¹⁷¹ Kriegsgräberfürsorge 1928, Heft 3, S. 44.

¹⁷² Kaiser, Volkstrauertag, S. 61.

¹⁷³ Vgl. die Zusammenfassung der auf der zentralen Feier gehaltenen Reden, bei Meyer, Reden Volkstrauertag, S. 61

¹⁷⁴ Schreiben des Reichsfinanzministers an den Staatssekretär in der Reichskanzlei Lammers, 10. März 1933, BArch R 43-II/1287, Bl. 30.

¹⁷⁵ Im Ersten Weltkrieg war Eulen als Gräberverwaltungsoffizier tätig. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Volksbundes im Winter 1919. Bis 1923 arbeitete er für den Volksbund als Geschäftsführer. Seit 1933 war Eulen Bundesführer des Volksbundes, vgl. Petersen, Volkstrauertag, S. 11f.

¹⁷⁶ Schreiben des Reichsfinanzministers an den Staatssekretär in der Reichskanzlei Lammers, 10. März 1933, BArch R 43-II/1287 Bl. 30.

Verfügung, stattdessen Eulen zu treffen.¹⁷⁷ Eulen wurde im Verlauf des Frühlings und des Sommers noch durch weitere Regierungsvertreter empfangen, neben dem Treffen mit Lammers am 24. April, auch durch Reichsinnenminister Wilhelm Frick (1877-1946) am 21. April, den Referenten Haegert für die Festsetzung der Feiertage im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, mit Joseph Goebbels (1897-1945) persönlichem Referenten Ministerialrat Hanke, den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg (1847-1934)¹⁷⁸ und am 6. Juli auch mit Hitler persönlich.¹⁷⁹ Um dem lang gehegten Ziel des Volksbundes noch einmal Nachdruck zu verleihen und die erhoffte Gesetzesentwicklung zu beschleunigen, wandte sich Eulen, inzwischen zum Bundesführer des Volksbundes gewählt, am 6. Januar 1934 an den Staatssekretär in der Reichskanzlei Lammers:

„Während die anderen Nationen seit langem jahraus jahrein ihre Gedenktage für die toten Soldaten feierten, versagten alle deutschen Nachkriegsregierungen dem deutschen Volkstrauertag die immer wieder geforderte gesetzliche Anerkennung.“¹⁸⁰

Er bemängelte die uneinheitlichen Feierlichkeiten in der Weimarer Republik, und brachte seine Hoffnungen zum Ausdruck, dass dieser Tag „nicht ein Tag der Trauer sein [sollte], sondern [...] ein Tag der Erhebung werden [muss], ein Tag des Hoffens auf das Aufgehen der blutigen Saat.“¹⁸¹

Er verteidigte und warb darin für den Frühjahrstermin als „Wiedererweckung“ und „Auferstehung“ des deutschen Volkes. Den 9. November als nationalen Trauertag lehnte er ab, da diese Jahreszeit zu „belastet“ sei¹⁸² mit den zahlreichen kirchlichen Feiertagen wie Allerseelen, Totensonntag, Buß- und Betttag etc. und primär belastet mit der Erinnerung an den Waffenstillstand und der Kriegsniederlage am 11. November. Dieser Tag konnte daher nicht mit

¹⁷⁷ Schreiben Staatssekretär Lammers an Winterfeld, 17. März 1933, ebd., Bl. 31. Auf dem Schreiben wurde vermerkt, dass ein Treffen mit Lammers und für den 12. April, und ein Treffen Eulens und Hitlers für den 17. April angesetzt wurde. Beide Treffen wurden abgesagt, ebd., Bl. 31 r.

¹⁷⁸ Eulen schreibt über das Treffen an den Gauführer Nordmark Oberpfarrer Kroene am 7. März 1934, Archiv der Bundesgeschäftsstelle Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Kassel, zit. nach: Petersen, Volkstrauertag, S. 22.

¹⁷⁹ Persönlicher Bericht Eulens an die Mitglieder des Bundesvorstandes und weitere führende Vereinsfunktionäre vom 7. Juli 1933, Archiv der Bundesgeschäftsstelle Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Kassel, zit. nach: ebd., S. 19, Anmerkung Nr. 16.

¹⁸⁰ Schreiben Eulens an Staatssekretär Lammers, 6. Januar 1934, BArch R 43-II/1287, Bl. 47. Bei dem Schreiben fehlt ein Blatt (Blattnummer 48).

¹⁸¹ Ebd., Bl. 49.

¹⁸² Ebd.

dieser „Schande“ und vornehmlich nicht mit der Erinnerung an die „volksfeindlichen Umstürzler“ und ihre „gewollte Vernichtung jeder deutschen Grösse und Kraft“ in Verbindung gebracht werden.¹⁸³ Anschließend bat Eulen den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, die unterbreiteten Vorschläge in die Verhandlungen über das bevorstehende Feiertagsgesetz mit einzubeziehen.

Eulens Schreiben wurde an den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und an den Reichsminister des Innern weitergeleitet.¹⁸⁴ Reichsinnenminister Frick legte am 14. Februar dem Kabinett¹⁸⁵ einen Gesetzesentwurf für ein neues Feiertagsgesetz vor.¹⁸⁶ Zwei Tage später, am 16. Februar, stimmten die anderen Reichsminister und der Reichskanzler zu¹⁸⁷ und am 27. Februar 1934 wurde das neue Feiertagsgesetz verabschiedet.¹⁸⁸ Darin waren als nationale Feiertage der Tag der Arbeit am 1. Mai, der Erntedank-Tag (Sonntag nach Michaelis), der Neujahrstag, Karfreitag, Ostermontag, Himmelfahrt, Pfingstmontag, Bußtag, der 1. und 2. Weihnachtstag und der Heldengedenktag am Sonntag Reminiscere verankert.¹⁸⁹ Mit dem Feiertagsgesetz wurde somit die republikanische Bezeichnung Volkstrauertag in Heldengedenktag geändert.

Der Heldengedenktag wurde reichsweiter Feiertag, der Reichsminister des Innern konnte demnach im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Vorschriften zum Schutz der Feiertage erlassen.¹⁹⁰ Zusätzlich bestimmte gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über die Feiertage der Reichspropagandaminister (im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister) die Gestaltung der nationalen Feiertage.¹⁹¹

¹⁸³ Ebd., Bl. 50.

¹⁸⁴ Lammers bestätigt Weiterleitung an Eulen. Eine Abschrift erfolgt ebenfalls an den Reichsminister des Innern, 10. Januar 1934, BArch R 43.II/1287, Bl. 51f.

¹⁸⁵ Aufgrund des Ermächtigungsgesetzes war keine Zustimmung von Reichstag und Reichsrat nötig.

¹⁸⁶ Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler, Teil I: 1933/1934, Bd. 1, hrsg. für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von Repgen, Konrad, für das Bundesarchiv Booms, Hans, Boppard am Rhein 1983, S. 1129, Anmerkung Nr. 8.

¹⁸⁷ Vermerk vom 22. Februar 1934, BArch R 43-II/1287, Bl. 52.

¹⁸⁸ „Gesetz über die Feiertage“ vom 27. Februar 1934, RGBl. Teil I/1934, S. 129.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ § 7 Abs. 2, ebd.

Bevor das Gesetz am 27. Februar in Kraft trat, war die Feier in diesem Jahr zwei Tage zuvor, am 25. Februar, bereits geplant und als „Volkstrauertag“ verkündet wurden. Die Feierlichkeiten fanden wie gewohnt statt.¹⁹²

3.2 Die Gesetzlichen Bestimmungen

Die erste Regelung bezüglich des Volkstrauertages am 12. März 1933 nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten betraf die Beflaggung. Die alten kaiserlichen Farben (Schwarz-Weiß-Rot) wurden zu „Ehren der Toten des Weltkrieges, die ihr Leben unter der Flagge Schwarz-Weiß-Rot dahingegeben haben“ neben den (noch) offiziellen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold während den Feierlichkeiten auf halbmast gesetzt.¹⁹³ Daneben wehten bereits auch die Hakenkreuzfahnen.¹⁹⁴

Am Volkstrauertag selbst verkündete Hitler direkt nach den Feierlichkeiten im Rundfunk einen neuen Erlass, der die Farben Schwarz-Weiß-Rot und die Hakenkreuzfahne endgültig zu den Reichsfarben bestimmte.¹⁹⁵

Nach dem Erlass des Feiertagsgesetzes am 27. Februar 1934 und der Bestimmung des Heldengedenktages am Sonntag Reminiscere als nationalen Gedächtnistag für die Gefallenen des letzten Krieges folgten noch vier ergänzende Verordnungen:

Die „Verordnung über den Schutz der Sonn- und Feiertage“ am 16. März 1934 regelte die Arbeitsruhe an den Feiertagen und insbesondere am Heldengedenktag herrschte ein Verbot von Tanzveranstaltungen und anderen Unterhaltungsarten, sofern sie nicht dem Tag entsprechend „ernste[n] Charakter“ aufwiesen.¹⁹⁶ Das Verbot von Lustbarkeiten wurde mit der Verordnung vom 8. März 1939 präzisiert, indem bis 18 Uhr alle Unterhaltungsveranstaltungen ohne „soldatische[n] und heroische[n] Charakter“ untersagt wurden.¹⁹⁷ 1943 gab es eine Verlängerung des Verbots

¹⁹² BArch R 43-II/1287, Bl. 58.

¹⁹³ Anordnungen des Reichsinnenminister des Innern an alle Reichsstellen und die Landesregierungen, 7. März 1933, ebd., Bl. 21.

¹⁹⁴ Petersen, Volkstrauertag, S. 24.

¹⁹⁵ Schmeer, Karlheinz: Die Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich, München 1956, S. 84. Siehe auch „Gesetz zum Schutz der nationalen Symbole“ vom 19. Mai 1933, RGBl. Teil I/1933, S. 285

¹⁹⁶ § 6 „Verordnung über den Schutz der Sonn- und Feiertage“, RGBl. Teil I/1934, S. 199.

¹⁹⁷ „Verordnung über den Schutz des Heldengedenktages“ vom 8. März 1939, RGBl. Teil I/1939, S. 427.

bis 24 Uhr¹⁹⁸ und 1944 schließlich eine Erweiterung der Geltungsdauer für den gesamten Krieg.¹⁹⁹

Da noch immer Unklarheiten zu den Totengedenktagen im Allgemeinen herrschten, folgte zum 22. Februar 1935 ein Runderlass an die obersten Reichsbehörden, Reichsstatthalter und Landesregierungen durch den Reichs- und Preußischen Minister des Innern Frick im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaminister und dem Reichswehrminister:

- „1. Totensonntag und Allerseelen sind kirchliche Gedenktage des Volkes. Alle Anordnungen und Beteiligungen sowie Kranzniederlegungen von öffentl. Stellen und Verbänden haben sich in den durch die kirchliche Ordnung bestimmten Rahmen einzufügen. Im übrigen gelten diese Tage des Gedenkens an die Toten in der Hauptsache für den einzelnen und für die Familie.
2. Der Heldengedenktag, am Sonntag Reminiscere ist der allgemeine Gedenktag für die Gefallenen des Weltkrieges. Die Ordnung des Tages wird vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in Gemeinschaft mit der Wehrmacht bestimmt. Veranstaltungen in den Standorten der Wehrmacht werden von den Standortältesten der Wehrmacht geleitet.
3. Der 9. November ist der Gedenktag für die Toten der nationalsozialistischen Bewegung. Eine Ausgestaltung liegt in den Händen der Partei.“²⁰⁰

Der Runderlass wurde zum Heldengedenktag am 17. März 1935, neben den Bestimmungen für den Ablauf der Feierlichkeiten, präzisiert:

„Verantwortlich für die Ordnung sind die Standortältesten oder die von den Wehrkreiskommandos usw. beantragten Dienststellen. [...] Zu Städten usw., die nicht Standort der Wehrmacht sind, obliegt die Ordnung des Tages den obersten Hoheitsträgern der NSDAP im Einv. mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.“²⁰¹

Die Zuständigkeit in Städten ohne Wehrmachtsbelegung wurde in einer zusätzlichen Anordnung Fricks erweitert, indem neben der NSDAP und dem Volksbund nun auch weitere verschiedene NS-Formationen und

¹⁹⁸ „Verordnung über den Schutz des Heldengedenktages“ vom 10. März 1943, RGBl. Teil I/1943, S. 136.

¹⁹⁹ „Verordnung über den Schutz des Heldengedenktages“ vom 6. März 1944, RGBl. Teil I/1944, S. 62.

²⁰⁰ Runderlass des Reichs- und preußischen Minister des Innern zu den Totengedenktagen, I A 1339/4140 vom 22. Februar 1935, BArch R 43-II/1287, Bl. 87.

²⁰¹ Ebd., Bl. 88.

Soldatenverbände den Heldengedenktag gestalteten.²⁰² Somit wurde der Einfluss des Volksbundes geschmälert. Außerdem wurden die Veranstaltungen am Heldengedenktag seit 1939 von der Steuer befreit.²⁰³

1939 fand eine Novellierung des Feiertagsgesetzes statt, es gab Unstimmigkeiten mit den kirchlichen Feiertagen und Bestrebungen, den 9. November als gesetzlichen Feiertag einzuführen. Doch statt eines neuen Feiertagsgesetzes erfolgte ein Erlass, in dem der Heldengedenktag und der „Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung“ am 9. November gesonderte Regelungen erhielten.²⁰⁴ Der Heldengedenktag war fortan als „Jahrestag der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht“ am 16. März zu begehen.²⁰⁵ Falls dieser Tag auf einen Wochentag fiel, sollte der Heldengedenktag am vorangegangenen Sonntag gefeiert werden. Der Reichsinnenminister wurde berechtigt, Rechts- und Verwaltungsvorschriften zu erlassen. Der Heldengedenktag war damit nun endgültig aus dem Kirchenkalender herausgelöst, es gab keinen Bezug mehr zum Sonntag Reminiscere, stattdessen wurde der Tag jedes Jahr als „Jahrestag der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht“ oder kurz als „Tag der Wehrfreiheit“ in einen politischen, revanchistischen, militärischen Kontext gestellt.²⁰⁶

Ergänzt wurde der Führererlass mit einer Verordnung zum Schutz des Heldengedenktages, in diesem wurde das Verbot aller öffentlichen Unterhaltungsveranstaltungen verkündet, sofern sie nicht „soldatisch“ und „heroisch“²⁰⁷ seien.²⁰⁸

²⁰² Reichsministerialblatt der inneren Verwaltung (RMBliV), 1936 S. 240, zit. nach: Petersen, Volkstrauertag, S. 24.

²⁰³ RMBliV. 1939 S. 2562, zit. nach: ebd.

²⁰⁴ „Erlass des Führers und Reichskanzlers über den Heldengedenktag und den Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung“ vom 25. März 1939, RGBI. Teil I/1939, S. 322.

²⁰⁵ Die Wiedereinführung der Wehrpflicht wurde am 16. März 1935 mit dem „Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht“ verkündet, vgl. RGBI. Teil I/1935, S. 375. Auf Grundlage dieses Gesetzes, wurde am 21. Mai 1935 ein neues Wehrgesetz erlassen, welches das vom 23. März 1921 ablöste, vgl. Förster, Wehrmacht, S. 36.

²⁰⁶ Obwohl die Bezeichnung nun offiziell in „Tag der Wehrfreiheit“ geändert wurde, wird in den Quellen und in der Literatur der Gedenktag weiter als Heldengedenktag bezeichnet. In dieser Arbeit wird dieser Begriff fortgesetzt.

²⁰⁷ Das Reichspropagandaministerium erstellte eine Liste mit den am Heldengedenktag zugelassenen Filmen, darunter etwa „Der Sieg des Glaubens“, „Theodor Körner“, „Andreas Hofer“ oder „Der Schimmelreiter“, vgl. Schreiben des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda an Reichs- und Landesbehörden, 22. Februar 1934, BAArch R 43-II/390a, Bl. 3f.

²⁰⁸ Verkündung durch Morgen-Ausgabe Deutsche Nachrichtenbüro, 9. März 1939, 6. Jahrgang 1939, Nr. 359, BAArch R 43-II/1266a, Bl. 55. Während des Kriegs wurde eine Verordnung über die Handhabung des Feiertagsrechts erlassen (RGBI. Teil I/1941, S. 662). Geplant war die Abschaffung von Feiertagen, die auf einen Werktag fielen (wie Bußtag, Fronleichnam,

Die Flaggunng zum Heldengedenktag 1934 sah noch eine Halbmast-Hissung der Fahnen vor.²⁰⁹ Mit der Einführung der Wehrpflicht 1935 sollten die Fahnen nun von Halbmast auf Vollstock (nach Abschluss der Feiern) gesetzt werden.²¹⁰ Die Kriegsschiffe legten einfache Flaggentrauer an.²¹¹ Gemäß einer Standortdienstvorschrift von 1939 waren am Heldengedenktag auf Dienstgebäuden die Reichskriegsflagge und die alte schwarz-weiß-rote Reichskriegsflagge zu hissen und ganz auf Vollstock zu setzen.²¹²

3.3 Die Feierlichkeiten

3.3.1 Der Staatsakt in Berlin

Die Feierlichkeiten zum Volkstrauertag fanden auch nach dem Regierungswechsel 1933 wie gewohnt unter der Federführung des Volksbundes statt. Als Veranstaltungsort dienten diesmal die Berliner Staatsoper und das Ehrenmal bzw. die Neue Wache Unter den Linden.²¹³ Eine große Änderung der Feierabfolge oder Einflussnahme durch die Nationalsozialisten war aufgrund der Kürze der Zeit nicht möglich, außer der Festsetzung zur Flaggunng der alten schwarz-weiß-roten Fahnen neben den Reichsfarben. In diesem Jahr beschloss noch immer der *Ausschuss zur Festsetzung eines Volkstrauertages* einen Volkstrauertag am Sonntag Reminiscere im ganzen Reich zu begehen. Wieder oblagen dem Volksbund die Vorbereitungen. Neben Gottesdiensten im ganzen Reich sollten auch Saalfeiern abgehalten werden.

Der Reichsinnenminister legte einen Entwurf zum Ablauf dem Reichspräsidenten, der Reichskanzlei, dem Reichswehrministerium sowie dem Büro des Reichstages vor, wobei sich dieser Entwurf nur mit dem äußerlichen Rahmen (Anfahrt, Sitzplätze, Abschreiten der Front, Abfahrt) befasste, da die

Karfreitag etc.). Das führte zu zahlreichen Protesten u.a. von der Kirche, der 1. Mai als nationaler Feiertag sollte ebenfalls auf einen Sonntag verlegt werden, vgl. BArch R 43-II/1266a, Bl. 56ff.

²⁰⁹ Schnellbrief des Reichsinnenministers an alle Reichsbehörden, 16. Februar 1934, BArch R 43-II/1287, Bl. 57.

²¹⁰ Kriegsgräberfürsorge 1935, Heft 4, S. 50.

²¹¹ BArch NS 6/222, Bl. 31.

²¹² HDv. 131, Standortdienstvorschrift 1939, BArch RHD 4/870.

²¹³ In Bayern und Württemberg wurde der Trauertag zum Gedenken an die Gefallenen dennoch im Herbst gefeiert, auch 1933. In Württemberg folgte man am Volkstrauertagstermin 1933 nur der Flaggenordnung, vgl. Schellack, Nationalfeiertage, S. 286.

Organisation des Gedenktages beim Volksbund allein lag.²¹⁴ Dieser Entwurf sah die Teilnahme des Reichstagspräsidenten, des Reichskanzlers, des Reichswehrministers, des Reichsinnenministers und des Präsidenten des Volksbundes als Ehrengäste (Platzierung in der Diplomatenloge und der Regierungsestrade) im Plenarsitzungssaal im Reichstag vor.²¹⁵ Nach der Gedenkstunde sollte der Reichspräsident in Begleitung des Reichswehrministers, des Chefs der Heeresleitung, des Chefs der Marineleitung, des Oberbefehlshabers der Gruppe 1 abschließend die Ehrenkompanie der Reichswehr abschreiten. Für die inhaltliche Gestaltung war, wie erwähnt, der Volksbund zuständig.²¹⁶

Da jedoch zwischenzeitlich das Reichstagsgebäude in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar abbrannte,²¹⁷ mussten der Veranstaltungsort und die Feierabfolge geändert werden. Der *Ausschuss für die Festsetzung eines Volkstrauertages* teilte am 6. März 1933 als neuen Ort die Staatsoper Unter den Linden mit.²¹⁸ Somit wurde auch der Entwurf für den äußeren Ablauf durch den Reichsminister des Innern angepasst.²¹⁹ Die bereits oben genannten Personen sollten sich nun in der Staatsoper im Logenbereich versammeln und nach der Gedenkstunde die Ehrenkompanie der Reichswehr abschreiten. Neu in diesem Entwurf war nun das Einbeziehen des Ehrenmals bzw. der Neuen Wache Unter den Linden,²²⁰ wahrscheinlich auch wegen der örtlichen Nähe.

²¹⁴ Schreiben des Reichsministers des Innern, 25. Februar 1933, BArch R 43-II/1287, Bl. 4.

²¹⁵ Entwurf, 25. Februar 1933, BArch R 43-II/1287, Bl. 5.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Reichstagsbrand, in: Das große Lexikon des Dritten Reiches, München 1985, S. 485.

²¹⁸ Schreiben an den Reichskanzler vom *Ausschuss zur Festsetzung eines Volkstrauertages*, 6. März 1933, BArch R 43-II/1287, Bl. 24.

²¹⁹ Entwurf, 7. März 1933, BArch R 43-II/1287, Bl. 20.

²²⁰ Die Neue Wache wurde in den Jahren 1816-1818 nach den Plänen von Karl Friedrich Schinkel zur Nutzung der Königlichen Wache erbaut. Während der Weimarer Republik fiel die Wahl für ein Reichsehrenmal für die deutschen Gefallenen 1929 auf das Gebäude der Neuen Wache, jedoch nicht ohne Kritik. Nach einem Entwurf von Heinrich Tessenow wurde das Gebäude in ein schlichtes und weihvolles Ehrenmal umgestaltet. In der Mitte des Innenraums stand ein altarförmiger, zwei Meter hoher Kubus aus schwarzem Granit, auf dem, beleuchtet durch ein rundes Oberlicht, ein metallener von Ludwig Gies gestalteter Eichenkranz lag, im Hintergrund standen zwei Kerzenständer mit der Inschrift „1914/1918“. Am 8. Juni 1931 legte Hindenburg zur Einweihung dort einen Kranz nieder, vgl. Kruse, Neue Wache, S. 420f.

Die Wache wurde 1944 durch Bombenangriffe stark beschädigt, und 1954 wieder aufgebaut. Ab 1962 fungierte das ehemalige Ehrenmal Unter den Linden als „Gedenkstätte für die Opfer des Faschismus“ und ab 1966 als „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus“, mit ständigen Ehrenposten und wöchentlichen zeremoniellem Wachwechsel ausgestattet. Heute dient die Neue Wache als „Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland“, im Innenraum befindet sich anstelle der Ewigen Flamme eine Plastik von Käthe Kollwitz, eine Mutter mit ihrem im Krieg ermordeten Sohn in den Armen, vgl. Euskirchen, Militärrituale, S. 129.

Der Reichspräsident, begleitet vom Reichsinnenminister sowie Vizekanzler und natürlich vom Reichskanzler schritten zum Ehrenmal, wo durch den Reichspräsidenten und den Reichskanzler eine gemeinsame Kranzniederlegung vorgesehen war.²²¹ Die Kranzniederlegung innerhalb des Volkstrauertages war eine Neuheit und sollte sich im weiteren Verlauf des Heldengedenktages zu einem festen Bestandteil entwickeln. Anschließend schritt die Ehrenkompanie vor dem Reichspräsidenten und vor dem Reichskanzler vorbei.²²²

Der Volkstrauertag war bereits ein etablierter und von anderen Vereinen und Organisationen angenommener Gedenktag für die Gefallenen. So lud etwa die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V.²²³ und der Deutsche Offiziersbund den Reichskanzler zu einer eigenen Gedenkstunde am Volkstrauertag direkt und am Vorabend in Berlin ein.²²⁴

Schon im nächsten Jahr wurden die Feiern erstmals als Heldengedenktag gänzlich durch nationalsozialistische Regierungsstellen umgesetzt. Da die Planungen zu den Feierlichkeiten am 25. Februar bereits im vollen Gange waren, konnte die Umbenennung des Volkstrauertages durch das Feiertagsgesetz vom 27. Februar so kurzfristig nicht verwirklicht werden. Der Gedächtnistag wurde auf Einladungen, Ankündigungen und Programmen noch als Volkstrauertag betitelt.²²⁵ Die Organisation für die zentrale Veranstaltung des Gedenktages war dem Volksbund nun entzogen und die Feierlichkeiten in der Hauptstadt wurden zum Staatsakt herauf gestuft. Die Programmgestaltung oblag nun den Reichsministerien. Noch vor der Verabschiedung des Feiertagsgesetzes erreichten zwei ergänzende Programmabläufe den Reichsinnenminister, eines vom Reichswehrministerium und eines vom Reichspropagandaministerium.²²⁶ Der Ablaufplan vom 23. Februar 1934 vom Reichswehrminister regelte die äußeren Rahmenhandlungen draußen vor der Staatsoper, wie die Anfahrt des Reichspräsidenten und insbesondere die Aufstellung der Truppe: im Innern der Staatsoper sollten eine Fahnenkompanie der Wachtruppe mit 24 Feldzeichen der alten Armee und 3 Kompanien

²²¹ Entwurf, 7. März 1933, BArch R 43-II/1287, Bl. 20.

²²² Ebd.

²²³ Schreiben von der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e.V., 5. März 1933, ebd., Bl. 10. Es folgte eine Absage seitens der Reichskanzlei, da der Reichskanzler bereits an der zentralen Volksbund-Feier teilzunehmen plante.

²²⁴ Schreiben vom Deutschen Offiziersbund, 28. Februar 1933, ebd., Bl. 13.

²²⁵ Wie auch in der Kriegsgräberfürsorge 1934, Heft 2, S. 20.

²²⁶ Wahrscheinlich haben sich der Reichswehrminister und der Reichspropagandaminister bezüglich des Programms abgesprochen.

bereitstehen. Die genauere Marschordnung und Aufstellung wurde (nach einer mündlichen Besprechung) mit der Kommandantur Berlin geklärt. Vor dem Ehrenmal sollte sich anschließend ein Bataillon für die Parade bereit machen. Als Anzug (für die Vorgesetzten und direkt Beteiligten) waren Paradeanzug und Mantel vorgesehen, für die anderen Dienstanzug, Stahlhelm, Säbel, graue Handschuhe und Mantel. Die Generale waren angehalten, ihre große Ordensschnalle zu tragen.²²⁷ Ergänzt wurde der äußere Ablauf durch das Programm des Propagandaministeriums vom 21. Februar 1934.²²⁸ Neben Bemerkungen zur Straßensperrung und Parkhinweisen, regelte das Programm den Ablauf vom Eintreffen des Reichspräsidenten bis zur Kranzniederlegung sehr detailliert: Auf der Bühne der Staatsoper nahmen die Standarten der Berliner SA mit ihren Begleitmannschaften mit den Fahnen der alten Armee Aufstellung. Beim Eintreffen des Reichspräsidenten (Empfang durch Reichskanzler, Reichswehrminister und Goebbels) in der Loge um 12 Uhr (Platzierung mit dem Reichskanzler, allen Reichsministern und Staatssekretären des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers sowie des Reichspropagandaministers, dem Chef der Heeresleitung, dem Chef der Marineleitung, dem Oberbefehlshaber der Gruppe 1, dem Chef des Wehrmachtsamtes jeweils mit Adjutanten und dem 1. Bundesvorsitzenden des Volksbundes) hob sich der Vorhang auf der Bühne. Anschließend folgte die Gedenkrede des Reichswehrministers Werner von Blomberg (1878-1946) mit der Coriolan-Overtüre von Beethoven vorweg. Nach der Rede spielte ein Orchester das Lied „Ich hatt` einen Kameraden“, und danach den Trauermarsch aus „Götterdämmerung“ von Richard Wagner. Der Reichskanzler brachte ein Hoch auf das Volk und den Reichspräsidenten aus. Abschließend sangen die Versammelten vom Orchester begleitet je die erste Strophe des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes. Nach dem Ende des Liedes senkte sich der Vorhang und die Anwesenden begaben sich hinaus direkt zum Ehrenmal. Die Ehrengäste und die Generalität wurden durch zwei Polizei-Offiziere begleitet. Vor dem Ehrenmal stellten sich die Fahnenkompanie als Front nach dem Ehrenmal sowie in einem offenen Viereck hinter der Fahnenkompanie drei Kompanien der Wachtruppe und drei

²²⁷ Programmablauf vom Reichswehrminister, 23. Februar 1934, BArch R 43-II/1287, Bl. 73.

²²⁸ Programm Heldengedenktage am 24. Februar 1934 vom Reichspropagandaministerium, 21. Februar 1934, ebd., Bl. 74.

Hundertschaften der Polizei auf. Der Reichspräsident, der Reichskanzler und der Reichswehrminister schritten zum Ehrenmal und der Reichspräsident legte im Beisein der Reichsregierung einen Kranz im Innern des Denkmals nieder. Nach der Kranzniederlegung schloss sich der Vorbeimarsch der angetretenen Formationen an. Abschließend folgte die Abfahrt des Reichspräsidenten. Die Veranstaltung wurde aus der Staatsoper mit Lautsprechern auf die Plätze davor und die Straße Unter den Linden vom Lustgarten bis zum Brandenburger Tor übertragen.²²⁹

Mit dem Runderlass zum Heldengedenktage am 17. März 1935 änderte sich für den Staatsakt ebenfalls die Organisationszuständigkeit. Die Ordnung hatte nun durch das Wehrkreiskommando III nach Weisungen des Chefs der Heeresleitung und im Einvernehmen mit den beteiligten Dienststellen zu geschehen.²³⁰ Die Gestaltung der Feierlichkeiten war 1935 mit der Wiedereinführung der Wehrpflicht deutlich aufwendiger geworden und änderte sich bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges nicht wesentlich. Als ein typisches Beispiel soll hier der Staatsakt am 17. März 1935 detaillierter vorgestellt werden (siehe Abbildung 1).²³¹

In der Staatsoper waren alle Plätze besetzt und die Ehrenloge für Hitler und hohe Vertreter aus der Partei, Wehrmacht und der Reichsregierung reserviert. Hinzu kamen auch Veteranen der alten Armee, Ritter des Pour-le-Merite-Ordens, Militärattachés der ausländischen Botschaften, nationale und internationale Presse sowie Abordnungen von Kriegervereinen. Mit Beginn der Gedenkstunde um 12 Uhr wurden die Lichter gedimmt und der Vorhang auf der Bühne hochgezogen. Die Bühne war geschmückt mit einem großen schwarzen Rahmen und einem großen Eisernen Kreuz auf braunem Grund. Dort befanden sich 81 Fahnenträger, begleitet von zwei Wehrmachts-Offizieren mit Stahlhelm und gezogenen Degen. In der Mitte befand sich das Rednerpult, geschmückt mit der Reichskriegsflagge, mit Lorbeer und weißem Flieder (siehe Abbildung 2 vom Staatsakt 1939). Beim Eintreffen Hitlers mit seinen Gästen spielte die Staatskapelle Beethovens „unsterbliches Heldenlied,

²²⁹ Ebd.

²³⁰ Runderlass des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern zum Heldengedenktage am 17. März 1935, Abs. 3, ebd., Bl. 88.

²³¹ „Berlin Heldengedenkfeier – Blomberg Rede in der Staatsoper“, Deutsche Allgemeine Zeitung (D.A.Z.), 18. März 1935, BArch R 4902/467.

der ergreifende Trauermarsch aus der Eroica mit einem gewaltigen Crescendo und der verklingenden klagenden Trauermelodie“.²³²

Nach der Rede Blombergs erfolgte das „Kommando: Fahnen auf! Fahnen senkt!“ und darauf das Kameradenlied, die Zivilisten entblößten ihr Haupt.²³³

Nach den „Nationalhymnen“ hoben die Versammelten den Arm zum Hitlergruß.²³⁴ Die Veranstaltung wurde durch Lautsprecher aus der Staatsoper übertragen. Die Ehrengäste verließen die Staatsoper und versammelten sich auf der Tribüne vor dem Schloss.²³⁵ Zwischenzeitlich war die Truppe zur „Parade im Lustgarten“ um 11 Uhr aufmarschiert.²³⁶ Drei Kompanien der Wachtruppe, das III. Infanterie-Regiment Potsdam, eine Kompanie der Marine, die Fliegertruppe Döberitz, das Infanterie-Regiment Döberitz, zwei Schwadronen Lehrabteilung Lankwitz, ein Infanterie-Lehrbataillon Döberitz, eine Schwadron Reiter-Regiment Potsdam, das I. Artillerie-Regiment Jüterbog, das III. Artillerie-Regiment Schwerin, eine Schützen-Kompanie Kraftfahr-Abteilung Münsdorf, je eine Kompanie der Fähnrichs-Lehrgänge Döberitz und Jüterbog, und ein Feldjäger-Korps, Hitler Leibstandarte, die Schutzpolizei und die Landespolizei mit Ehrenformationen waren angetreten.²³⁷

Der Kommandant von Berlin, Generalmajor Schaumburg meldete dem Befehlshaber des Wehrkreises III, Generalleutnant von Witzleben, die Truppe als „angetreten in Paradeaufstellung“.²³⁸ Beim Eintreffen Hitlers, begleitet von Generalfeldmarschall von Mackensen, Generaloberst von Blomberg, General der Flieger Göring, Admiral Raeder sowie General der Artillerie von Fritsch ertönten „Heil“-Rufe. Die Fahnenkompanie mit den Fahnen der alten Armee nahm vor Hitler Aufstellung, währenddessen läuteten die Glocken. Ein Major meldete Hitler nun die angetretene Fahnenkompanie. Diese fiel in den Präsentiermarsch und präsentierte das Gewehr. Hitler schritt die Front der angetretenen Truppe ab. Anschließend senkten sich die Fahnen und

²³² Ebd.

Die unterschiedliche Zitierweise der Zeitungen und Zeitschriften in dieser Arbeit ergeben sich aus den verschiedenen Quellen in den Archiven und Bibliotheken. In einigen Akten oder Mikrofilmen lagen nur Ausschnitte der betreffenden Artikeln vor, in anderen die komplette Ausgabe. Bei der kompletten Ausgabe konnten die gesamten Informationen mit aufgenommen werden. Einige Zeitungsartikel befinden sich in Akten und tragen ebenfalls Archivsignaturen. Einige Artikel sind direkt aus Zeitungsbänden entnommen.

²³³ Ebd.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ Ebd.

²³⁶ „Die Parade im Lustgarten“, D.A.Z., 18. März 1935, ebd.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd.

Trommelwirbel ertönte, Schüsse aus einer Salutatterie wurden abgefeuert (siehe Abbildung 3). Hitler und seine Begleiter hefteten den 81 Fahnen der alten Armee das „Frontkämpferkreuz“²³⁹ am schwarz-weiß-roten Band an. Die Fahnen hoben sich wieder und zwei Offiziere trugen einen „riesigen“ Lorbeer-Kranz²⁴⁰ zum Ehrenmal (siehe Abbildung 4). Hitler folgte mit Vertretern der Reichsregierung und der Partei und den Generalen zum Ehrenmal. Nach einigen Minuten im Gedenken an die Gefallenen des Weltkrieges trat Hitler mit seinen Begleitern hinaus auf ein Podium und nahm den Vorbeimarsch der Truppe ab, unter der „Begeisterung der Zehntausende[n] von Menschen“.²⁴¹ Während des Spielens des Präsentiermarsches wurden die Flaggen auf den Gebäuden von Halbmast auf Vollstock gesetzt. Nach dem Vorbeimarsch der Truppe (siehe Abbildung 5 und 6) verlieh Hitler von Mackensen das „Ehrenkreuz des Weltkrieges“. Hitler und seine Begleiter fuhren durch die Menge ab. „Der historische Tag des 16. März hat in der feldgrauen Parade am 17. März unvergängliche, greifbare Gestalt angenommen“.²⁴²

Der Staatsakt während des Krieges

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Feierlichkeiten nun „in ernster Zeit“²⁴³ zum ersten Heldengedenktage während des Krieges am 10. März 1940 in das Zeughaus verlegt. Das Programm wurde vom OKW mit Informationen über die äußerlichen Planungen, wie der Absperrung, der Regelung des Verkehrs, der Platzierung der Bevölkerung und der Aufstellung der Ehrenformationen mit exakten Uhrzeitangaben vorgelegt.²⁴⁴ Die Feierlichkeiten liefen bis 1944 in etwa gleich ab.²⁴⁵

²³⁹ Das Frontkämpferkreuz war eine Auszeichnung für Teilnehmer und Hinterbliebene des Ersten Weltkrieges, vgl. „Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung eines Ehrenkreuzes“ vom 13. Juli 1934, RGBl. Teil I/1934, S. 619.

²⁴⁰ „Die Parade im Lustgarten“, D.A.Z., 18. März 1935, BArch R 4902/467.

²⁴¹ Ebd.

²⁴² Ebd.

²⁴³ Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite A, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 2.

²⁴⁴ Ablaufprogramm des OKW für den Heldengedenktage 1943, 9. März 1943, BArch NS 18/269, Bl. 31f.

²⁴⁵ Die Beschreibung folgt den Programmen von den Heldengedenktagen 1940, 1941 und 1943, vgl. Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 38f. und vgl. Völkischer Beobachter, 17. März 1941, BArch NS 5-VI/1306, Bl. 17. und vgl. Ablaufprogramm des OKW für den Heldengedenktage 1943, 9. März 1943, BArch NS 18/269, Bl. 31f.

Für die „soldatisch schlichte Feier“²⁴⁶ zogen vormittags vor dem Zeughaus Doppelposten auf und die Fahnenkompanien (mit 27 Fahnen der alten Armee, drei Fahnen der alten Kriegsmarine, 30 Fahnen der Wehrmacht und Waffen-SS)²⁴⁷ marschierten hinein. Im Lichthof unter der großen Freitreppe, die mit einem großen Eisernen Kreuz geschmückt war, nahmen die Fahnenträger im Halbkreis Aufstellung, 300 Verwundete wurden ebenfalls eingeladen im Lichthof Platz zu nehmen (siehe Abbildung 7). Besondere Plätze wurden für die Presse reserviert.²⁴⁸ An den Seiten des Hofes hingen alte Reichsfahnen und waren Weltkriegsgeschütze aufgestellt. Beim Eintreffen Hitlers spielte ein Orchester der Heereshochschüler der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik Beethovens Eroica, „in dem unsterblichen Werk in dem Trauer und Schmerz mit einer das kleine Menschenleid weit zurücklassender erhabener Größe ausgedrückt sind“.²⁴⁹ Nach seiner Rede und den Nationalhymnen besuchte Hitler noch eine Ausstellung²⁵⁰ und trat dann hinaus zum Ehrenmal für die Kranzniederlegung. Vor dem Ehrenmal warteten 12 Verwundete in Rollstühlen (siehe Abbildung 8), die inzwischen hinausgetretene Fahnenkompanie und das Ehrenbataillon.²⁵¹ Der Kranz wurde von vier (!) Offizieren²⁵² getragen, geschmückt mit Lorbeerzweigen, weißen Lilien und Tulpen, mit einer in Goldbuchstaben mit „Adolf Hitler“ bedruckten roten Schleife.²⁵³ An den Stufen des Denkmals angelangt, senkten sich die Fahnen der Fahnenkompanie und das Kameradenlied ertönte. Im Ehrenmal standen eine Stummfilmkamera und ein Fotograf der Presse bereit.²⁵⁴

Nach der Kranzniederlegung verweilte Hitler „in stillem Gedenken an die Toten, die für den ewigen Bestand des Vaterlandes ihr Leben dahin gaben“.²⁵⁵ Nach dem Hinaustreten aus dem Ehrenmal sprach Hitler noch kurz mit den

²⁴⁶ Ablaufprogramm des OKW für den Heldengedenktag 1943, 9. März 1943, BArch NS 18/269, Bl. 31f.

²⁴⁷ Ebd.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 39.

²⁵⁰ 1940 fand eine Ausstellung zum Polenfeldzug statt, vgl. ebd., Bl. 40.

²⁵¹ Ablaufprogramm des OKW für den Heldengedenktag 1943, 9. März 1943, BArch NS 18/269, Bl. 31f.

²⁵² Am Heldengedenktag 1943 wurde der „Führer-Kranz“ von je einem Offizier des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Waffen-SS getragen, vgl. Ablaufprogramm des OKW für den Heldengedenktag 1943, 9. März 1943, ebd., Bl. 31f.

²⁵³ Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 38.

²⁵⁴ Ablaufprogramm des OKW für den Heldengedenktag 1943, 9. März 1943, BArch NS 18/269, Bl. 32.

²⁵⁵ Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 37f. und Völkischer Beobachter, 17. März 1941, BArch NS 5-VI/1306, Bl. 17.

Verwundeten, anschließend folgte der Marsch der Truppen im Paradeschritt an Hitler vorbei.²⁵⁶

„So beging das deutsche Volk, soldatisch in Wesen, Haltung und Empfinden seit seinem Bestehen, diesen Tag nicht in Verzagtheit und banger Klage, sondern in stolzer Trauer und der festen unerschütterlichen Zuversicht, daß der deutsche Sieg die Tat der Toten krönen, ihm und der Welt Freiheit und Frieden bringen wird.“²⁵⁷

Vor dem Hintergrund der Stalingrad-Katastrophe 1943 änderten sich anschließend die Feierlichkeiten zu schlichten und kurzen Gedenkstunden ohne Teilnahme der Bevölkerung oder große Parade. In das Gefallenengedenken wurden insbesondere auch die „Helden“ der 6. Armee mit einbezogen.²⁵⁸ Das Datum wurde ebenfalls um eine Woche verschoben.²⁵⁹

Zum Heldengedenktag 1944 gab Hitler die Weisung, dass die Feierlichkeiten ohne die Beteiligung der Bevölkerung stattfinden sollten, wohl aufgrund der schwindenden Siegeszuversicht der Bevölkerung, sowie auch wegen erhöhter Gefahr vor alliierten Luftangriffen in Berlin.²⁶⁰ Am 12. März sollte um 9 Uhr am Ehrenmal durch den Chef des OKW Wilhelm Keitel (1882-1946) ein Kranz für die Wehrmacht niedergelegt werden. Weiterhin sollten je drei Vertreter der Reichsregierung, der Reichsleitung NSDAP, der Gauleitung Berlin und drei Vertreter der Verwaltung der Reichshauptstadt, der Führer der NS-Kriegsopferversorgung und der Führer des Reichstreuebundes ehemaliger Soldaten teilnehmen.²⁶¹ Hitler selbst nahm nicht teil.

Anfang 1945 wurde trotz der sich zuspitzenden Kriegslage und der auf Berlin vorrückenden Roten Armee mit den Planungen wie üblich zum Heldengedenktag am 11. März begonnen. Erneut wurde die Bevölkerung ausgeschlossen und Hitler sagte sogar seine Teilnahme ab.²⁶² Die Feierlichkeiten zum letzten Staatsakt 1945 beschränkten sich lediglich auf eine Kranzniederlegung am Ehrenmal. In Vertretung übernahm Göring diesen Part

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 38.

²⁵⁸ Völkischer Beobachter, Berliner Ausgabe, 81. Ausgabe, 56. Jahrgang, 22. März 1943.

²⁵⁹ Kaiser gibt als Grund Hitlers Hoffen auf einen Erfolg an der Ostfront, an, vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 192 Anmerkung Nr. 61.

²⁶⁰ Fernschreiben Reichskanzlei an Reichsinnenminister Lammers, 2. März 1944, BArch R 43-II/1289, Bl. 171

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Kaiser, Volkstrauertag, S. 193.

in Begleitung des stellvertretenden Befehlshaber Wehrkreiskommando III und des Wehrmachts-Kommandanten von Berlin, sowie Dönitz, Keitel und der Gauleiter. Der Kranz wurde wieder von vier Offizieren getragen, vorbei an einem Spalier aus Offizieren und Doppelposten vor dem Eingang des Ehrenmals.²⁶³

„Im Angesicht der vom feindlichen Haß angerichteten Zerstörungen wirkte die schlichte Feier als ergreifendes und heiliges Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes zu seinen gefallenen Vätern, Männern und Söhnen“,²⁶⁴

schrrieb der *Völkische Beobachter* zum letzten Aufgebot.

Die Umwandlung des Volkstrauertages zum Heldengedenktag fand nicht nur in der Namensänderung, sondern auch in der äußerlichen und medialen Repräsentation statt. Der Stellenwert des ursprünglich von einem privaten Verein initiierten Gedenktages erhöhte sich nach dem Ende der Republik in Staat und Gesellschaft. Unter den Nationalsozialisten vollzog sich eine Aufwertung des Heldengedenktages durch die Festlegung als Staatsakt und als nationaler Feiertag.

Der zweite Teil des Staatsaktes wurde im Vergleich zu den Volksbund-Feiern stärker ausgebaut. Obwohl die Verlegung der Feierlichkeiten in die Staatsoper und damit auch in die Nähe des Ehrenmals aus der Not heraus entstand, konnten die Nationalsozialisten die Kombination aus beiden Gebäuden gut in ihre Programmabläufe integrieren. Eine Kranzniederlegung wurde bereits vom Volksbund praktiziert, es war aber nicht Teil der zentralen Feierlichkeiten, da die Wege vom Reichstag zum Ehrenmal oder zu einem anderen denkmalwürdigen Ort einfach zu weit waren oder sich schlecht inszenieren ließen.²⁶⁵

Der Ablauf geschah bis zum Kriegsbeginn nach einem ähnlichen Schema wie bei der einzigen staatlichen Gefallenengedenkfeier in der Weimarer Nachkriegszeit am 3. August 1924. Nach dem Staatsakt fanden noch weitere Kranzniederlegungen durch öffentliche und private Personen und ergänzende Feierlichkeiten auf Friedhöfen und an Denkmälern statt. So veranstaltete die

²⁶³ Völkischer Beobachter, Berliner Ausgabe, 61. Ausgabe, 58. Jahrgang, 13. März 1945.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Kaiser, Volkstrauertag, S. 188.

Berliner SA eine „Heldische Feier“ im Theater am Horst-Wessel-Platz.²⁶⁶ „Tausende“ Menschen besuchten 1936 nach den Feierlichkeiten noch das Ehrenmal in Berlin.²⁶⁷ Auch die Schulen waren an den Unterrichtstagen vor dem Heldengedenktag mit Gedenkstunden zu beteiligen.²⁶⁸

Passend zum Heldengedenktag erschienen in der Presse oder in Buchverlagen Feiervorschläge,²⁶⁹ Gedichte, Frontberichte, Auszüge aus Langemarck-Berichten oder Walter Flex' „Wanderer zwischen beiden Welten“.²⁷⁰ Die Ansprachen der Redner wurden in vollem Umfang abgedruckt oder kurz zusammengefasst wiedergegeben. Ergänzend zum Gedenktag wurden ebenfalls Briefmarken herausgegeben (siehe Abbildung 9).²⁷¹ Der *Völkische Beobachter* behandelte zwar die Feierlichkeiten zum 9. November 1933 intensiver als den Volksbund-Volkstrauertag,²⁷² das änderte sich jedoch ein Jahr später: „Ihr seid nicht umsonst gefallen“ titelte der *Beobachter* 1934.²⁷³ Die Berichterstattung von der am selben Tag stattfindende Massenvereidigung wurde teilweise mit dem Heldengedenktag verquickt.²⁷⁴ 1935 trat im Rahmen des Heldengedenktages die „Proklamation an das deutsche Volk“, die Bekanntmachung des neuen Wehrgesetzes²⁷⁵ und damit die Wiedereinführung der Wehrpflicht ein, die im *Völkischen Beobachter* groß getitelt wurde.²⁷⁶ Die Presse wurde im Laufe der 30er Jahre zum Heldengedenktag immer politischer: „Die Zeit der Diktate und Drohungen ist endgültig vorbei“, so der *Völkische Beobachter* 1937.²⁷⁷ Nach dem Anschluss Österreichs veröffentlichten die Zeitungen große Fototeile vom Einzug der Truppen in

²⁶⁶ BArch R 43-II/1287, Bl. 143 r.

²⁶⁷ Ebd., Bl. 141.

²⁶⁸ Vgl. als Beispiele die Schulfeiern in Hannover, Schneider, Kriegstotenkult in Hannover, S. 225. Berichte über Schulfeiern auch in Kriegsgräberfürsorge 1933, Heft 4.

²⁶⁹ „Heldengedenken. Eine Feierstunde“, zusammengestellt von Carl-Heinz Weber, 2. Auflage, Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, 1935.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ BArch R 72/1162, Bl. 21.

²⁷² *Völkischer Beobachter*, 9. November 1933 und 14. März 1933, beides Reichsausgabe.

²⁷³ *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe, Ausgabe A, 47. Jahrgang, 25./26. Februar 1934.

²⁷⁴ *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe, Ausgabe A, 27. Februar 1934.

²⁷⁵ Verkündung über das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht, RGBI. Teil I/1935, S. 369. Das neue Wehrgesetz mit der wiedereingeführten Wehrpflicht trat am 21. Mai 1935 in Kraft, RGBI. Teil I/1935, S. 609.

²⁷⁶ *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe, 76./77. Ausgabe, 48. Jahrgang, 17./18. März 1935.

²⁷⁷ *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe, 53. Ausgabe, 50. Jahrgang, 22. Februar 1937.

Wien und Titel wie „Deutschland wieder eine Weltmacht – Der Heldengedenktag des geeinten Deutschlands“.²⁷⁸

Der Rundfunk beteiligte sich ebenfalls am Programm, um so den „heldischen Geist“ aufrechtzuerhalten und nicht in Trauer zu verfallen.²⁷⁹ Im Programm waren neben Musik, auch Kriegsgedichte, Fronterlebnisse, Hörfolgen, vaterländische Stücke oder Reiseberichte zu Kriegsgräberstätten enthalten.²⁸⁰

Die volksbund-eigene Mitgliederzeitschrift *Kriegsgräberfürsorge*²⁸¹ druckte regelmäßig zum Volkstrauertag, später zum Heldengedenktag Artikel und Berichte über Fronterlebnisse, Briefe von Gefallenen oder von Müttern sowie große Ankündigungen und Berichte über die Feierlichkeiten mit großen Fotostrecken über Gedenkstunden im Reich und im Ausland. Auf der Titelseite prangte nach dem Volkstrauertag 1933 ein großes Foto vom Vorbeimarsch der Reichswehr und Hindenburg in seiner kompletten Paradeuniform.²⁸² Begeistert schrieben die Autoren:

„Deutscher Volkstrauertag 1933! Ein Gedenktag für die Toten des Weltkrieges, wie ihn Deutschland seit den 10 Jahren seiner Einführung noch nicht gefeiert hat. Das alte und das neue Deutschland reichten sich die Hände und verbanden sich in dem Gelöbnis: Deutschland, Deutschland über alles!“²⁸³

Auf die Umbenennung reagierte auch die Kriegsgräberfürsorge-Redaktion begeistert:

„Heldengedenktag statt Volkstrauertag! Bedeutsam ist diese Namensgebung, die vom ganzen deutschen Volk auf das wärmste begrüßt wird, und die nun auch äußerlich das ausdrückt, was der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge von Anfang an angestrebt hat.“²⁸⁴

In den weiteren Ausgaben betonte der Volksbund oft, dass dieser Verein der Schöpfer des Gedenktages sei und dass erst die NSDAP und der *Führer* und Reichskanzler dem Tag zu seiner Bedeutung verholfen habe.²⁸⁵ Ab 1937

²⁷⁸ Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 73. Ausgabe, 51. Jahrgang, 14. März 1938.

²⁷⁹ Brief von Reichsrundfunk-Gesellschaft an Intendanten der Reichssender, 23. Januar 1936 BArch R 78/1177.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Bis 1944 erschienen, und wurde dann eingestellt. Die nächste Ausgabe erschien erst 1949.

²⁸² Kriegsgräberfürsorge 1933, Heft 4.

²⁸³ Ebd., S. 52.

²⁸⁴ Kriegsgräberfürsorge 1934, Heft 3.

²⁸⁵ Kriegsgräberfürsorge 1935, Heft 4.

druckte die Kriegsgräberfürsorge fast nur Foto-Berichte zum Heldengedenktag.²⁸⁶

Hitlers Part auf dem Staatsakt wurde insbesondere nach Hindenburgs Tod 1934 ausgebaut. Als *Führer*, Reichskanzler und Oberbefehlshaber der deutschen Truppen nutzte Hitler den Staatsakt für seine Selbstinszenierung. Besonders der zweite Teil des Staatsakt während der Niederlegung des „Führerkranzes“, sollte Hitler als einen demutsvollen und ehrfurchtsvollen Mann darstellen, der sein Haupt vor den Gefallenen entblößt, ihnen Respekt zollt und stumm ihrer Taten und ihres Opfers gedenkt.²⁸⁷

Insbesondere 1935 erhielten die Feierlichkeiten eine Aufwertung, besonders die Rolle der Wehrmacht rückte immer weiter in den Vordergrund. Der letzte Staatsakt vor dem Krieg 1939 wandelte sich (besonders nach dem Anschluss Österreichs 1938) zu einer „Feier des Triumphes“.²⁸⁸ Die Erinnerung an die zwei Millionen Toten des Weltkrieges wurde nicht mehr mit Trauer und Schmerz in Verbindung gebracht, sondern mit der Verpflichtung für den Kampf und zur (Wieder-)Errichtung Deutschlands Größe und Macht.

Nach der Wiedereinführung der Wehrpflicht und dem Einmarsch in das Rheinland wurde der Ton in den Reden und die militärische Gestik aggressiver. Die Reden handelten nun von der politischen und weltbedeutenden Rolle Deutschlands und des Militärs, es folgte eine geistige Einstimmung auf den bevorstehenden Krieg.²⁸⁹ Die Redner von 1922 bis 1932 waren vorwiegend Zivilisten und Volksbund-Präsidenten, auf der ersten Feier 1922 sprach sogar der Reichspräsident Paul Löbe (1875-1963).²⁹⁰ Auf der letzten zentralen Volksbund-Feier 1933 sprach Divisionspfarrer Dr. Schaack aus Konstanz.²⁹¹ Bis zum Krieg hielten hauptsächlich Blomberg als Reichswehrminister und andere hohe Militäranghörige die Reden.²⁹²

²⁸⁶ Kriegsgräberfürsorge 1937, Heft 3.

²⁸⁷ Kaiser, Volkstrauertag, S. 206.

²⁸⁸ Schmeer, Regie öffentliches Leben, S. 85.

²⁸⁹ Schneider, Kriegstotenkult in Hannover, S. 227.

²⁹⁰ Es hielten u.a. der erste stellvertretende Volksbund-Präsident, Feldprobst des Heeres und der Marine, D. Erich Schlegel 1932 und Prälat Monsignore Dr. Benedict Kreutz, Präsident des Caritasverbandes 1928 die Reden vgl. Meyer, Reden Volkstrauertag, S. 46.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Eine Übersicht der Redner 1934-1939, vgl. Meyer, Reden Volkstrauertag, S. 46f.

1934 Werner von Blomberg

1935 Werner von Blomberg

1936 Werner von Blomberg

1937 Werner von Blomberg

1938 Hermann Göring

Blomberg ging in seinen Reden neben den Weltkriegstoten auch auf die zivilen Kriegsopfer und die „Blutzeugen der Bewegung“²⁹³ ein. Er verwies auf das „Blutopfer“²⁹⁴ das gebracht wurde, um Deutschlands Wiederauferstehung zu ermöglichen und feierte Hitler als Erlöser. Denn so erhielt, laut Blomberg, der Heldengedenktag seinen Sinn.²⁹⁵ Das Anbringen der Frontkämpferabzeichen an den Fahnen der alten Armee am Heldengedenktag 1935 interpretierte Blomberg als ein Gruß der „junge[n] Wehrmacht“ an „die toten und lebenden Kameraden“, denn „in stolzer Trauer gedenkt sie [NJ: die Wehrmacht] und mit ihr das deutsche Volk“ den erbrachten Opfertod.²⁹⁶ „Zu ihrem Gedächtnis wollen wir uns erheben und sie in Ehrfurcht und unauslöschlicher Dankbarkeit mit den alten ruhmbedeckten Fahnen grüßen“.²⁹⁷ In seiner Rede am Heldengedenktag 1936 nahm Blomberg die im Spanischen Bürgerkrieg gefallenen deutschen Soldaten in das Gedenken auf.²⁹⁸

Während des Krieges wurde der Heldengedenktag auf dem Staatsakt als „Weihestunde des deutschen Soldatentums“ zelebriert.²⁹⁹ Der *Völkische Beobachter* titelte zum ersten Staatsakt im Krieg: „Führer und Volk erneuern den Schwur unserer gefallenen Helden“.³⁰⁰ „Die ganze Nation versammelte sich um den Führer“, so die Kriegsgräberfürsorge zum Heldengedenktag 1941.³⁰¹ Der Heldengedenktag würde wie ein „feierliches Gelöbnis wirken“.³⁰² Trotz der zunehmenden Niederlagen wirkte der Staatsakt stets wie eine Siegesfeier.³⁰³ Doch 1943 änderte sich der Ton der Gedenkstunde. Insbesondere nach der Stalingrad-Katastrophe schwand die Siegeszuversicht. Die Staats- und Parteidienststellen versuchten den Heldengedenktag als Bühne für Siegesgewissheit sowie Durchhalte- und Glorifizierungsparolen zu nutzen.³⁰⁴

1939 Erich Raeder

²⁹³ „Berlin Heldengedenkfeier – Blomberg Rede in der Staatsoper“, D.A.Z., 18. März 1935, BArch R 4902/467.

²⁹⁴ Ebd.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Meyer, Reden Volkstrauertag, S. 76.

²⁹⁹ Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 37.

³⁰⁰ Völkischer Beobachter Norddeutsche Ausgabe, 71. Ausgabe, 53. Jahrgang, 11. März 1940.

³⁰¹ Kriegsgräberfürsorge 1941, Heft 5.

³⁰² Ebd.

³⁰³ Schellack, Nationalfeiertage, S. 340.

³⁰⁴ Ebd.

Die Berichterstattung über die pompöse Siegesfeier in der Presse wich den Todesanzeigen für die Gefallenen. Der *Völkische Beobachter* ging mehr auf die aktuelle Kriegslage ein und versuchte zum Durchhalten zu mobilisieren. Große Fotostrecken zum Heldengedenktag wurden nicht mehr gedruckt, vornehmlich auch, weil der Staatsakt nun im Zeughaus und unter Ausschluss der Öffentlichkeit zelebriert wurde, sowie wegen des Verbots von Veranstaltungen im Freien.³⁰⁵ Die letzte große Feier mit Hitler 1943 galt wie ein letzter Kraftakt von Staat und Wehrmacht, Siegesglauben und Kampfbereitschaft zu inszenieren. Am Ende des Krieges nahm Hitler nicht mehr am Heldengedenktag teil. Wahrscheinlich ahnte er die schwindende Siegeszuversicht der Bevölkerung.³⁰⁶ 1944 und 1945 fand nur eine Kranzniederlegung am Ehrenmal statt.

In den Reden während des Krieges fanden auch die zivilen Bombenopfer, speziell die Frauen und Kinder, im Gedenken Erwähnung.³⁰⁷ Außerdem wurde über Sinn und Rechtfertigung für die Toten, für den „Abwehrkampf Großdeutschlands“, für Freiheit, Sicherheit und Bestand des Reiches referiert.³⁰⁸ Hitler trat bis 1943 als Redner persönlich auf, 1944 ließ er sich durch Karl Dönitz (1891-1980) vertreten.³⁰⁹

Durch einen staatlichen (!) Auswertungsdienst des Rundfunkprogramms während des Krieges lässt sich ein Eindruck von der Stimmung und der Wirkung des Heldengedenktages auf die Bevölkerung gewinnen.³¹⁰ So fand die Rede des *Führers* 1942 große Beachtung in der Bevölkerung, besonders die auch im Rundfunk übertragene Unterhaltung Hitlers mit Verwundeten des aktuellen Krieges wurde mit „tiefer Ergriffenheit“ aufgenommen.³¹¹

Weiterhin ist aus den Umfragen zu entnehmen, dass das Rundfunkprogramm Berichte von einzelnen Frontabschnitten, Dichtungen und Theaterstücken und

³⁰⁵ Aufgrund des Luftschutzes, vgl. Behrenbeck, Opfer zur Erlösung, S. 166.

³⁰⁶ Petersen, Volkstrauertag, S. 27.

³⁰⁷ Abgedruckte Rede von Dönitz, *Völkischer Beobachter*, 13. März 1944, BArch NS 5-VI/1306, Bl. 1.

³⁰⁸ Deutsches Nachrichtenbüro, Nr. 70, S. 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 37.

³⁰⁹ Eine Gesamtübersicht über die Redner 1922-1989 ist bei Meyer, Reden Volkstrauertag, S. 46-47, zu finden. Prozentualer Vergleich:

Weimarer Republik: 66 % Volksbund-Vertreter, 0 % Militärs, 25 % Staats- und Parteinhaber, 66 % Geistliche.

Drittes Reich: 55 % Militärs, 100 % Staats- und Parteinhaber (11 Redner), 0 % Geistliche.

³¹⁰ Stimmen zum Rundfunk – Auswertungsdienst der Programmebeobachtungsmeldungen der Gauhauptstellen Rundfunk der NSDAP, 20. März 1942, BArch NS 18/481, Bl. 3f.

³¹¹ Ebd., Bl. 3.

insbesondere Rezitationen aus der *Edda* enthielt.³¹² Außerdem waren am Heldengedenktag keine leichte Operettenmusik, sondern *gehobene* Musikstücke wie Wagner, Beethoven oder Verdi und „auf keinen Fall Trauermusik“ erwünscht.³¹³

Der Staatsakt am Heldengedenktag war von pompösen, großen militärischen Feiern mit einem Großaufgebot von Truppe und Partei-Formationen zu „soldatisch schlichten Feiern“³¹⁴ während des Krieges geschrumpft. Zu Anfang des Krieges ließ sich der Heldengedenktag noch propagandistisch mit militärischen Erfolgen aufwerten, wie dem Blitzkrieg in Polen und der raschen Niederlage seitens Frankreichs. Die Feierlichkeiten hinterließen den Eindruck einer Siegesfeier statt einer Trauerfeier für die im Krieg Getöteten.³¹⁵ Die Verluste ließen sich also noch mit Siegen rechtfertigen, doch überwiegend nach 1943 gab es eine Wende in der bisherigen Erfolgsbilanz und eine schwindende Siegesgewissheit.³¹⁶ Der Heldengedenktag 1943 war somit auch der letzte Feierakt mit dem üblichen Ablauf und Hitlers Anwesenheit. Anschließend entwickelte sich der Heldengedenktag zu einer Durchhaltefeier.³¹⁷

Die Rolle der Wehrmacht auf dem Staatsakt

Am Staatsakt in Berlin trug die Wehrmacht wesentlich zur Planung bei: In Berlin vor Ort war für die Durchführung und Gestaltung des Staatsaktes das General-Kommando III. Armeekorps (späteres Wehrkreiskommando III), hier die Abteilung Ic in Verbindung mit dem Reichspropagandaministerium, zuständig, es reichte das Minutenprogramm an das OKW/AHA ein. Weiterhin war das General-Kommando für die Abordnung der Spalierbildung vor dem Ehrenmal, für die Einladungen und für die Beauftragung der Abordnungen für Heer und Luftwaffe zuständig.³¹⁸ Ein Jahr später gab der Reichswehrminister Anregungen für die Ansprachen der Standort-Ältesten an Wehrmachts-

³¹² Ebd., Bl. 5f.

³¹³ Schreiben an Leiter Rundfunk, 18. Februar 1942, ebd.

³¹⁴ Deutsches Nachrichtenbüro, Nr. 70, S. 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 37.

³¹⁵ Schellack, Nationalfeiertage, S. 340.

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ Ebd., S. 345.

³¹⁸ OKW-Befehl, zusätzliche Anordnung zur Gestaltung, 23. Februar 1939, BArch RH 26-17/248.

Standorten.³¹⁹ Der Sinn des Tages sollte darin hervorgehoben werden: „Die Opfer waren nicht vergeblich. Das einzige Volk im geeinten Reich ist die Ernte jeder Saat von 1914/1918“. ³²⁰ Zusätzlich sollte Hitlers Rolle als Vorbild für die Volksgemeinschaft ausgeführt und die Bedeutung der „Bewegung“ für die aktuelle Lage dargestellt werden.³²¹

Aus einem Befehl von 1939 geht hervor, dass der vorgeschlagene Ablauf vom OKW vom *Führer* genehmigt wurde.³²² Auch die Aufstellung der Fahnenkompanie und die Mitnahme der Fahnen war geregelt: zur Fahnenkompanie waren demnach je eine neue Fahne jedes Wehrmachtsteils, 29 Fahnen der alten Armee, drei Fahnen der alten Kriegsmarine und sieben Fahnen der Luftwaffe mitzuführen. Die Spalierbildung vor dem Ehrenmal war aus Offizieren der Kriegsakademie Wehrmacht und Luftwaffe zu bilden. Genaue Abstellungsbefehle der Marine und Luftwaffe folgten dem OKW-Befehl.³²³ Die Organisation wurde immer routinierter, wie dieser OKW-Befehl von 1939 zeigt.³²⁴

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Im Dritten Reich konnte sich der Verband weiter behaupten. Die typisch soldatischen Ideale wie Treue, Gehorsam, Pflichtbewusstsein, Opfersinn und Liebe zum Vaterland wurden durch die Volkstrauertage vom Volksbund weiter publik gemacht und unterstützt. Der Volksbund übernahm selbst das Führerprinzip und Eulen stieg zum Bundesführer auf.³²⁵ Nachdem der Volkstrauertag nun als Heldengedenktag und somit als gesetzlicher Feiertag anerkannt war, wurde dem Volksbund die traditionelle Organisation des Gedenktages entzogen, die Veranstaltung in Berlin war nun ein Staatsakt und Sache der Reichsregierung. Auf lokaler Ebene wurde der Volksbund nur außerhalb von Wehrmachts-Garnisonen beteiligt.³²⁶ Ab 1936 wurde die Zuständigkeit weiter geschmälert, als noch weitere NS-Formationen mit der

³¹⁹ Schreiben des Reichswehrministers an Adjutanten des Führers und Reichskanzlers, 8. Februar 1935, BArch RW 8/23

³²⁰ Ebd.

³²¹ Ebd.

³²² OKW-Befehl zum Heldengedenktag, 12. März 1939, BArch RH 53-13/416.

³²³ Ebd.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ Petersen, Volkstrauertag, S. 20.

³²⁶ Runderlass des Reichs- und preußischen Minister des Innern, I A 1339/4140 II vom 22. Februar 1935, BArch R 43-II/1287, Bl. 88.

Organisation auf lokaler Ebene betraut wurden.³²⁷ Trotz der Beschneidung der Kompetenzen, konnte der Volksbund unter den Nationalsozialisten seine Arbeit fortsetzen. Der Bau von weiteren Friedhöfen im Ausland als „Totenburgen“ wurde von den Parteifunktionären unterstützt und gefördert.³²⁸ Außerdem stiegen die Mitgliederzahlen deutlich an.³²⁹ Während des Krieges kam es zu Kompetenzstreitigkeiten bezüglich des Baus von Soldatenfriedhöfen im Ausland, da eine eigene Wehrmachts-Kriegsgräberfürsorge entstand.³³⁰ Der Volksbund existierte bis zum Kriegsende weiter und nahm seine provisorische Tätigkeit 1946 bereits wieder auf.³³¹

3.3.2 Zivile und militärische Feiern in der Vorkriegszeit

Örtliche militärische Feiern

Bereits 1934 (noch vor dem neuen Wehrgesetz) zelebrierte die Reichswehr am Standort Nürnberg-Fürth noch unter einer allgemeinen Bezeichnung, eine „Totengedenkfeier“.³³² Die Veranstaltung bestand aus Fahnenkompanien, Aufstellung der Abordnungen, Ansprachen des Standortältesten und des Gauleiters, Kranzniederlegungen mit Trauersalut, Kameradenlied und Deutschlandlied sowie dem Horst-Wessel-Lied und abschließendem Vorbeimarsch.³³³ Zusätzlich wurde noch ein Militärgebet gesprochen und es folgten Kranzniederlegungen der Sturmabteilung (SA), der Schutzstaffel (SS), der Landespolizei, des Arbeitsdienstes und des Kyffhäuserbundes und eine Ansprache des Oberbürgermeisters.³³⁴ 1934 war die Reichswehr/Wehrmacht lediglich Teilnehmerin, nicht Organisatorin der Feierlichkeiten. So folgte eine Weisung des Reichswehrministers, dass der „Gedenktag für die Gefallenen des Weltkrieges“ von den Gauleitungen (NSDAP) durchzuführen und die Teilnahme der Reichswehr/Wehrmacht durch die Standort-Ältesten zu regeln

³²⁷ MBliV. 1936 S. 240, zit. nach: Petersen, Volkstrauertag, S. 24.

³²⁸ Kaiser, Volkstrauertag, S. 177.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ „Verordnung über die Gräberfürsorge der Wehrmacht des Großdeutschen Reiches“ vom 2. April 1940, RGBI. I 1940, S. 621.

³³¹ Volksbund, Dienst am Menschen, S. 74.

³³² Standort-Befehl für „Totengedenkfeier“ am 25. Februar 1934, 23. Februar 1934, BArch RH 26-17/97.

³³³ Ebd.

³³⁴ Ebd.

war.³³⁵ Mit der Wiedererrichtung der „Wehrfreiheit“ und der Verordnung vom 22. Februar 1935³³⁶ wurde die Planungszuständigkeit schließlich der Wehrmacht an Orten mit Truppenbelegung übertragen.³³⁷

1937 gehörten die Feierlichkeiten in den Wehrmachts-Standorten bereits zur gängigen Praxis: die militärischen Gedenkfeiern fanden jeweils vor oder nach dem Staatsakt in Berlin und nach einem Gemeinschaftsempfang der Rundfunkübertragung statt. Der Ablaufplan beinhaltete die Aufstellung vor den Ehrenmalen an den Orten, Kranzniederlegung mit Kameradenlied und einem Vorbeimarsch der Truppen.³³⁸ Es fanden zum Teil auch einfache Kranzniederlegungen auf den Friedhöfen statt.³³⁹ Außerdem wurden „Heldengedenkgottesdienste“ beider Konfessionen,³⁴⁰ am Standort Königsberg beispielsweise am Heldengedenktag 1936 insgesamt acht Wehrmachts-„Feldgottesdienste“, gefeiert.³⁴¹ Die Abhaltung von Militärgottesdiensten wurde „anheimgestellt“, war also freiwillig.³⁴²

In einem OKW-Befehl zum Heldengedenktag 1939 wurde der Ablauf an allen Standorten mit Truppenbelegung noch einmal präzisiert.³⁴³ Demnach waren militärische Gedenkfeiern mit Kranzniederlegung und anschließendem Vorbeimarsch zeitlich abgesetzt von der Übertragung durch den Rundfunk vom Staatsakt, durchzuführen. An jedem militärischen Ehrenmal sollten von 8 bis 18 Uhr Doppelposten als Ehrenwache abgestellt werden. An den Standorten der Wehrmacht waren die Gräber und Denkmäler zu schmücken und die Fahnen Vollstock auf allen Dienstgebäuden (neben der Reichskriegsflagge, auch die alte schwarz-weiß-rote Flagge mit Eisernem Kreuz) geflaggt werden. In den Dienststellen waren Sammlungen für die Heldengedenkstätten im Ausland erwünscht. Außerdem waren zu den Feiern die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände, die örtlichen Behörden, Deutsche Arbeitsfront (DAF), Abteilung Wehrmacht und Luftfahrt und der

³³⁵ Verteilerschreiben des Wehrkreiskommandos (Bayerisches) VII, 7. (Bayerische) Division, 19. Februar 1934, ebd.

³³⁶ Runderlass des Reichs- und preußischen Minister des Innern, I A 1339/4140 II vom 22. Februar 1935, BArch R 43-II/1287, Bl. 88.

³³⁷ Ebd.

³³⁸ Anordnungen Kommandeur Standort Potsdam, 9. Februar 1937, BArch RH 61/490.

³³⁹ Befehl zum Heldengedenktag, I. Bataillon, 57. Infanterie-Regiment, Abt. Ia, 18. Februar 1937, BArch RH 37/6481.

³⁴⁰ Anordnungen Kommandeur Standort Potsdam, 9. Februar 1937, BArch RH 61/490.

³⁴¹ 2. Beiblatt „Preußische Zeitung“, 9. März 1936, BArch NS 5-VI/1306, Bl. 62.

³⁴² Runderlass des Reichs- und preußischen Minister des Innern, I A 1339/4140 II vom 22. Februar 1935, BArch R 43-II/1287, Bl. 88.

³⁴³ OKW-Befehl zum Heldengedenktag, 12. März 1939, BArch RH 53-13/416.

Wehrmacht nahestehende Verbände, sowie Kriegsoffer und Hinterbliebene einzuladen. Die Feierlichkeiten an Orten ohne Truppenbelegung wurden durch die Partei und in Mitarbeit durch den Reichskriegerbund und den Volksbund begangen. Wehrmachts-Angehörige sollten bevorzugt eingeladen werden. Besondere Kranzniederlegungen sollten an folgenden Orten erfolgen: am Grab von Paul von Hindenburg am Tannenbergdenkmal, an Erich Ludendorffs Grab auf dem Friedhof Tutzing und am Grab von Franz Conrad von Hötzendorf in Wien jeweils durch die örtliche Wehrmachts-Dienststelle. Die Teilnahme an den Gottesdiensten war wieder freigestellt, diese waren bei zeitlicher und räumlicher Trennung von den militärischen Feiern gestattet.³⁴⁴

Zivile und militärische Feiern im Ausland in der Vorkriegszeit

Auf deutschen Soldatenfriedhöfen und in deutschen Gemeinden im Ausland fanden Feierlichkeiten zum Volkstrauertag bis 1933, dann Gedenkstunden am Heldengedenktag sowie an den kirchlichen Totengedenktagen im November statt.³⁴⁵ Im Beisein von deutschen Botschaftern, Militärattachés und Vertretern von NSDAP-Ortsgruppen, wurden Kränze niedergelegt und den Toten gedacht.³⁴⁶ In der Presse gab es zahlreiche Berichte und Meldungen über Feiern von Paris über Moskau, Istanbul, Washington und Sydney.³⁴⁷

Die Besatzung des Panzerschiff „Deutschland“ der Kriegsmarine legte unter Führung des Korvettenkapitäns, des Schiffspfarrers und einer Abordnung der Besatzung sowie unter Beisein des deutschen Konsuls von Gibraltar, kurz vor dem Heldengedenktag 1937, einen Kranz an deutschen und englischen Soldatengräbern nieder.³⁴⁸ Am 16. März direkt fand nach einem kurzen Appell auf dem Schiff, dem Abschreiten der aufgestellten Mannschaften, einer Ansprache an die Besatzung durch den Kommandanten und einem dreifachen *Sieg-Heil* auf das Volk und den *Führer* sowie dem abschließenden Singen der *Nationalhymnen*, eine Heldengedenkstunde statt.³⁴⁹

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ „Gedenkfeier an deutschen Kriegsgräbern in Paris, deutscher Botschafter legt einen Kranz nieder“, D.A.Z., 4. November 1928, BArch NS 5-VI/1306, Bl. 86.

³⁴⁶ Kriegsgräberfürsorge 1935, Heft 5, hier: Berichte von Feierlichkeiten im Ausland, S. 66.

³⁴⁷ BArch R 901/57916, Bl. 33ff.

³⁴⁸ Nachtrag des Marinepfarrers zum Kriegstagebuch Panzerschiff „Deutschland“, 15. Februar 1937, BArch RM 92/5032.

³⁴⁹ Kriegstagebuch-Eintrag Panzerschiff „Deutschland“, 16. März 1937, ebd.

1939 zelebrierte das Reich den Heldengedenktag zum ersten Mal als *Großdeutschland* nach dem Anschluss von Österreich, so auch in Wien. Dort wurden die Feierlichkeiten wie gewohnt mit Hissung der alten und neuen Fahnen ausgerichtet, mit einer Aufstellung der Truppen von Wehrmacht, SS, SA und weiteren Partei-Gliederungen auf dem Heldenplatz und einem Vorbeimarsch vor dem Befehlshaber des Wehrkreises und weiterer Generale. Ein Kranz wurde auf dem Hietzinger Friedhof am Grab von Hötzingendorf niedergelegt.³⁵⁰

Außerdem fanden im Reich im Auftrag des Reichskriegsopferführers Kranzniederlegungen ebenfalls an italienischen, englischen und französischen Soldatengräbern im Beisein der betreffenden Ländervertreter statt.³⁵¹

3.3.3 Die Feierlichkeiten während des Krieges

3.3.3.1 Militärische Feiern im Reich an Orten mit Truppenbelegung

Während des Krieges fanden an Wehrmachts-Standorten im Reich wie gewohnt Feierlichkeiten zum Heldengedenktag mit Truppenaufstellungen, Kranzniederlegung am Ehrenmal bzw. Kriegerdenkmal, Vorbeimarsch und ein anschließender Gemeinschaftsempfang des Staatsaktes statt. Die Wachmannschaften und die Luftschuttsicherungen waren von der Gedenkstunde freigestellt.³⁵²

Mit Anweisungen und Befehlen wurden weitere Richtlinien erlassen. Gemäß einer OKW-Verfügung zum Heldengedenktag 1941 waren nur „soldatische Feiern“ durchzuführen.³⁵³ OKH, Oberkommando der Marine (OKM) und Oberbefehlshaber Luftwaffe wurden gebeten anzuordnen, dass die Truppe für eine einfache, würdige Ausschmückung der Gräber des Weltkrieges und der neuen Gefallenen zu sorgen und auf Ehrenfriedhöfen die Reichskriegsflagge zu hissen hatte.³⁵⁴

Die Anweisungen des OKW bestimmten für die Heldengedenkfeiern den militärischen Teil als Schwerpunkt. Die Schmückung der Gräber im Reich an Orten ohne Truppenbelegung war durch die NSDAP zu veranlassen, in

³⁵⁰ Kriegsgräberfürsorge 1939, Heft 4, S. 58.

³⁵¹ NS 5-VI/1306, Bl. 27.

³⁵² Standort-Sonderbefehl zum Heldengedenktag, Wehrmacht-Standortältester Freising, 8. März 1944, BArch RW 17/19.

³⁵³ OKW-Verfügung zum Heldengedenktag, 26. Februar 1941 (Abschrift), BArch RW 6/465.

³⁵⁴ Ebd.

besetzten zivilen Gebieten durch die örtlichen Regierungsstellen. Die Schmückung der Gräber von verbündeten Mächten sollte ebenfalls bewerkstelligt werden, sofern die Verbündeten ihre Gräber nicht selbst schmückten. Wenn auch die NSDAP eigene Heldengedenkfeiern abhielt, dann hatten ebenfalls Wehrmachts-Vertreter zu erscheinen, die Parteifeiern sollten aber so gelegt werden, dass sie nicht mit den militärischen Feiern kollidierten. Der Schmuck sollte aus Tannengrün und immergrünen Blattschmuck bestehen. Pylonen mit loderndem Feuer zählten zu den weiteren Vorschlägen für den Schmuck.³⁵⁵

In der Anweisung folgten Vorschläge und Grundgedanken zur Ansprache, wie „Wir kämpfen und fallen, um zu siegen“.³⁵⁶ Weiterhin wurde der Kampf gegen den Bolschewismus und der Kampf für „Haus und Hof, für Heimat, Frau und Kind“ angeführt.³⁵⁷ Im Jahr 1943 wurden in das Gefallenengedenken insbesondere die „Helden von Stalingrad“ mit einbezogen. Anschließend folgte ein Trommelwirbel, das Kameradenlied, die Kranzniederlegung und die Gedenkworte des Hoheitsträgers. Die Anregungen für die Ansprache sahen Folgendes vor: „Und doch ist das Leben des einzelnen, selbst in der Grösse seines heldischen Opfers, nicht so wichtig. Wichtig ist allein das Leben des Volkes“.³⁵⁸ In den weiteren Grundgedanken zur Ansprache ist zu entnehmen: „Nur ein Gedanken darf in uns leben: Der Gefallenen würdig sein!“ Und abschließend:

„Der Führer führt uns – die Soldaten und das ganze Volk. Um ihn wollen wir uns scharen. Unsere toten Helden starben für ihn und für Deutschland. Ihr Vermächtnis gilt es zu erfüllen, dann werden wir siegen. Darum: Vorwärts zum Endsieg! Darum: Volk ans Gewehr!“³⁵⁹

Hierzu waren das gemeinsame Singen des Liedes „Volk ans Gewehr!“ mit dem Musikkorps, anschließend ein *Sieg-Heil* und die Nationalhymnen vorgesehen.³⁶⁰

Zur inhaltlichen Gestaltung der Heldengedenktagefeiern gab es, abgesehen von den Befehlen, zahlreiche Hinweise und Vorschläge. So etwa in den

³⁵⁵ OKW-Anweisung zum Heldengedenktage, 5. Februar 1943, BArch NS 18/269, Bl. 10.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Ebd.

³⁵⁸ Ebd.

³⁵⁹ Ebd., Bl. 11.

³⁶⁰ Ebd., Bl. 11f.

Soldatenblättern für Feier und Freizeit, Gedankenführung zu Ansprache, Anregungen mit Gedichten, Berichten und Zitaten von Hitler.³⁶¹ In den Ansprachen der Kommandeure sollte auf die Gefallenen des aktuellen Krieges, aber auch der jenen des letzten Weltkrieges sowie auf die Toten der „NS-Bewegung“ eingegangen werden.³⁶² Die Leistungen, wie die Wiedergewinnung der Wehrfreiheit und die bisherigen Siege in Polen und im Westen, sollten dargestellt werden.

„Der Heldengedenktag soll das deutsche Volk emporreißen und innerlich für kommende Kämpfe und Opfer stärken! Es soll weniger vom Tod als von der Tat, von der Größe der Leistung, die der Heldentod schuf, gesprochen werden. Die Ansprachen müssen in der unbedingten Siegesgewissheit ausklingen.“³⁶³

Die Kommandeure und Führer hatten in freier Rede kurz und „soldatisch“ persönlich das Wort zu ergreifen, dabei sollte besonders des heldischen Kampfes des gesamten Volkes, der Gefallenen an den Fronten und im Heimatkriegsgebiet „ehrend und dankbar“ gedacht werden, so in einem Befehl zum Heldengedenktag 1944 einer Infanterie-Division.³⁶⁴ Andere Verbände nahmen auch Choräle in das Programm auf, so etwa das III. Bataillon des Grenadier-Regiments 1049, „Wir treten zum Beten“ und ein Chor sang das Kameradenlied selbst.³⁶⁵ Das Niederländische Dankgebet war oftmals Programmpunkt bei militärischen Heldengedenktagfeiern.³⁶⁶

Neben den allgemeinen OKW-Befehlen, zur Ausführung des Heldengedenktages erfolgten auch Kommandantur- und Standortbefehle zum Heldengedenktag. Zum Teil wurden an Tagen vorher Probeaufstellungen vorgenommen und das Programm minutengenau festgelegt.³⁶⁷

³⁶¹ „Soldatenblätter für Feier und Freizeit“, hrsg. vom OKW, Abt. Inland, März 1941, BArch RW 6/448.

³⁶² „In den Ansprachen der Kommandeure ist sowohl der im Weltkrieg und in diesem Krieg gefallenen Helden als auch der im Kampf um die Wiederauferstehung Deutschlands ermordeten Blutzügen der NS-Bewegung zu gedenken“, Kommandanturbefehl, Kommandantur Mühlhausen, 13. März 1941, BArch RW 17/175.

³⁶³ Ergänzung zum Kommandanturbefehl, Kommandantur Mühlhausen, 13. März 1941, ebd.

³⁶⁴ Befehl zum Heldengedenktag, 276. Infanterie-Division, Abt. Ic, 8. März 1944, BArch RH 37/6050.

³⁶⁵ Bataillons-Befehl zum Heldengedenktag, III./Grenadier-Regiment 1049, Abt. Ia, 11. März 1944, BArch RH 37/6004

³⁶⁶ Das Lied ist im Programm für den Heldengedenktag 1942 enthalten, vgl. Standortbefehl zum Appell am Heldengedenktag, Standortkommandantur Mühlhausen/Elsass, 12. März 1942, BArch RW 17/176.

³⁶⁷ Befehl zum Heldengedenktag, Kommandantur Leipzig, 28. Februar 1942, BArch RW 17/170.

In größeren Kommandobehörden, wie bei Militärbefehlshabern, kam der Befehl aus der Abteilung Ic oder auch durch den Nationalsozialistischen Führungsoffizier (NSFO).³⁶⁸

(Siehe Abbildung 10, als ein Beispiel für eine Gedenkfeier an einem Wehrmachts-Standort im Krieg, hier: Linz).

3.3.3.2 Militärische Feiern im Ausland und im Operationsgebiet

Bei der Wehrmacht fanden zwei Arten von Feiern im besetzten Ausland oder im Operationsgebiet statt: kurze Appelle oder Gedenkfeiern mit Kranzniederlegung, Ansprache etc.

Die Kommandantur Straßburg veranstaltete zum Heldengedenktag 1942 einen Appell in der Kaserne, der per Kommandanturbefehl festgelegt war.³⁶⁹ Die deutlich größere Kommandantur Groß-Paris feierte den Heldengedenktag 1941 innerhalb der Dienststellen mit einer kurzen Ansprache des Kommandanten.³⁷⁰ Anschließend wurden feierlich Kränze auf mehreren Friedhöfen in Paris an deutschen Soldatengräbern niedergelegt.³⁷¹

Neben den Wehrmachtsangehörigen nahmen auch weitere im Ort stationierte und operierende Verbände von Polizei und Partei sowie auch die Wehrmachtshelferinnen teil.³⁷²

Eine Heldengedenktagefeier beim Bevollmächtigten General der deutschen Wehrmacht in Italien fand auch nach Ausscheiden Italiens aus dem Krieg und dem Bündnis mit den Alliierten, mit Marschall Graziani und einer italienischen Offiziersabordnung auf Schloss Galtarossa am 12. März 1944 statt.³⁷³

In den besetzten Niederlanden plante der zuständige Wehrmachtsbefehlshaber vormittags Feierlichkeiten wie im Reich, mit Paradeaufstellung, Ehrenposten, Ansprache, Abschreiten der Front und Vorbeimarsch der Truppen, mit einer

³⁶⁸ Die Einsetzung von Nationalsozialistischen Führungsoffizieren erfolgte bei Kommandobehörden bis zu den Bataillonen. In ihrer Verantwortung lag die politisch-weltanschauliche Führung und Erziehung der Truppe (vgl. Führerbefehl über NS-Führung in der Wehrmacht, 22. Dezember 1943 (Abschrift), BArch RW 6/490). U.a. waren die NSFO bei der Freizeit- und Feiergusaltung der Truppe sowie bei der Gestaltung nationaler Gedenktage zuständig, vgl. Anlage 2 zur Verfügung Chef/NSFO/OKW, 9. Februar 1944 (Abschrift), ebd.

³⁶⁹ Kommandanturbefehl Nr. 31, Kommandantur Straßburg, 13. März 1942, BArch RW 17/171.

³⁷⁰ Kommandanturbefehl Nr. 6, Kommandant Groß-Paris, 12. März 1941, BArch RH 36/33

³⁷¹ Ebd.

³⁷² Feierlichkeiten in der Feldkommandantur 684 Charleville 1943 und 1944, jeweils Kommandanturbefehle zum Heldengedenktag, BArch RH 36/306, 307.

³⁷³ Durchführungsbefehl zum Heldengedenktag, Bevollmächtigter General der deutschen Wehrmacht in Italien, 8. März 1944, BArch RH 31-VI/7.

anschließenden Kranzniederlegung auf einem Friedhof in Den Haag und nachmittäglichen Gottesdiensten beider Konfessionen.³⁷⁴ Anlässlich des Gedenktages wurden Spenden für deutsche Soldatengräber im Ausland gesammelt und später dem Volksbund überwiesen.³⁷⁵

Auch die Waffen-SS richtete Gedenkfeiern zum Heldengedenktag mit eigener Kranzniederlegung und einer Sigrune auf der Kranzschleife, aus.³⁷⁶

In den besetzten Gebieten berichteten auch die lokalen nationalen Zeitungen von Heldengedenkfeiern, so wie das norwegische „Bergens Aftenblad“ im März 1941. Demnach nahm die Stadt großen Anteil (nach der Besetzung durch die Wehrmacht!) an den Feierlichkeiten, neben der Ausschmückung des Hauptplatzes mit deutschen Fahnen, einer Kranzniederlegung auf dem Friedhof, einer Ansprache und einer Parade auf dem Festplatz.³⁷⁷

Auch in Afrika beging die Wehrmacht 1942 eine „militärische Feierstunde auf dem Soldatenfriedhof in Tripolis“.³⁷⁸ Dort waren alle drei Wehrmachts-Gattungen gemeinsam mit italienischen Verbänden angetreten. Nach seiner Ansprache legte Otto Deindl (1890-1947) während des Kameradenliedes einen Kranz nieder, ihm folgten der deutsche Konsul, ein Vertreter der NSDAP und Abordnungen der drei Wehrmachts-Teile und die Italiener mit je einem eigenen Kranz.³⁷⁹

In den länger besetzten Gebieten, wie Frankreich, fanden regelmäßige Gottesdienste am Sonntag statt. Zum Heldengedenktag wurden zum Teil noch Gefallenengedenkgottesdienste nach Konfessionen getrennt, veranstaltet.³⁸⁰ Zum Wehrmachts-Gottesdienst in Kopenhagen am Heldengedenktag 1942

³⁷⁴ Sonderbefehl, Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden, Standort Den Haag, 7. März 1942, BArch RS 5/909.

³⁷⁵ Hinweise für den Heldengedenktag, Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark, 10. März 1941, BArch RW 38/89.

³⁷⁶ Schreiben des SS-Führungshauptamt, Kommandoamt der Waffen-SS, Abt. Ia/MS/Oe, 4. März 1942 und Sonderbefehl zum Heldengedenktag, Befehlshaber der Waffen-SS in den Niederlanden, Adjutantur, BArch RS 5/909.

³⁷⁷ Übersetzung aus dem Norwegischen, „Bergens Aftenblad“, 17. März 1941, BArch RL 20/553, Bl. 22-23r.

³⁷⁸ Artikel über Feier in Afrika, Kriegsgräberfürsorge 1942, Heft 5/6, S. 42.

³⁷⁹ Ebd.

³⁸⁰ Kommandanturbefehl Nr. 25, Feldkommandantur Charleville 684, 9. März 1944, hier Hinweis auf geplante Wehrmachts-gottesdienste, BArch RH 36/307. Siehe auch: Standortbefehl Nr. 9, Deutscher Wehrmacht-Standortoffizier Neapel, 10. März 1943, BArch RW 17/61. Für die Deutsche Evangelische Wehrmachtkirche in Paris liegt ein Programm zum Heldengedenktag, 14. März 1943 vor, BArch N 127/10.

stellte die Standortkommandantur sogar je einen Offizier, einen Unteroffizier und je zwei Mann zum Kirchendienst ab.³⁸¹

In den Kommandanturbefehlen wurde regelmäßig darauf hingewiesen, dass die Gottesdienste freiwillig zu besuchen und diese räumlich und zeitlich getrennt von militärischen Feiern anzusetzen waren.³⁸² Eine Aufforderung oder eine Presseveröffentlichung war aber zu unterbinden.³⁸³

Eine zivile Feier zelebrierte die Ordnungspolizei am Heldengedenkttag 1944 im besetzten Polen als „kurze militärische Gedenkfeier“ auf dem „Heldenfriedhof“ in Lublin, mit einer Kranzniederlegung am Grab des Unbekannten Soldaten.³⁸⁴

Militärische Feiern im Operationsgebiet

Neben den örtlichen Dienststellenfeiern waren auch nur kurze Appelle üblich, wie etwa in Kampf- und Operationsgebieten: „Bei allen Truppenteilen, bei denen es die taktische Lage zulässt, sind [...] kurze Appelle durchzuführen.“³⁸⁵

Auf allen Ehrenfriedhöfen im besetzten Ausland wie im Operationsgebiet sollten Kränze niedergelegt werden und die Reichskriegsflagge wehen, jedes Grab und jeder Friedhof sollte „betreut“ werden.³⁸⁶ Doch inwieweit überhaupt eine Durchführung der Heldengedenkfeiern möglich war, sollte „von der Lage und den Kampfverhältnissen“ abhängig gemacht werden, es lag im Ermessen der Truppenteile.³⁸⁷ Es hatten sich alle Dienststellen und Truppenteile, soweit es Lage und Kampfverhältnisse zuließen, der Betreuung der in ihrem Gebiet befindlichen Gräber anzunehmen, auch an Orten ohne ständige Truppenbelegung.³⁸⁸

„Soweit es möglich ist, besonders bei den rückwärtigen Diensten, ist eine schlichte, aber eindrucksvolle Feierstunde zum

³⁸¹ Kommandanturbefehl Nr. 7, Sonderbefehl zum Heldengedenkttag, Standortkommandantur Kopenhagen, 13. März 1942, BArch RW 17/32.

³⁸² Kommandanturbefehl zum Heldengedenkttag, Kommandant Mühlhausen, 10. März 1941, BArch RW 17/175.

³⁸³ Abschrift eines OKW-NSFO Befehls zum Heldengedenkttag 1944, AOK 1, Abt. Ic/NSFO, 2. März 1944, BArch RH 37/6050.

³⁸⁴ Kommandanturbefehl Nr. 21, Kommandeur der Ordnungspolizei im Distrikt Lublin, 11. März 1944, BArch R 70 Polen/305.

³⁸⁵ Korps-Befehl zum Heldengedenkttag, Generalkommando XXXVI (Geb.)AK, Abt. IIb, 10. März 1943, Operationsgebiet Nördliches Finnland, BArch RH 26-163/97.

³⁸⁶ Bekanntgabe Heldengedenkttag in „Kölnische Zeitung“, 12. März 1942, BArch NS 5-VI/1306, Bl. 15.

³⁸⁷ Abschrift eines OKW-NSFO Befehls zum Heldengedenkttag 1944, AOK 1, Abt. Ic/NSFO, 2. März 1944, BArch RH 37/6050.

³⁸⁸ Heeresverordnungsblatt (HVBl.) 1942, Teil A, S. 86.

Heldengedenktage zu gestalten, der Würde und Sinn des Tages entspricht. Sie findet möglichst im Freiem an Ehrenmalen, Ehrenfriedhöfen oder an einem Soldatengrab statt.“³⁸⁹

Weiterhin sah das Programm des LXXXII. Generalkommandos vor, Auszüge aus Hitlers Rede vom Heldengedenktage 1940 vorzutragen, das Kameradenlied gemeinsam zu singen und eine Rede des Einheitsführers mit dem Schlusssatz: „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“ zu sprechen. Abschließend war eine Kranzniederlegung vorgesehen.³⁹⁰

Im Bereich des Heeresgebietes Süd, Kremetschug in der heutigen Ukraine, fand am Heldengedenktage 1942 auf dem Gefallenen-Friedhof eine „Heldenehrung“ statt, wo ca. 3000 (!) Soldaten des Standortes Kremetschug Aufstellung nahmen. Nach einer kurzen Ansprache durch den Befehlshaber stand das Abschreiten der Front auf dem Programm.³⁹¹

(Siehe Abbildung 11, als ein Beispiel für eine Heldengedenkfeier im Kampfgebiet im Westen.)

3.3.4 Lokale Feierlichkeiten am Beispiel der Stadt Freiburg im Breisgau³⁹²

Wie im ganzen Deutschen Reich gewannen auch die Nationalsozialisten die Reichstagswahlen 1933 in Freiburg im Breisgau und wurden schließlich am 14. Juli 1933 zur alleinigen Regierungspartei in der badischen Stadt.³⁹³ Im Zuge der nationalsozialistischen Herrschaft, durchdrang die NSDAP auch in Freiburg alle Bereiche des öffentlichen Lebens, die Verbände und Vereine wurden zum Teil „gleichgeschaltet“ oder aufgelöst.³⁹⁴ Oberbürgermeister wurde Dr. Franz Kerber, der auch gleichzeitig Kreisleiter der NSDAP war.³⁹⁵

³⁸⁹ Befehl zum Heldengedenktage, 2. März 1945, Generalkommando LXXXII A.K., BArch RH 37/6028.

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Kriegserinnerungen des Generals der Infanterie Karl von Roques an den Feldzug, im 1. Halbjahr 1942, BArch N 152/11.

³⁹² Fotografien zu den Feierlichkeiten in Freiburg konnten leider nicht ermittelt werden, einige sind in den lokalen Zeitungen abgedruckt. Diese konnten aber aufgrund der schlechten Qualität nicht für diese Arbeit verwendet werden.

³⁹³ Haumann, Heiko / Rübsam, Dagmar / Schnabel, Thomas / Ueberschär, Gerd R.: Hakenkreuz über dem Rathaus. Von der Auflösung der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1930-1945), in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 3, Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hrsg. im Auftrag der Stadt Freiburg i. Br. von Haumann, Heiko / Schadek, Hans, Stuttgart 1992, S. 307.

³⁹⁴ Ebd.

³⁹⁵ Ebd., S. 305.

Die Veranstaltungen und die Politik der Stadt standen nun unter den nationalsozialistischen Ideologie-Bestrebungen und Propaganda.³⁹⁶

Der Volkstrauertag fand in Freiburg erstmals 1925 auf Einladung des Volksbundes in der städtischen Festhalle statt, die „althergebrachte Totenfeier der Militärvereine an Allerheiligen auf dem Friedhof soll durch diese allgemeine Veranstaltung nicht beeinträchtigt werden“, so die Stadt.³⁹⁷ Geplant war eine Rede vom Divisionspfarrer ohne politischen Inhalt, sowie ein Gedichtvortrag und musikalische Untermalung durch einen Männergesangsverein.³⁹⁸ Ein Jahr später erfolgte eine Erweiterung durch Ausschmückung der Gräber am Abend zuvor durch die Schuljugend, durch Niederlegung von Kränzen auf den Kriegsgräbern des Hauptfriedhofs und einer Gedenkfeier am Abend in der städtischen Festhalle mit dem Deutschlandlied als Abschluss. In den nächsten drei Jahren folgte man diesem Ablauf.³⁹⁹ Parallel zur Volksbund-Feier im Frühjahr fanden wiederum Gefallenengedenkstunden im Herbst statt.⁴⁰⁰ Ab 1930 hielt der Stadtpfarrer die Rede auf der Gedenkveranstaltung und das Lied des „Guten Kameraden“ wurde nun Teil der Feierlichkeiten.⁴⁰¹ Die Kranzniederlegung wurde ab 1930 auf dem ein Jahr zuvor eingeweihten offiziellen Gefallenendenkmal⁴⁰² auf dem Hauptfriedhof Teil der Gedenkstunde.⁴⁰³ Die Stadt fasste am 15. Oktober 1930 den Beschluss, nun selbst eine Gedenkfeier durchzuführen, und zwar an Allerheiligen auf dem Hauptfriedhof. Das Programm umfasste einen Männerchor, eine Ansprache durch einen Geistlichen und den Oberbürgermeister sowie das Lied des „Guten Kameraden“.⁴⁰⁴

Zum Volkstrauertag 1933 am Sonntag Reminiscere befolgte die Stadt Freiburg die Weisung, die alten schwarz-weiß-roten Farben, neben den Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold zu hissen und ließ durch den Volksbund für eine abendliche

³⁹⁶ Ebd., 320.

³⁹⁷ Beschluss der Stadt, 3. Februar 1925, StadtAF C4/III/3/5.

³⁹⁸ Ebd.

³⁹⁹ Ebd.

⁴⁰⁰ Scherb, Ute: "Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen". Freiburger Monumente im 19. und 20. Jahrhundert, Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau / Stadtarchiv; 36, Freiburg/Breisgau 2005, S. 183.

⁴⁰¹ Volkstrauertag-Programme 1930, 1931, 1932, StadtAF C4/III/3/5.

⁴⁰² Eine weibliche Heldenfigur als „Germania“, mit großem Schild. Am 1. November 1929 eingeweiht.

⁴⁰³ Scherb, Denkmäler, S. 183.

⁴⁰⁴ StadtAF C4/III/35/2.

Feier in die Festhalle einladen.⁴⁰⁵ Die Volksbund-Veranstaltung enthielt wie in den Vorjahren Reden, Gesang und einen Aufmarsch von mehr als 70 Fahnen, Standarten und Bannern der Kriegervereine, studentischen Korporationen und Frontsoldatenverbänden.⁴⁰⁶ *Der Alemanne*, das „Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens“, ⁴⁰⁷ druckte eine Einladung des Volksbundes ab und kündigte durch Gedichte und Gedanken über den Krieg die Gedenkstunde an.⁴⁰⁸

Die städtische Gefallenengedenkstunde 1933 aber fand wie gewohnt an Allerheiligen im November statt. Der Kreisleiter und Oberbürgermeister verband das Totengedenken nun auch mit der Erinnerung an die „neue Zeit“ und gedachte ebenfalls an Albert Schlageter und Horst Wessel.⁴⁰⁹

Mit der Festlegung des Heldengedenktages als nationaler Feiertag, musste nun auch die Stadt Freiburg reagieren und fasste in der Sitzung am 1. Oktober 1934 den Entschluss, dem Reichsfeiertagsgesetz Folge zu leisten, aber aus „Pietätsgründen“ sollte an Allerheiligen dennoch „durch den Oberbürgermeister in Begleitung des Stadtrates eine Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal auf dem Hauptfriedhof stattfinden“.⁴¹⁰ Weiterhin hieß es zu den Planungen der Feierlichkeiten an Reminiscere, dass eine Rede des Oberbürgermeisters nicht in Betracht komme und dass es sogar Überlegungen gebe, die beiden Gedenktage, Allerheiligen und Reminiscere zusammen zu legen.⁴¹¹ Die Planungen setzten sich fort, obwohl die Volksbund-Ortsgruppe unter dem Gruppenleiter Georg Pohlmann ebenfalls eine eigene Feier an Reminiscere organisierte. Wie in den Vorjahren beabsichtigte der Volksbund als „traditioneller Ausrichter“ in der städtischen Festhalle die übliche Feier

⁴⁰⁵ Einige Behörden und Schulen verfügten über keine schwarz-weiß-roten Flaggen mehr. Doch anstatt nur Schwarz-Rot-Gold zu flaggen und da eine kurzfristige Beschaffung von schwarz-weiß-roten Fahnen nicht mehr möglich war, wurde von der Stadt angeraten, nur in den badischen Landesfarben zu flaggen, vgl. StadtAF C 4/III/3/5.

⁴⁰⁶ *Der Alemanne*. Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens- Amtliches Verkündigungsblatt für den Bereich des Landesgerichts Freiburg im Breisgau, 3. Jahrgang, Folge 70, 11. März 1933.

⁴⁰⁷ „Der Alemanne“ als „Kampfzeitung der Nationalsozialisten Oberbadens im Herbst 1931 in Freiburg gegründet, vgl. Haumann, Freiburg, S. 301.

⁴⁰⁸ Der Artikel zum Volkstrauertag über die Feier in Berlin dominierte zwar die Berichterstattungen, aber im Vergleich zum Artikel über den „Führergeburtstag“, wurde über den Volkstrauertag eher weniger berichtet, vgl. *Der Alemanne*, 3. Jahrgang, Folge 108, 20. April 1933, darin großer Teil über die Person Hitler und eine geplante Feier der NSDAP auf dem Münsterplatz in Freiburg.

⁴⁰⁹ Redemanuskript, StadtAF, C 4/II/35/2.

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Vermerk vom 6. Februar 1934, StadtAF C 4/III/3/6.

abzuhalten.⁴¹² Die NSDAP plante parallel hierzu ebenfalls eine Gedenkfeier im Universitätsstadion, gleichzeitig mit einer Vereidigung von parteilichen Amtsträgern. Das Bürgermeisteramt bestellte als dritter Organisator einen Kranz für das städtische Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof.⁴¹³ Als Oberbürgermeister Kerber von einer Dienstreise zurückkehrte, stellte er unzufrieden die verschiedenen parallel laufenden Planungen für den Heldengedenktag fest und erteilte dem Volksbund-Ortsgruppenführer Pohlmann eine Absage für die Durchführung der Feierlichkeiten in der Festhalle. Kerber verwies auf eine Verordnung der NSDAP-Reichsleitung (Nr. 7/34), dass Feierlichkeiten betreffend den Heldengedenktag nur unter Führung der NSDAP veranstaltet werden dürften. Zwei Feiern an einem Ort waren zu unterlassen, da die „Volksgemeinschaft voll und ganz zum Ausdruck kommen“ muss, so Kerber an Pohlmann.⁴¹⁴ Der Volksbund könne aber ebenfalls an der Feier im Universitätsstadion teilnehmen. So organisierten die Stadt und die NSDAP eine ordnungsgemäße Heldengedenkfeier am 25. Februar 1934 im Universitätsstadion. Von der groß aufgezogenen Feier berichteten alle städtischen Zeitungen, wie die *Freiburger Zeitung*, die ebenfalls den Staatsakt in Berlin und die Rede Blombergs in großem Maßstab mit Fotos druckte.⁴¹⁵ Die Stadt hatte ihr „Festkleid“ angelegt,⁴¹⁶ im Universitätsstadion erfolgte ein Aufmarsch und die Aufstellung der Amtsträger, anschließend fand ihre Vereidigung statt. In der Pause marschierten die ehemaligen Kriegervereine und ihre Standarten neben SA und weiteren NS-Formationen auf und begingen die Gedenkfeier. Als Abschluss stand der Vorbeimarsch aller Formationen auf dem Programm. Ein Kranz in den städtischen Farben wurde auf dem Hauptfriedhof ebenfalls niedergelegt.⁴¹⁷

Die peinliche Panne mit den parallel organisierten Feiern blieb in den nächsten Jahren aus, die Planungen verliefen strenger und befanden sich in einer Hand, bei der NSDAP bis 1936.

Im nächsten Jahr verlegte die Stadt die Feierlichkeiten ins Zentrum, an den Karlsplatz mit dem Kriegerdenkmal für das ehemalige badische Infanterie-

⁴¹² Scherb, Denkmäler, S. 184.

⁴¹³ Ebd.

⁴¹⁴ Schreiben Kerber an Pohlmann, 23.2. 1934, StadtAF C 4/III/3/6.

⁴¹⁵ *Freiburger Zeitung und Handelsblatt*. Die große Heimatzeitung Oberbadens, Nr. 55, 151 Jahrgang, Morgenausgabe, 26. Februar 1934.

⁴¹⁶ Ebd.

⁴¹⁷ StadtAF C 4/III/3/6.

Regiment 113. Der Platz eignete sich besser für Aufmärsche, außerdem befand sich die Karlskaserne in unmittelbarer Nähe, der Platz fügte sich somit in die militärische Geschichte Freiburgs ein.⁴¹⁸

Die Verkündung der Wiedereinführung der Wehrpflicht sowie die Verleihung des Frontkämpfer-Ehrenkreuzes an die Fahnen und Standarten der alten Armee sollten den Heldengedenktage besonders hervorheben.

Am 17. März 1935 marschierten unter dem Motto „Der Tag der Trauer wird zum Tag der Ehre“⁴¹⁹ vormittags Formationen der SA, SS, des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) sowie weitere Abordnungen des ehemaligen Infanterie-Regiments 113 vom Messplatz im Nordosten der Stadt zum Karlsplatz. Dort spielte das Musikkorps einen Präsentiermarsch, die Front wurde durch General der Artillerie Callwitz, Generalmajor Müller, Staatsminister Pflaumer und Oberbürgermeister Kerber abgeschieden. Das Musikkorps eröffnete die Veranstaltung mit dem Niederländischen Dankgebet, die alten Standarten marschierten auf, Kerber begrüßte die Anwesenden. Nach Kerber hielt Generalmajor Müller die Gedenkrede und anschließend ertönten die *Nationalhymnen* und Müller versah die Standarten mit dem Ehrenkreuz. Die Fahnen senkten sich zum Kameradenlied. Nach einer gemeinsamen Kranzniederlegung Kerbers und Müllers schritten sie die Formationen ab. Die geschmückten Fahnen kehrten in die „Ruhmeshalle“ zurück, „bis der Tag kommt. Da sie auf den Ruf des Führers stolz zurückkehren zu den jungen Regimentern in der deutschen Wehrmacht“.⁴²⁰ Anschließend folgte noch eine Übertragung des Staatsaktes in der Festhalle.⁴²¹ Neben der zentralen Kranzniederlegung am 113er Denkmal, bestellte die Stadt ebenfalls weitere Kränze für andere Kriegerdenkmäler in Freiburg.⁴²²

„Freiburg hat seine Soldaten wieder“ – titelte 1936 *Der Alemanne* nach dem Heldengedenktage.⁴²³ Die Gedenkfeierlichkeiten rückten etwas in den Hintergrund, denn am Tag zuvor marschierte die Wehrmacht in das entmilitarisierte Rheinland ein,⁴²⁴ und am nächsten Tag bereits,

⁴¹⁸ Scherb, Denkmäler, S. 184.

⁴¹⁹ So der Titel in *Der Alemanne*, Jahrgang 1935, Folge 77, 18. März 1935.

⁴²⁰ Ebd.

⁴²¹ Ebd.

⁴²² StadtAF C 4/III/3/6

⁴²³ *Der Alemanne*, Jahrgang 1936, Folge 69, 9. März 1936.

⁴²⁴ Gemäß Artikel 42 und 43 des Versailler Vertrages, musste das reichsrheinische Gebiet eine 50 km breite entmilitarisierte Zone einhalten, d.h. Freiburgs Garnisonen mussten ebenfalls alle

propagandistisch passend am Heldengedenktage, rückten die ersten Soldaten in die Freiburger Garnisonen ein.

Die offizielle Gedenkfeier auf dem Karlsplatz wurde wie in den Vorjahren ausgerichtet. In den Reden dominierten der Einzug der Truppen und die Betonung, dass Freiburg nun nicht mehr „eine schutz- und wehrlose Stadt“ sei.⁴²⁵ Nach dem ersten Teil zogen die neuen Freiburger Verbände unter dem Jubel der Bevölkerung durch die Stadt. In der festlich geschmückten Stadthalle folgte noch ein Eintopfen für die Bevölkerung.⁴²⁶ Laut Berichten über weitere Heldengedenkfeiern auf dem Lande, wie in Kirchzarten (ein Vorort Freiburgs), erinnerten die Feierlichkeiten eher an „Dankeskundgebungen“ als an eine Trauerfeier.⁴²⁷

Noch wurde die Heldengedenktagefeier 1936 in Freiburg als Ort ohne Truppenbelegung von der NSDAP, gemäß dem Runderlass des Reichsinnenministers, getragen,⁴²⁸ obwohl die Stadt die Kosten trug.⁴²⁹ Das änderte sich bereits im nächsten Jahr. Die Planungen für den Heldengedenktage 1937 übernahm nun federführend erstmals der Kommandeur Generalleutnant Richter (Kommandeur des Infanterie-Regiments 75 und Standort-Ältester Freiburg). Es änderte sich jedoch nichts am Ort der Feier oder die Zuständigkeit der Stadt für die Ausschmückung⁴³⁰ und für die Bereitstellung der Lautsprecher.⁴³¹ Der Kommandeur legte nun auch selbst das Programm vor (nach Vorgaben des OKH),⁴³² mit der Betonung auf der „militärischen Feier“.⁴³³ Im Anschluss an die offiziellen Gottesdienste beider Konfessionen in der Ludwigskirche und im Münster am Vormittag, nahmen die Truppen des Standorts und die geladenen Ehrenstürme, Parteiorganisationen u.a. auf dem Karlsplatz Aufstellung. Begonnen wurde mit einem Musikstück, dann folgten eine Ansprache des Standortältesten, eine Schweigeminute (im Programm als

geräumt werden, vgl. Der Vertrag von Versailles, mit Beiträgen von Haffner, Sebastian / Bateson, Gregory / Keynes, J.M. / Nicolson, Harold u.a., München 1978, S. 143f.

⁴²⁵ Freiburger Zeitung und Wirtschaftsblatt, 145. Jahrgang, Nr. 69, Morgenausgabe A /B, 9. März 1936.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ Der Alemanne, Jahrgang 1936, Folge 77, 9. März 1936.

⁴²⁸ Runderlass des Reichs- und preußischen Minister des Innern, I A 1339/4140 II vom 22. Februar 1935, BArch R 43-II/1287, Bl. 88.

⁴²⁹ StadtAF C 4/III/3/6.

⁴³⁰ Lorbeerbäume, Fahnenmasten, Reichskriegsflaggen.

⁴³¹ StadtAF C 4/III/3/6.

⁴³² Geplant war vorher eine Abendveranstaltung, die der Standort-Älteste nach den Vorgaben des OKH wahrscheinlich redigierte und die Feier auf den Vormittag legte, vgl. ebd.

⁴³³ Kommandeur Infanterie-Regiment 75 an Oberbürgermeister, 15. Februar 1936, ebd.

„Stilles Gedenken“ genannt) und die Gedenkzeremonie (Kranzniederlegung ist hier nicht explizit erwähnt, muss aber ein Teil gewesen sein). Nach den *Sieg-Heil*-Rufen auf *Führer*, Volk und Vaterland und den Nationalhymnen, marschierte die Truppe paradierend ab.⁴³⁴

Ein Jahr darauf feierte die Stadt den Gedenktag nicht wie üblich auf dem Karlsplatz, sondern auf dem Messplatz⁴³⁵ ausnahmsweise mit einer Paradeaufstellung und einem anschließenden Parademarsch.⁴³⁶

Am „Tag der Wehrfreiheit“ am 12. März 1939 wehten, wie im übrigen Reich die Fahnen auf Vollstock. Die Feierlichkeiten fanden wie gewohnt vor dem 113er Denkmal auf dem Karlsplatz statt, eine Kranzniederlegung während des Kameradenliedes rundete die Veranstaltung ab.⁴³⁷ Das Stadttheater spielte anlässlich des Heldengedenktages „Lohengrin“ und bot Freikarten für die Hinterbliebenen an.⁴³⁸ Es fanden auch weitere Veranstaltungen in Kasernen im Beisein von Angehörigen statt, die Soldatengräber und Denkmäler waren geschmückt, in Theatern und Kinos wurden vaterländische Stücke und Filme gespielt.

Die Regionalzeitungen kündigten den Heldengedenktag groß an. Das Programm wurde durch Gedichte und Erlebnisberichte aus vergangenen Kriegen, mit Gedanken zur künftigen Aufgabe Deutschlands und der Volksgemeinschaft sowie dem Vermächtnis der Weltkriegstoten, mit großen Fotostrecken des Staatsaktes in Berlin und auch der örtlichen Feierlichkeiten, mit Abdruck der Reden ergänzt.⁴³⁹

Der erste Gedenktag im Krieg erhielt „durch den Umstand, daß das Großdeutsche Reich zum Kampf um Sein oder Nichtsein angetreten ist, seine besondere Prägung.“⁴⁴⁰ Die Einladungen zur Feier übernahm die Wehrmacht. Am Sonntagvormittag hielt der kommandierende General Brand die Rede und legte den Kranz am 113er Denkmal nieder.⁴⁴¹ Der „Opfersonntag aller

⁴³⁴ Ebd.

⁴³⁵ Die Gründe hierfür ließen sich leider nicht ermitteln, wahrscheinlich wollte man den „Anschluss“ Österreichs zelebrieren, und durch das zufällige Aufeinandertreffen der Termine, wurde dieser Heldengedenktag deutlich größer gefeiert. In diesem Jahr sollte die Demonstration militärischer Stärke besonders hervorgehoben werden.

⁴³⁶ StadtAF C 4/III/3/6.

⁴³⁷ Ebd.

⁴³⁸ Ebd.

⁴³⁹ Der Alemanne, Jahrgang 1935, Folge 76, 16./17. März 1935.

⁴⁴⁰ Der Alemanne, 8. März 1940, StadtAF C4/III/3/6.

⁴⁴¹ Ebd.

Deutschen“⁴⁴² wurde, wie in den Vorjahren, mit einer Truppenaufstellung, einem Musikzug, dem Abschreiten der Front, einer Ansprache, einer Kranzniederlegung und dem Abmarsch zelebriert.⁴⁴³ Die Wehrmacht postierte am 113er Denkmal Ehrenposten, der NS-Reichskriegerbund schmückte die Denkmäler in der Stadt.⁴⁴⁴

1941 lud die Stadtkommandantur den Oberbürgermeister zu einer „militärischen Gedenkfeier“ ein.⁴⁴⁵ Das Stadtgartenamt wurde beauftragt, einen Lorbeerkranz mit Hakenkreuzfahne und mit dem Aufdruck „Die Stadt Freiburg ihren toten Helden“ zu bestellen.⁴⁴⁶ Der Ablauf der Feier vollzog sich wie gewohnt. Für den Aufmarsch vor dem Denkmal wurde eine detaillierte Aufstellung durch die Stadtkommandantur angefertigt, mit Reihenfolge und Sitzplätzen für die einzelnen Formationen und Gäste.⁴⁴⁷ Ab diesem Jahr fanden auch die Ziviltoten der Bombenangriffe Freiburgs Erwähnung und wurden in das Gedenken mit einbezogen.⁴⁴⁸

Im nächsten Jahr folgte wieder der gewohnte Ablauf. Vor der Gedenkfeier begrüßten der Stadtkommandant und der Kreisleiter die Verwundeten und Hinterbliebenen.⁴⁴⁹ Das Denkmal auf dem Karlsplatz war mit der Reichskriegsflagge versehen und von Wehrmachts-Wachposten umrahmt. Die Wachposten zogen um 18 Uhr ab, die Reichskriegsflagge wurde um 19 Uhr feierlich hereingeholt.⁴⁵⁰

Im vierten Kriegsjahr bat der Standortälteste Oberst Hermann die Stadt wieder um Unterstützung bei der Bestuhlung, bei der Bereitstellung von Fahnenmasten und der Ausschmückung. Diesmal wurden ebenfalls zwei Pylonen bestellt, die je links und rechts des Denkmals aufgestellt werden sollten.⁴⁵¹ *Der Alemanne* betonte in diesem Jahr besonders das Gedenken an die „Helden von Stalingrad“.⁴⁵²

⁴⁴² *Der Alemanne*, 11. März 1940, ebd.

⁴⁴³ Ebd.

⁴⁴⁴ *Freiburger Zeitung und Wirtschaftsblatt*, 157. Jahrgang, Nr. 70, 11. März 1940.

⁴⁴⁵ Stadtkommandant Oberst von Ziegesar an den Oberbürgermeister, 10. März 1941, StadtAF C 4/III/3/6.

⁴⁴⁶ Ebd.

⁴⁴⁷ Ebd.

⁴⁴⁸ Scherb, *Denkmäler*, S. 185 und *Freiburger Zeitung und Wirtschaftsblatt*, 159. Jahrgang, Nr. 75, 16. März 1943.

⁴⁴⁹ *Der Alemanne*, Nr. 75, 16. März 1942.

⁴⁵⁰ *Freiburger Zeitung und Wirtschaftsblatt*, 159. Jahrgang, Nr. 75, 16. März 1943.

⁴⁵¹ StadtAF C 4/III/3/6.

⁴⁵² *Der Alemanne*, Nr. 81, 22. März 1943.

Der Heldengedenkttag 1944 fand zum letzten Mal auf dem Karlsplatz und im unzerstörten Freiburg statt. Wieder versammelten sich Wehrmacht, Partei, Behörden und die Bevölkerung vor dem 113er Denkmal für die Gedenkfeier.⁴⁵³

Der Alemanne als letzte große regionale Zeitung berichtete nur kurz über den Tag.⁴⁵⁴

Im letzten Kriegsjahr vermerkte die Stadt am 8. März 1945 in den Akten, eine Einladung der Freiburger Kommandantur sei „bis jetzt nicht eingegangen“.⁴⁵⁵

Der Alemanne veröffentliche am 10./11. März eine kurze Notiz zum Heldengedenkttag, eine öffentliche Feier bliebe aus.⁴⁵⁶ In der städtischen Akte zum Volkstrauer- und Heldengedenkttag folgte am 20. März 1945 ein letzter Vermerk: „zu den Akten“.⁴⁵⁷ Die Stadt Freiburg wurde am 21. April von französischen Truppen besetzt.⁴⁵⁸

Konkurrierende Gedenkveranstaltungen

Allerheiligen als kirchlicher Totengedenkttag blieb in Freiburg als katholisches Erzbistum weiter präsent. Neben den Feierlichkeiten am Heldengedenkttag, wurden bis 1939 Kränze am 1. November am Kriegerdenkmal niedergelegt.⁴⁵⁹

Auf eine Schmückung der Kriegsgräber zu Allerheiligen wurde bald verzichtet, da alle zentralen Gedenkveranstaltungen für die Gefallenen auf den Heldengedenkttag verlegt wurden.⁴⁶⁰

Die Feierlichkeiten zum 9. November lagen im Zuständigkeitsbereich der Partei. Eine erste Feier fand in Freiburg 1934 statt und zwar ebenfalls am 113er Denkmal.⁴⁶¹ Am Vorabend wurden Ehrenwachen an der Schelshorn-Weber-Straße als einem historischen Schauplatz der „Bewegung“ und an den Gräbern der „Helden“ auf dem Hauptfriedhof aufgestellt.⁴⁶² Am 9. November folgten ein Aufmarsch auf dem Karlsplatz mit Formationen und ihren Fahnen sowie

⁴⁵³ *Der Alemanne*, Folge 72, 13. März 1944.

⁴⁵⁴ Ebd.

Die „Freiburger Zeitung“ wurde bereits 1943 eingestellt.

⁴⁵⁵ Vermerk, 8. März 1945, StadtAF C 4/III/3/6.

⁴⁵⁶ *Der Alemanne*, 19. März 1945.

⁴⁵⁷ StadtAF C 4/III/3/6.

⁴⁵⁸ Haumann, Freiburg, S. 370.

⁴⁵⁹ StadtAF C 4/III/35/2. Ob nach 1939 noch öffentliche Kranzniederlegungen an Allerheiligen erfolgten, lässt sich nicht ermitteln. Die betreffende Akte zu Totengedenkfeiern enthält lediglich nur den 1. Band und endet mit dem Jahr 1939. Ein zweiter Band ist nicht überliefert, vgl. ebd.

⁴⁶⁰ Beschluss des Stadtrates, 30. Oktober 1935, ebd.

⁴⁶¹ StadtAF C4/III/1/1.

⁴⁶² Ebd.

eine Rede des Kreisleiters. Nach dem gemeinsamen Kameradenlied endete die Feier mit dem Deutschland-Lied, dem Saar-Lied und dem Horst-Wessel-Lied.⁴⁶³ Die Stadt übernahm, wie beim Heldengedenktag, die Ausschmückung.⁴⁶⁴ Ab 1938 verlegte die Partei die Feier in die Festhalle und ab 1944 erfolgte nur noch eine Kranzniederlegung am 113er Denkmal.⁴⁶⁵

Nach Beginn des Krieges war die Errichtung von Gefallenendenkmälern untersagt;⁴⁶⁶ einige Denkmäler wurden aufgrund des Rohstoffmangels eingeschmolzen.⁴⁶⁷ 1943 wurden die Bestimmungen aus 1940 gelockert und es konnten „vorläufige Gedenkstätten“ im Reichsgebiet für die Gefallenen errichtet werden.⁴⁶⁸ So wandte sich die NSDAP-Ortsgruppe Zähringen im Dezember 1943 mit der Bitte an die Stadt, eine Gefallenen-Gedenkstätte in einem Hain am Harbuck errichten zu dürfen.⁴⁶⁹ Diese Ehrenstätte wurde am Heldengedenktag 1944 durch die Ortsgruppe eingeweiht. Ein Bläserquartett rief mit „Fanfaren“ zur Feier, der örtliche Männergesangsverein und eine Ehrenabordnung der Wehrmacht nahmen teil, die Rede hielt der Ortsgruppenleiter. Mit Trommelwirbel und dem üblichen Lied des „Guten Kameraden“, wurde vor den Hinterbliebenen und den Parteiangehörigen ein Kranz niedergelegt.⁴⁷⁰

Aufgrund der vernichteten Unterlagen der NSDAP-Ortsgruppe Freiburg sind keine Angaben zu den Gefallenenehrungsfeiern durch die NSDAP während des Krieges möglich.

3.3.5 Die Gefallenenehrungsfeiern der NSDAP

Als nach Beginn des Zweiten Weltkrieges erste Gefallenenmeldungen versendet wurden, existierten neben den kirchlichen Gedenktagen wie Allerseelen und Totensonntag,⁴⁷¹ dem Heldengedenktag oder privaten Gedenkstunden (wie bei Firmenbelegschaften) keine offiziellen

⁴⁶³ Ebd.

⁴⁶⁴ Scherb, Denkmäler, S. 185f.

⁴⁶⁵ Ebd., S. 190f.

⁴⁶⁶ Runderlass des Reichsinnenministeriums, 17. September 1940, RMBliV, 25. September 1940, zit. nach: ebd., S. 138.

⁴⁶⁷ Ebd., S. 146.

⁴⁶⁸ Ebd., S. 169.

⁴⁶⁹ Ebd.

⁴⁷⁰ Der Alemanne, Jahrgang 1944, Folge 72, 13. März 1944, S. 3.

⁴⁷¹ 1933 und 1934 fanden am Totensonntag noch Gefallenenehrungsfeiern durch die Partei statt, ab 1935 jedoch nicht mehr, vgl. Schmeer, Regie öffentliches Leben S. 104.

Gedenkveranstaltungen für die im Krieg Gefallenen.⁴⁷² Außerdem wünschten die Angehörigen vorerst keine offiziellen Trauerfeiern während des Krieges, sie bevorzugten Gedenkfeiern erst nach dem schnell erwartenden Kriegsende.⁴⁷³ Die Hinterbliebenen suchten zuallererst nach einer Todesnachricht Trost in den Kirchen und nicht in der Partei.⁴⁷⁴ Erst durch den hohen Zulauf in die Kirchen, wurde der NSDAP das Fehlen einer offiziellen Partei-Gefallenenehrungsfeier bewusst. Aus der Konkurrenzsituation mit der Kirche wurde die NSDAP tätig und ordnete regelmäßige Gedenkfeiern als „Heldenehrungsfeiern“ in den Ortsgruppen für die aus diesem Bereich stammenden Gefallenen an.⁴⁷⁵ Die Partei hatte den „Dank“ der Nation zu übermitteln.⁴⁷⁶ Es folgten 1940 Richtlinien und Musterprogramme, wie in der *Neuen Gemeinschaft*, mit Beispielen für Schmuckelemente, Gedankenführungen, Gedichte, Feierabfolgen.⁴⁷⁷ (Siehe Abbildung 12 zum Aufbau und Schmuck einer NSDAP-Gefallenenehrungsfeier.)

Die NSDAP versuchte sich von den Gedächtnisgottesdiensten der Kirche abzugrenzen und ordnete an, dass die Feierlichkeiten nicht den „Charakter eines Traueraktes“ haben dürften.⁴⁷⁸ Traurige und triste Farben seien unerwünscht und anstatt des christlichen Kreuzes sollte das Eiserne Kreuz als Hauptsymbol dienen.⁴⁷⁹ Doch die Nationalsozialisten übernahmen für ihre eigenen Feiern auch viele Gestaltungsformen aus der kirchlichen Tradition, wie die Verlesung der Namen der Gefallenen, Trauerzüge, Schmuck aus Blumen, Kerzen und Kränzen. Besonders die persönliche Note bei der Predigt oder Andacht durch den Geistlichen, welche die Hinterbliebenen sehr zu schätzen wussten, adaptierten die Nationalsozialisten für ihre Gedenkfeiern.⁴⁸⁰ Damit sich die Heldenehrungsfeiern der NSDAP behaupten konnten, ging die Partei

⁴⁷² Die Veranstaltung von Gefallenengedenkfeiern war anfangs in einigen Gauen noch verboten, vgl. Boberach, Heinz (Hrsg.): *Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945*, Bd. 8, Herrsching 1984, 20. Oktober 1941, S. 2884.

⁴⁷³ Viele Hinterbliebenen hofften auf ein baldiges Kriegsende und die Möglichkeit für eine Gedenkstunde in Friedenszeiten, außerdem war eine öffentliche Gedenkfeier nicht gewünscht, vgl. Vondung, Magie, S. 107; Boberach, MadR, Bd. 8, 20. Oktober 1941, S. 2885.

⁴⁷⁴ Boberach, MadR, Bd. 5, 4. November 1940, S. 1733.

⁴⁷⁵ Behrenbeck, Kult, S. 495.

⁴⁷⁶ Anordnung des Reichspropagandaleiters, Amtsleitung Kultur, an Gaupropagandaleiter und Gaukulturstellenleiter, *Unser Wille und Weg*, Sept. 1940, Heft 9, S. 100, BArch NSD 12/3.

⁴⁷⁷ „Unsere Feier“, in: *„Die Neue Gemeinschaft“*. Das Parteiarchiv für nationalsozialistische Feier- und Freizeitgestaltung (DnG), August 1940, S. 3f., BArch NSD 12/40

⁴⁷⁸ Ebd., S. 5.

⁴⁷⁹ Ebd., S. 4f.

⁴⁸⁰ Behrenbeck, Kult, S. 497.

mehr auf die Bedürfnisse der Hinterbliebenen ein, indem sie Trauerhilfe anbot, „Anteilnahme der Volksgemeinschaft“⁴⁸¹ den Angehörigen gegenüber zeigte, durch persönlichen Besuch von Parteifunktionären bei der Familie zu Hause und Gedenkfeiern zum jeweiligen Todestag des Gefallenen abhielt.⁴⁸² Im Mittelpunkt stand die Gefallenenehrung nach dem Vorbild der Feierlichkeiten zum 9. November mit Fahnenritus, Namensverlesung, Trommelwirbel und dem Lied vom „Guten Kameraden“.⁴⁸³ Nach der Stalingrad-Niederlage und den hohen Verlustzahlen kam Kritik am Namen der „Heldenehrungsfeiern“ auf, so änderte man den Namen in „Gefallenenehrungsfeiern“.⁴⁸⁴ Die Partei-Gedenkfeiern konnten sich anfangs schlecht etablieren, da die Angehörigen weiterhin Trost in den Kirchen suchten. Durch die steigenden Todesmeldungen und die Länge und Härte des Krieges waren keine Propaganda und Durchhalteparolen erwünscht.⁴⁸⁵ Als bald wurden den Kirchen offizielle Gefallenengedenkfeiern nicht mehr erlaubt.⁴⁸⁶ Nicht gestattet waren ferner das Läuten der Kirchenglocken für Gefallene sowie die Verlesung der Namen der Gefallenen während des Gottesdienstes.⁴⁸⁷ „Unsere Gefallenen starben nicht für eine Kirche, sondern für Deutschland“, so die Reichspropagandaleiter, die Partei müsste „deshalb die Aufgabe des würdigen Gedenkens unserer toten Soldaten in ihre Hand nehmen.“⁴⁸⁸ So wurde eine regelmäßige Überwachung der Veranstaltungen in der Kirche durch den Sicherheitsdienst (SD) erlassen.⁴⁸⁹

Durch das Eingehen auf Angehörige sowie durch den Verzicht auf *Sieg-Heil-Rufe* etablierten sich allmählich die NSDAP-Gefallenenehrungsfeiern, nachdem die Feiern erst von der Bevölkerung sowie auch aus den Parteikreisen abgelehnt wurden.⁴⁹⁰ Zahlreiche Feiern lösten auch Dankbarkeit bei den Hinterbliebenen aus.⁴⁹¹ So sollte in jedem kleinsten Dorf eine Gedenkfeier

⁴⁸¹ Schreiben an Gaupropagandaleiter, 13. August 1940, BArch NS 18/112, Bl. 4.

⁴⁸² Vondung, Magie, S. 96; DnG, 1942, S. 574, 599f; DnG 1943, S. 437, 499, BArch NSD 12/40.

⁴⁸³ Behrenbeck, Kult, S. 499.

⁴⁸⁴ BArch NS 18/276.

⁴⁸⁵ Latzel, Sterben im Krieg, S. 92.

⁴⁸⁶ Vondung, Magie, S. 107.

⁴⁸⁷ BArch NS 18/576.

⁴⁸⁸ Schreiben der Reichspropagandaleiter an Gauleiter, 13. August 1940, BArch NS 18/112, Bl. 10.

⁴⁸⁹ Boberach, MadR, Bd. 5, 29. Juli 1940. S. 1427.

⁴⁹⁰ Vondung, Magie, S. 107.

⁴⁹¹ Ebd.

abgehalten werden und für jeden Gefallenen je ein Kranz niedergelegt werden.⁴⁹²

Der Ablauf der Gefallenenehrungsfeiern ähnelte den Wehrmachts-Gedenkfeiern am Heldengedenktage und beinhaltete einen militärischen Charakter, wie Trommelwirbel, Fahnnensenken und Kameradenlied.⁴⁹³ Im Vergleich zu den Heldengedenktagefeierlichkeiten war jedoch die nationalsozialistische und propagandistische Note viel intensiver.⁴⁹⁴ Die Feierlichkeiten sollten weiterhin ein Sinn- und Deutungsmuster für den Tod des Angehörigen liefern und die Leistung und das Opfer des Gefallenen für Volk und Vaterland in den Vordergrund stellen und nicht dessen Tod.⁴⁹⁵

In der *Neuen Gemeinschaft* werden die Richtlinien für die Gefallenenehrungsfeiern auf über 40 Seiten mit zahlreichen Skizzen zu Schmuck und Gestaltung, Redevorschlägen, Gedichten, Liedern und Führerworten ergänzt,⁴⁹⁶ während die OKW-Anweisungen nur wenige Seiten enthalten, oder die Standort-Befehle für den Heldengedenktage nur ein Blatt beinhalteten.⁴⁹⁷

Das Totengedenken am 9. November

In Erinnerung an den Propagandamarsch der Putschisten am 9. November 1923 wurde der „Reichstrauertag“ jedes Jahr in der „Hauptstadt der Bewegung“ München groß gefeiert,⁴⁹⁸ nach Beginn des Krieges in einem weit schlichteren Rahmen.⁴⁹⁹ Die Feierlichkeiten zeigten eine typische Struktur für die Selbstdarstellung der NSDAP, bestehend aus Marsch als Propagandazug, Trauerzug, Fackelzug, Siegesparade und Huldigung der Partei.⁵⁰⁰ Zufällig fiel der Putsch 1923 in die Nähe der kirchlichen Totengedenktage, Totensonntag und Allerseelen, somit hatten die Feierlichkeiten zum 9. November den Charakter eines Totengedächtnistages. So sollte der 9. November als Ersatz für

⁴⁹² Die Heldenerehrungsfeiern der NSDAP, herausgegeben von der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Hauptamt Kultur, erweiterter Sonderdruck aus DnG, S. 27f., BArch NSD 12/52.

⁴⁹³ Ausführungsbestimmungen Hauptkulturamt zum Heldengedenktage 1943, BArch NS 18/269, Bl. 46r.

⁴⁹⁴ Vondung, Magie, S. 96.

⁴⁹⁵ Ausführungsbestimmungen Hauptkulturamt zum Heldengedenktage 1943, BArch NS 18/269, Bl. 47r.

⁴⁹⁶ DnG, 1940 August, BArch NSD 12/40.

⁴⁹⁷ Standortbefehl zum Heldengedenktage 1945, Wehrmachts-Standort-Ältester Ludwigslust, 9. März 1945, BArch RW 17/169, Bl. 24.

⁴⁹⁸ Behrenbeck, Kult, S. 301.

⁴⁹⁹ Behrenbeck, Gefallenengedenken, S. 45.

⁵⁰⁰ Ebd., S. 47.

die kirchlichen Totentage dienen und als allgemeiner Totengedenktag auch für das persönliche Andenken an Verstorbene genutzt werden.⁵⁰¹

Die NSDAP am Heldengedenktag

Die Partei erließ ebenfalls zahlreiche Richtlinien, Hinweise und Anregungen für die Feier des Heldengedenktages, wie etwa Besuche der Verwundeten in Lazaretten, die Überreichung von Blumen und Liebesgaben durch den Bund Deutscher Mädel (BDM) und die Hitlerjugend (HJ) und die intensive Betreuung der Hinterbliebenen.

Unabhängig von den militärischen Feiern an Orten mit Truppenbelegung fanden auch Feierstunden der NSDAP statt, wenn möglich sollten auch hier Wehrmachts-Vertreter eingeladen werden. Die Federführung lag weiterhin bei der Wehrmacht an diesen Orten. Die Parteifeiern sollten aber nicht mit den militärischen Feiern der Wehrmacht zusammen fallen und fanden daher nachmittags statt.⁵⁰² An Orten mit Wehrmachtsvertretung hatten die Formationen der NSDAP vor den Truppen am Gedenkort zu erscheinen.⁵⁰³ Außerdem legten die Parteidienststellen einen besonderen Wert auf die Betreuung der Angehörigen, so sollten etwa am Heldengedenktag die Hinterbliebenen abgeholt und zu ihren Plätzen geleitet werden.⁵⁰⁴ An Orten ohne Wehrmachtsbelegung feierte die NSDAP-Ortsgruppe die zentrale Gedenkstunde am Denkmal.⁵⁰⁵ Die NSDAP gab nicht nur Vorschläge und Anregungen für parteiinterne Heldenehrungsfeiern heraus, sondern richtete sich damit auch an die Wehrmacht. In den Feiervorschlägen zu der „soldatischen Feier“ wurden Anregungen zum Ablauf bei Gedenkstunden insbesondere für Einheiten im Einsatz, für Einheiten der rückwärtigen Gebiete, des Ersatzheeres und für Veranstaltungen in Lazaretten, sehr detailliert, gemacht.⁵⁰⁶ Sie enthielten ebenfalls Anregungen für Ansprachen, Lieder, Gedichte.⁵⁰⁷

⁵⁰¹ Schmeer, Regie öffentliches Leben, S. 104.

⁵⁰² Die Feiergusaltung. Hinweise zur Gestaltung von Feiern am Heldengedenktag, in: DnG, Heft 1, Januar 1945, BArch NSD 12/40, S. 26f.

⁵⁰³ Rundschreiben an alle Gaupropagandaleiter zum Heldengedenktag 1943, BArch NS 18/481.

⁵⁰⁴ Ebd.

⁵⁰⁵ Die Feiergusaltung. Hinweise zur Gestaltung von Feiern am Heldengedenktag, in: DnG, Heft 1, Januar 1945, BArch NSD 12/40, S. 26f.

⁵⁰⁶ Ebd.

⁵⁰⁷ Ebd., S. 42f.

Einige Teile des militärischen Zeremoniells und militärischer Traditionen übernahmen die NSDAP und ihre Gliederungen. Vor allem in Bezug auf die Ehrung von Gefallenen rückte die Wehrmacht weiter in den Hintergrund. Besonders nach Beginn des Krieges vereinnahmte die Partei das Monopol der Gefallenengedenkfeierlichkeiten.⁵⁰⁸ Das ist vorwiegend darauf zurückzuführen, dass der Heldengedenktag nur einmal im Jahr stattfand und im Krieg die Feierlichkeiten weniger pompös, schlichter und kürzer ausfielen. Zwar fanden nach wie vor Feierlichkeiten zum Heldengedenktag während des Krieges auch im Reich statt, jedoch blieb die Gedenkstunde ein *militärischer Akt*. Die Gefallenenehrungsfeiern der Partei dagegen fanden je nachdem jede Woche oder jeden Monat statt und waren so der Bevölkerung präsenter. Außerdem gingen die Feierlichkeiten mit einer persönlicheren Note auf die Angehörigen und auf ihren Verlust ein, nannten den gefallenen Sohn gar beim Namen. Die Gedenkstunde der Wehrmacht war eine rein militärische, offizielle Gedenkfeier.

4. Die Inszenierung des Heldengedenktages

Der Heldengedenktag diente als Bühne von nationalsozialistischer und militärpolitischer Ideologie von Partei und Wehrmacht. Der Tag selbst wurde für die Verkündung von bedeutenden Ereignissen und Erfolgen der Wehrmacht genutzt, wie die Wiedereinführung der Wehrpflicht im Rahmen des neuen Wehrgesetzes (diesen verkündete Hitler wohl mit Absicht an dem Tag),⁵⁰⁹ der Einmarsch in das Rheinland und der Anschluss Österreichs. Diese Ereignisse fielen, propagandistisch sehr nützlich, mit dem Heldengedenktag zusammen. Hitlers „Zwei-Säulen-Theorie“ und die Verbundenheit zwischen Partei und Wehrmacht wurde an diesen Tagen gerne zelebriert. So wurde symbolisch am Heldengedenktag 1934 der damaligen Reichswehr das Partei-Hoheitsabzeichen verliehen. Außerdem erhielten auch die Toten der „Bewegung“ der Partei eine Würdigung am Heldengedenktag.⁵¹⁰ Der Heldengedenktag wurde propagandistisch durch die Partei genutzt. So gab es 1934 am selben Tag eine Massenvereidigung von politischen Leitern, HJ-Führern, BDM-Führerinnen

⁵⁰⁸ Behrenbeck, Kult, S. 298, 299.

⁵⁰⁹ Schmeer, Regie öffentliches Leben, S. 85.

⁵¹⁰ Anregungen zu Ansprachen der Kommandeure, Kommandantur Mühlhausen, Kommandanturbefehl 13. März 1941, BArch RW 17/175.

und Führern des Arbeitsdienstes.⁵¹¹ Am letzten Heldengedenktage 1945 nutzte Hitler den Anlass für einen „Aufruf an die deutsche Wehrmacht“.⁵¹² Mit „fanatischen“ Worten forderte Hitler die Soldaten auf, den „militärischen Widerstand“ aufrechtzuerhalten und forderte jeden auf, seine „Pflicht“ zu erfüllen im Kampf gegen die Feinde und gegen eine erneute „Ohnmacht“ Deutschlands, wie im Jahr 1918.⁵¹³ So nutzten auch weitere Redner den Feiertag für politische Parolen, Kampfansagen und außenpolitische Machtdemonstration.

Der Heldengedenktage sollte als Feiertag eine heroische Lebensauffassung vermitteln⁵¹⁴ und keine Trauerkundgebung, sondern eine Feier der „stolzen“ Erhebung, die das „deutsche Volk emporreißen und innerlich für kommende Kämpfe und Opfer stärken“ sollte, sein.⁵¹⁵ Alle Zeichen der Trauer wurden zurückgedrängt. Unter dem viel zitierten Motto „Deutschland muss leben, auch wenn wir sterben müssen“,⁵¹⁶ rückte das Trauern um die Gefallenen des Weltkrieges in den Hintergrund. Stattdessen war der Heldengedenktage an die Gegenwart und die Zukunft gerichtet. Die Lebenden wurden aufgefordert kampfbereit und opferbereit in den Krieg zu ziehen. Der Heldengedenktage diente als eine mentale Kriegsvorbereitung.⁵¹⁷ Insbesondere während des Krieges sollte der Gedenktage die Bereitschaft und Akzeptanz der Toten und speziell die Verbreitung der *stolzen Trauer* symbolisieren.

Als eine Geste des Triumphes wehten die Fahnen ab 1939 nicht mehr auf Halbmast sondern auf Vollstock. Die Verbote der Lustbarkeiten wurden bald komplett abgeschafft, den Tag sollten Veranstaltungen mit soldatischem Charakter prägen.

Die Zuschauer die am Staatsakt teilnahmen, konnten den Heldengedenktage nur aus einigem Abstand erleben und nur einigen Programmpunkten wie dem Vorbeimarsch der Truppen folgen. Es fanden zwar Lautsprecher-

⁵¹¹ Rundschreiben an Gauleiter der NSDAP-Reichsleitung, 19. Februar 1934, BArch NS 6/216, Bl. 19.

⁵¹² Aufruf Hitlers an die deutsche Wehrmacht anlässlich des Heldengedenktages, 11. März 1945, BArch RW 4/793.

⁵¹³ Ebd.

⁵¹⁴ Schellack, Nationalfeiertage, S. 358.

⁵¹⁵ Kommandanturbefehl zum Heldengedenktage, Kommandantur Mühlhausen, 13. März 1941, BArch RW 17/175.

⁵¹⁶ Rede von Martin Niemöller am Ehrenmal von Laboe am 21. Juni 1930, vgl. Transfeldt, Walter / Brand, Karl Hermann von: Wort und Brauch im deutschen Heer. Geschichtliche und sprachkundliche Betrachtungen über Gebräuche, Begriffe und Bezeichnungen des deutschen Heeres in Vergangenheit und Gegenwart, Hamburg 1967, S. 289.

⁵¹⁷ Kaiser, Volkstrauertag, S. 184.

Übertragungen für die Menschen direkt vor der Staatsoper und dem Ehrenmal, sowie Rundfunk-Übertragungen und anschließend kurze Wochenschauberichte für die gesamte Bevölkerung statt, dennoch war die Teilnahme für einen großen Teil der Bevölkerung nicht möglich. Der Feierstil ließ die Teilnahme nur einer kleinen Elite im geschlossenen Raum zu.⁵¹⁸ An der *stillen Kranzniederlegung* im Ehrenmal, oder an der Gedenkrede oder der *Trauerstimmung* in der Staatsoper konnten die meisten nicht teilhaben. Für die uniformierten Teilnehmer blieb ebenfalls nur ein kleiner Ausschnitt der Feierlichkeiten übrig, nämlich das militärische Zeremoniell. Die Geste der Trauer (Kranzniederlegung) blieb ein Akt unter Ausschluss der Öffentlichkeit (obwohl im Innern des Ehrenmals ein Kamerateam ohne Ton platziert war, um für die Wochenschau den Akt für die Bevölkerung zu dokumentieren). Die meisten Zuschauer blieben abseits und passiv, ein kollektives Erlebnis oder gar eine gemeinsame Trauer kam nicht auf.⁵¹⁹

Der militärische Einfluss verstärkte sich im Vergleich zum Volkstrauertag. Der Reichspräsident Hindenburg trug wieder seine Uniform, der Reichskanzler schmückte sich mit hohen Offizieren bei den Feierlichkeiten.⁵²⁰

Die Inszenierung als Ehrentag der Wehrmacht,⁵²¹ beinhaltete zahlreiche traditionelle Elemente vom bürgerlichen und vom militärischen Trauerzeremoniell, wie etwa der Vorbeimarsch,⁵²² die begleitende Marschmusik oder die Ehrensalue bzw. das Trauersalut.⁵²³ Nach der Verkündung der Niederlage von Stalingrad im Winter 1943 wurden keine Trauermärsche mehr gespielt, sondern nur soldatische Musik und das Lied des „Guten Kameraden“ bevorzugt.⁵²⁴ Die Aufstellung der alten Fahnen aus dem Kaiserreich war ein wesentlicher Bestandteil des Zeremoniells. Die

⁵¹⁸ Behrenbeck, Kult, S. 296.

⁵¹⁹ Ebd., S. 298.

⁵²⁰ Ebd., S. 292.

⁵²¹ Schellack, Nationalfeiertage, S. 305.

⁵²² Während des 19. Jahrhundert entwickelte sich ein besonderer Paradeschritt, der seit 1906 „Exerzierschritt“ genannt wurde. Der bei der Wehrmacht sehr beliebt war, vgl. Schramm, Michael: Musik und Truppenzeremoniell in Deutschland, in: Militärisches Zeremoniell in Deutschland, Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, Bd. 6, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Potsdam 2008, S. 15.

⁵²³ Grosch, Waldemar: Militärisches Zeremoniell, in: Begegnungen mit Geschichte. Historische Bildung für Unteroffiziere und Mannschaften. Modul IV: Symbole, Zeremoniell, Tradition, hrsg. von Bergmann, Klaus im Auftrag des Bundesministeriums der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte, Schwalbach / Ts. 2006, S. 46.

⁵²⁴ Schmeer, Regie öffentliches Leben, S. 147.

Reichswehr trug keine Truppenfahnen,⁵²⁵ daher mussten bei besonderen Anlässen, wie etwa dem Volkstrauertag bzw. dem Heldengedenktag, die alten Fahnen aus dem Kaiserreich verwendet werden.⁵²⁶ So konnte symbolisch auch eine Verknüpfung an die Vorkriegszeit und an die kaiserliche Armee stattfinden.

Das Zeughaus als Veranstaltungsort fügte sich ebenfalls in die militärische Tradition ein. Es eignete sich als ehemaliges preußisches Waffenarsenal im Krieg gut als Ort für die Inszenierung für die soldatische Gedenkfeier. Die Verlegung der Feierlichkeiten 1933 vom Reichstagsgebäude in die Staatsoper geschah aus reiner Notwendigkeit aufgrund des Reichstagsbrandes. Doch auch nach der Renovierung des Reichstages, fanden die Feierlichkeiten nicht wieder im Parlamentsgebäude statt. Die Neue Wache als Ehrenmal konnte ebenso gut in das Programm und das militärische Zeremoniell integriert werden. Bei den Feierlichkeiten zu den Heldengedenktagen spielten Symbole immer eine wichtige Rolle, sei es der *Führerkranz* oder die Fahnen.

Zu den weiteren Elementen des Heldengedenktages zählten die Kranzniederlegung und das Lied „Ich hatt` einen Kameraden“. Das Lied verfasste Ludwig Uhland (1787-1862) 1809, Friedrich Silcher (1789-1860) vertonte das Stück 1827.⁵²⁷ Während des Krieges von 1870/71 sangen die Soldaten das Lied, doch es wurde erst im Ersten Weltkrieg⁵²⁸ zum populärsten Soldatenlied.⁵²⁹ Der Text (siehe Anhang 2) von Uhland hob sich von anderen patriotisch-heldischen Soldatenliedern ab. Das Lied beschreibt nicht, wofür oder in welchem Krieg gekämpft wird, es sagt nichts über Sieg oder Niederlage aus. Stattdessen stand das Lied für eine „unkritische Glorifizierung der soldatischen Kameradschaft und verklärt das Sterben im Krieg zum stillen, tapferen Heldensterben“.⁵³⁰ Es passte jedoch zu den soldatischen Tugenden wie

⁵²⁵ Erst 1936 wurden bei der Wehrmacht wieder Truppenfahnen eingeführt, vgl. Grosch, *Zeremoniell*, S. 26.

⁵²⁶ Ebd.

⁵²⁷ Kaiser, *Volkstrauertag*, S. 82f.

⁵²⁸ Während des Krieges entstand eine vierte Strophe, mit einer Zeile zur Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat.

„Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria,

Ja mit Herz und Hand, ja mit Herz und Hand fürs Vaterland!

Die Vöglein im Walde, die singen ja so wunderwunderschön,

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn“, vgl. Reichswacht, hrsg. Von Johann Lewalter, Heft 1, S. 21-27, zit. nach: Kaiser, *Volkstrauertag*, S. 84.

⁵²⁹ Ebd.

⁵³⁰ Kaiser, *Kunstwerk*, S. 75.

Pflichterfüllung, Gehorsam und Opferbereitschaft.⁵³¹ Nach der Niederlage des Krieges fügte sich das Lied mit seiner langsamen Melodie anfänglich als „Trauer- und Trostlied“ für die Hinterbliebenen in die Weimarer Zeit hinein.⁵³² Auf dem Volkstrauertag 1922 war das Lied noch nicht im Programm enthalten, ab 1924 gehörte es zum festen Bestandteil auf der zentralen Feier.⁵³³ Als „Trauermarsch“ bis 1926 im Reichstag gespielt, änderte sich der Ton durch Trommelwirbel und den gemeinsamen Gesang der Versammelten.⁵³⁴ Die Militarisierung der Feiern und des Liedes wurde ebenfalls durch das Mitführen der alten Regimentsfahnen und durch die verstärkte Präsenz der Reichswehr ab 1927 intensiviert. Im Jahr 1927 wurde das Kameradenlied ebenfalls durch die erste Strophe des Deutschlandliedes ergänzt.⁵³⁵ Durch die Verbindung des Kameradenliedes und des Deutschlandliedes als Verherrlichung des deutschen Vaterlandes und des Heldengedenkens entstand der Toten- und Heldenkult in Form des verklärenden, heroischen und revanchistischen Gefallenengedenken am Ende der Weimarer Republik und am Anfang des Nationalsozialismus.⁵³⁶ Das Kameradenlied verdrängte das Niederländische Dankgebet,⁵³⁷ es verdeutlichte stärker die Opfer- und Sinnfrage für die Gefallenen und trug zum *Weitermachen* der Lebenden bei (auch wenn der Kamerad stirbt, muss der Held noch laden und hat keine Zeit zu trauern). Der gute Kamerad, der trotz Todesgefahr den Kampf nicht aufgibt, passte ebenfalls zum Mythos der

⁵³¹ Kaiser, Volkstrauertag, S. 84.

⁵³² Ebd., S. 85.

⁵³³ Kaiser, Kunstwerk, S. 75.

⁵³⁴ Programm zum Volkstrauertag 1929, BArch R 43-I/712.

⁵³⁵ Kaiser, Volkstrauertag, S. 89.

⁵³⁶ Ebd.

⁵³⁷ Ebd., S. 87.

Das Niederländische Dankgebet wurde in der Weimarer Republik auf Gedenkveranstaltungen gerne und oft gesungen. Es entstand in der Zeit der Glaubenskriege im 16. Jahrhundert in den Niederlanden und hatte einen tiefen religiösen Sinn. Die Volksweise aus den Niederlanden übersetzte Joseph Weyl (1821-1895) ins Deutsche. Weyl hat durch seine Übersetzung das Lied aus der frommen Bedeutung in einen kämpferisch-kriegerischen Inhalt verwandelt. Während des Ersten Weltkrieges entwickelte sich die Volksweise zu eines der beliebtesten Soldatenlieder (vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 39). Bereits im 19. Jahrhundert wurde der Choral auf vaterländischen und militärischen Feiern verwendet (vgl. Kaiser, Allerheldentotenfest, S.101). Das Lied entwickelte sich nach Ende des Krieges, zu einem Symbol der Niederlage mit dem Wunsch, das deutsche Volk von der Schmach der Friedensverhandlungen und der Last zu befreien (vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 41). Doch während den 1930er Jahren nahm die Beliebtheit ab, es schien den Nationalsozialisten nicht in ihre Ideologie zu passen. Außerdem wurde es auch aufgrund der vermeintlichen jüdischen Herkunft Weyls abgelehnt (vgl. ebd., S. 42 Anmerkung Nr. 69).

Frontgemeinschaft bzw. der Kameradschaft und damit zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.⁵³⁸

Eine Kranzniederlegung wurde erst Anfang der 30er Jahre ein fester Bestandteil von Gefallenengedenkveranstaltungen. Der Brauch des Kranzschmuckes reicht bis in die Antike zurück. Es stand gleichzeitig als Sieges- und als Ehrsymbol, doch auch als Braut- und Bestattungsschmuck.⁵³⁹

Erst während des 19. Jahrhundert festigte sich der Brauch in der bürgerlichen Begräbnis- und Gedenkkultur.⁵⁴⁰ Diese Tradition fand in dieser Zeit ebenfalls Eingang in das militärische Zeremoniell bei Gedenkveranstaltungen, so wurden vor den Denkmälern für die Gefallenen 1870/71 Kränze niedergelegt.⁵⁴¹ Im Zuge des Ersten Weltkrieges gewannen Kränze bei Gefallenenehrung größere Bedeutung. Neben dem Bindematerial (bevorzugt wurde deutsche Eiche oder Tanne) spielten auch die Kranzschleifen eine wichtige Rolle. Die Bänder boten dem Spender Platz für letzte Grüße, aber auch für (politische) Botschaften und Selbstdarstellungen oder Sinnstiftungen (wie gestorben *für* Vaterland, Gott und Kaiser, oder für Gott, die Republik, die Partei etc.).⁵⁴² Kränze als Totengabe versinnbildlichten emotional aufgeladene Inhalte und Bedeutungen, wie der Kranz als „Sieges- oder Heldenzeichen“ oder auch als Opferbild (im *victima*- und *sacrificium*-Sinn).⁵⁴³ Durch das Niederlegen von Kranzschmuck an Kriegerdenkmälern oder Soldatengräbern, wurde der doppelte Sinn von Sieg und Opfer verdeutlicht, also als Zeichen für ein Opfer für das Vaterland, als Sieg des ewigen Lebens über den Tod, der einem als Held zusteht.

Eine Kranzniederlegung im Rahmen des Volkstrauertages fand zum ersten Mal 1932 statt, als der Bundesvorstand des Volksbundes einen Kranz am Ehrenmal bzw. der Neuen Wache in Berlin niederlegte.⁵⁴⁴ Im Dritten Reich entwickelte sich diese Geste zu einem offiziellen Staatsakt und zu einer symbolischen

⁵³⁸ Nach 1945 blieb das Lied Teil bei Gedenkveranstaltungen, es wurde nicht mehr gesungen, nur noch gespielt. Bis heute wird das Kameradenlied in Gemeinden und bei der zentralen Veranstaltung des Volkstrauertages sowie auch bei Bundeswehr-Veranstaltungen als ein letzter Gruß gespielt. Das Lied wird nicht mehr als bereitwilliges Sterben gedeutet, sondern als trauriges Sinnbild für den Krieg.

⁵³⁹ Kaiser, Volkstrauertag, S. 155.

⁵⁴⁰ Kaiser, Kunstwerk, S. 77.

⁵⁴¹ Kaiser stellt ebenfalls dar, dass sie keinen Beleg für einen rein militärischen Brauch als Kranzniederlegung finden konnte, vgl. Kaiser, Volkstrauertag, S. 156 Anmerkung Nr. 38.

⁵⁴² Ebd., S. 157.

⁵⁴³ Ebd.

⁵⁴⁴ Kaiser, Kunstwerk, S. 77.

„Pathosformel“.⁵⁴⁵ Die Inszenierung der Kranzniederlegung wurde ein fester Bestandteil des Führerkultes⁵⁴⁶ und wurde professionell medial aufbereitet. Kränze bei Staatsbegräbnissen und zentralen Gedenkveranstaltungen durfte nur Hitler niederlegen. Anderen Personen war es erlaubt Kränze zu spenden, aber nicht niederzulegen. Während des Krieges war es verboten, Kränze aufgrund des totalen Kriegseinsatzes und der Materialknappheit überhaupt zu spenden.⁵⁴⁷ Hitlers Kranzniederlegung im Ehrenmal war Teil der großen Inszenierung am Heldengedenktag.

Die Begehung des Heldengedenktages in Gottesdiensten und Kirchen sowie die Gefallenenehrung während eines Feldgottesdienstes, war nicht gänzlich verboten. Die NSDAP untersagte zwar die Gefallenengedächtnisfeiern in den Kirchen für einzelne Gefallene, jedoch waren die Feldgottesdienste oftmals Teil der Feierlichkeiten. Diese sollten allerdings örtlich und räumlich getrennt von der offiziellen Gedenkstunde stattfinden und keine Aufforderung zur Teilnahme wie etwa durch die Presse verlautbaren. Stets blieb der Kirchgang am Heldengedenktag ein freiwilliger Akt, gehörte aber an manchen Standorten doch zum festen Ablaufplan.

4.1 Die Wehrmacht als Trägerin des Heldengedenktages

Durch den Heldengedenktag rückte die Wehrmacht als „Trägerin der Feier“⁵⁴⁸ in den Vordergrund. Hitler baute die Wehrmacht in das „Zwei-Säulen-Prinzip“ ein, eine Art Bündnis zwischen Partei und Militär.⁵⁴⁹ Das Militär begrüßte die Errichtung eines nationalsozialistischen Führerstaates, schließlich erfüllte Hitler der Reichswehr langersehnte Wünsche, wie die Aufrüstung und die Wiedereinführung der Wehrpflicht und einer damit verbundenen Umwandlung von der Reichswehr in eine moderne und schlagkräftige Wehrmacht.⁵⁵⁰ Sie wurde wiederum auch Teil der nationalsozialistischen Weltanschauung, war

⁵⁴⁵ Ebd.

⁵⁴⁶ Ebd., S. 78.

⁵⁴⁷ BArch R 43-II/1267a, Bl. 68f.

⁵⁴⁸ An Standorten mit Truppenbelegung, vgl. Standortdienstvorschrift 1939, HDv. 131, Nr. 375 a, S. 88, BArch RHD 4/870.

⁵⁴⁹ Thamer, Hans-Ulrich: Die Erosion einer Säule. Die Wehrmacht und die NSDAP, in: Die Wehrmacht. Mythos und Realität, hrsg. von Müller, Rolf-Dieter im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München 1999, S. 420,

⁵⁵⁰ Mommsen, Hans: Militär und zivile Militarisierung in Deutschland 1914 bis 1938, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Sozial-, kultur- und gesellschaftliche Annäherung, hrsg. von Frevert, Ute, Stuttgart 1997, S. 276.

fest im Führerstaat eingebunden,⁵⁵¹ und übernahm ebenfalls das Erziehungsziel der Nationalsozialisten, nämlich die Formung des „politischen Soldaten“.⁵⁵² Die Verbundenheit der Wehrmacht zur Partei sollte sich nicht nur im Tragen des NS-Hoheitsabzeichens an Stahlhelm und den Fahnen, sondern auch in der Einführung des Deutschen Grußes als Ehrbezeugung im Militär seit dem 23. Juli 1944 äußern.⁵⁵³ Außerdem brachte diese Verbundenheit Hitler auf seiner persönlichen Standarte zum Ausdruck: Hakenkreuz mit goldenem Eichenlaubkranz, in den Ecken abwechselnd Hoheitszeichen der Partei und das Zeichen der Wehrmacht, als Zeichen für die „Zwei-Säulen-Theorie“.⁵⁵⁴ Die Wehrmacht nahm selbstverständlich auch an Parteiveranstaltungen und Staatsfeierlichkeiten wie Hitlers Geburtstag, dem 1. Mai, am Reichsparteitag und an Staatsbesuchen und Trauerfeiern etc. teil.⁵⁵⁵ Die Rekruten von Wehrmacht, SS und HJ wurden oftmals am 9. November vereidigt, durch die Feierlichkeiten und das Bekenntnis zur Opferbereitschaft für *Führer*, Volk und Vaterland, standen diese in der Nachfolgepflicht.⁵⁵⁶ Doch als ein gleichberechtigter Partner konnte die Wehrmacht neben der Partei nicht lange fungieren. Der Einfluss der Partei nahm zu, besonders seit der Einführung der NSFO in den Kommandobehörden der Wehrmacht⁵⁵⁷ verlor die Wehrmacht ihre Selbstständigkeit.⁵⁵⁸ Der große Machtverlust vollzog sich aber seit dem Stauffenberg-Attentat am 20. Juli 1944.

Als zweite bedeutende und tragende Säule im nationalsozialistischen Staat, sollte die Wehrmacht nun auch die offizielle Gefallenenehrung übernehmen. Als Trägerin des Heldengedenktages war die Wehrmacht an Orten mit Truppenbelegungen für die Durchführung der Feiern zuständig.⁵⁵⁹ Die Betonung, dass es sich um *soldatische* und *militärische* Feiern handelte, fügte sich in das militarisierte Bild des Dritten Reiches und den hohen Stellenwert

⁵⁵¹ Messerschmidt, Manfred: Das neue Gesicht des Militarismus in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Militarismus in Deutschland. 1871 bis 1945. Zeitgenössische Analysen und Kritik, hrsg. von Wette, Wolfram, Münster, Hamburg u.a. 1999, S. 88.

⁵⁵² Förster, Wehrmacht, S. 53.

⁵⁵³ Ebd., S. 26.

⁵⁵⁴ Gamm, Hans-Jochen: Der braune Kult. Das Dritte Reich und seine Ersatzreligion. Ein Beitrag zur politischen Bildung, Hamburg 1962, S. 51.

⁵⁵⁵ Caspar, Traditionen, S. 264.

⁵⁵⁶ Behrenbeck, Sabine: Heldenkult und Opfermythos. Mechanismen der Kriegsbegeisterung 1918-1945, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, hrsg. von Linden, Mergner van der, Berlin 1991, S. 155.

⁵⁵⁷ Mommsen, Militarisierung, S. 276.

⁵⁵⁸ Thamer, Wehrmacht und NSDAP, S. 421.

⁵⁵⁹ Standortdienstvorschrift HDv. 131, RHD 4/870.

der Wehrmacht ein. Die offizielle Gefallenenehrung durch die Wehrmacht als Erbin der kaiserlichen Armee, sollte die Niederlage der Vorgänger mit den Siegen der Nachfolger (durch die Wehrmacht) begleichen.

Die Verbindung zwischen Heldengedenktag und Wehrmacht wurde in der Zusammenlegung des Gefallenengedenkens und der Bekanntmachung des neuen Wehrgesetzes mit der Wiedereinführung der Wehrpflicht zelebriert. Die Verlegung des Heldengedenktages vom Sonntag Reminiscere auf den 16. März war ein vom Chef des OKW gegenüber Hitler geäußelter Wunsch, den Heldengedenktag als Jahrestag der Wiedereinführung der Wehrpflicht am 16. März zu begehen.⁵⁶⁰ Der fixe Termin am 16. März sollte der Tag sein,

„an dem das deutsche Volk seine Freiheit wieder errungen hat.
Dem deutschen Volk soll an diesem Tag zum Bewusstsein gebracht werden, dass die, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen, nicht umsonst gestorben sind.“⁵⁶¹

In den Diskussionen blieb jedoch unklar, ob an dem Heldengedenktag als „Freudentag“ weiterhin Lustbarkeiten (wie Tanz, Musik und Alkoholausschank) erlaubt seien oder ob, wie die Wehrmacht es bevorzugte, alle Tanz- und Musikveranstaltungen zu verbieten wären (wie bereits in der Verordnung vom 16. März 1934 verankert wurde) und nur Veranstaltungen mit „soldatischen und heroischen Charakter“ zuzulassen sind.⁵⁶² Statt eines neuen Feiertagsgesetzes erfolgte ein Erlass, in dem der Heldengedenktag auf den 16. März verlegt und der 9. November als „Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung“ geschützt wurde.⁵⁶³ Ergänzt wurde der Führererlass mit einer Verordnung zum Schutz des Heldengedenktages vom 25. März 1939.⁵⁶⁴ Zur Begründung hieß es, dass Hitler die Abendstunden für Gewerbe und Künstlerschaft freizuhalten wünsche. Jedoch äußerte die Wehrmacht den Vorschlag, den Schutz des Gedenktages über den Abend hinaus noch zu erweitern, da an vielen Standorten beispielsweise Fackelzüge geplant seien und sie nicht wünsche, dass Soldaten nach den Feierlichkeiten sich zum Tanzen

⁵⁶⁰ Vermerk zur Neugestaltung der Feiertage, 25. Januar 1939, BArch R 43-II/1266a, Bl. 33.

⁵⁶¹ Gesetzesentwurf zur Neugestaltung der Feiertage, 4. Oktober 1937, ebd., Bl. 5.

⁵⁶² Vorlage an den Führer und Reichskanzler vom Reichsinnenminister i.V. Himmler, 7. Februar 1939, ebd., Bl. 36f.

⁵⁶³ Erlass des Führers und Reichskanzlers über den Heldengedenktag und den Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung, 25. Februar 1939, ebd., Bl. 48.

⁵⁶⁴ Erlass des Führers und Reichskanzlers über den Heldengedenktag und den Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung“ vom 25. März 1939, RGBl. Teil I/1939, S. 322.

begeben. Das Militär sei aber mit einem über die Abendstunden hinaus geltendem Tanzverbot (ab 20 Uhr) einverstanden.⁵⁶⁵ Die endgültige Verordnung verkündete am 8. März 1939 das Verbot aller öffentlichen Unterhaltungsveranstaltungen an diesem Tag, sofern sie nicht „soldatisch“ und „heroisch“ seien.⁵⁶⁶ Der Heldengedenktag wurde also ganz in die soldatisch-militärische Tradition gestellt.

Die Wehrmacht zeigte sich ab 1934 nicht nur als Teilnehmerin am Heldengedenktag, sondern als Organisatorin der Gedenkstunden. Seit 1937 wurden die Feierlichkeiten routinierter und ab 1939 immer präziser und detaillierter geplant. Der Kern der Feierlichkeiten beinhaltete eine soldatische Gedenkfeier und den Vorbeimarsch.⁵⁶⁷ Doch die Rolle der Wehrmacht als Trägerin des Heldengedenktages wurde nach 1940 durch die zunehmende Konkurrenz der Partei-Gefallenenehrungsfeiern eingeschränkt.⁵⁶⁸

Der Heldengedenktag als der allgemeine weltliche Totengedenktag wurde nicht nur von der Wehrmacht, sondern auch von der Polizei, der SS und kirchlich (Feldgottesdienste) begangen. Die Gottesdienste am Heldengedenktag waren schließlich nicht untersagt, aber auch nicht erwünscht. Die Veranstaltung von Wehrmachtsgottesdiensten an diesem Gedenktag blieb ein wesentlicher Bestandteil des offiziellen Totengedächtnisses beim Militär, wie die Schilderung der Feierlichkeiten zeigen, dennoch war eine öffentliche Aufforderung zur Teilnahme von Wehrmachtsangehörigen zum Beispiel durch die Presse, verboten.⁵⁶⁹

4.2 Die stolze Trauer um die Helden – Das Trauer- und Heldenkonzept am Heldengedenktag

Der Kult um die Toten bildete eines der Kernelemente der vertretenen Ideologien im nationalsozialistischen Regime. Auf den Mythos um die *nicht*

⁵⁶⁵ Begründung zum Verordnungsentwurf, 28. Februar 1939, BArch R 43-II/1266a, Bl. 51 sowie Vermerk vom 28. Februar 1939, ebd., Bl. 52.

⁵⁶⁶ Verkündung durch Morgen-Ausgabe Deutsche Nachrichtenbüro, 9. März 1939, 6. Jahrgang 1939, Nr. 359, ebd., Bl. 55. Während des Krieges wurde eine Verordnung über die Handhabung des Feiertagsrechts erlassen (RGBl. Teil I/1941, S. 662). Geplant war die Abschaffung von Feiertagen, die auf einen Werktag fielen (wie Bußtag, Fronleichnam, Karfreitag etc.). Das führte zu zahlreichen Protesten u.a. von der Kirche, der 1. Mai als nationaler Feiertag sollte ebenfalls auf einen Sonntag verlegt werden, BArch R 43-II/1266a, Bl. 56ff.

⁵⁶⁷ HDv. 131, Standortdienstvorschrift, Nr. 375, BArch RHD 4/870.

⁵⁶⁸ Schellack, Nationalfeiertage, S. 343.

⁵⁶⁹ Runderlass des Reichs- und preußischen Minister des Innern, I A 1339/4140 II vom 22. Februar 1935, BArch R 43-II/1287, Bl. 88.

umsonst-Gefallenen konnten sie aufbauen. Die Nationalsozialisten nutzten den Mythos der *Frontgemeinschaft* und des Kriegserlebnisses für revanchistische Parolen zu Aufbau und Stärkung ihres Staates. Der Heldenkult und das dazu gehörige Deutungsmuster wie Gehorsam, Treue und Opferbereitschaft stabilisierte über Jahre hinweg das Regime des Dritten Reiches.⁵⁷⁰ Hitler schien nämlich im Namen der Toten die Interessen der Lebenden zu vertreten und die Partei stellte sich bewusst in die Tradition dieser Soldaten. Ihren Willen galt es durchsetzen, dem Willen nach einem neuen, starken und wehrfähigen Deutschland.⁵⁷¹

Die Verehrung von Helden⁵⁷² und die Vermittlung von heldischen Idealen war Teil der Erziehung der männlichen Jugend. Mittels Mythen der Weimarer Nachkriegszeit, wie der *Frontgemeinschaft*, der „Langemarck-Legende“ und der Opferbereitschaft der Soldaten des großen Weltkrieges, sollten die Jugend dazu anhalten, ebenfalls treu, stolz und opferbereit in den Kampf zu gehen.⁵⁷³ Die Erziehung zum Kampf, ja eigentlich zum Krieg, beinhaltete soldatische Eigenschaften wie Pflicht, Gehorsam und Treue. Zum Vorbild wurde der uniformtragende „politische Soldat“, der „allzeit bereit ist, im Krieg zu töten und den Tod zu finden“ und so ein Opfer für die Volksgemeinschaft darzubringen.⁵⁷⁴ Im Nationalsozialismus hat der Begriff *Opfer* die Funktion von *sacrificium* als Selbsthingabe, als eine Art freiwillige Abgabe seines eigenen Lebens, für das Heil der Lebenden. In Bezug auf Kriegstote wurde der Begriff *Opfer* oft verwendet. Die Betrachtungsweise der Kriegstoten als Opfer führt zu einer Sakralisierung des Tötens und Getötet werden, zur

⁵⁷⁰ Schilling, Kriegshelden, S. 354.

⁵⁷¹ Behrenbeck, Kult, S. 158.

⁵⁷² Schilling nennt in „Kriegshelden“ den Heldentypus des Nationalsozialismus den „charismatisch-kriegerischen Volkshelden“. Der Typus des Kämpfers und des „kühl kalkulierenden Soldaten“. Der Schwerpunkt liegt vor allem auf den militärischen, kriegerischen Helden, mit der bewussten Entscheidung zu Krieg und Kampf. Helden wie Schriftsteller oder Philosophen waren nicht vertreten. Der typische NS-Held war eine Mischung aus Eigenschaften der älteren und jüngeren Generationen, damit sich alle angesprochen fühlten vom Heldenkult. Das Aussehen wurde dementsprechend als männlich, athletisch, nordisch-germanisch definiert. Die Opferbereitschaft und Kameradschaft galt vor allem im Militär, als militärische Volksgemeinschaft als ein Vorbild. Helden im Nationalsozialismus waren Teilnehmer aus den Befreiungskriegen, allen voran Theodor Körner, aus dem Ersten Weltkrieg (Richthofen, Weddigen) und daneben natürlich die Parteihelden. Im Zweiten Weltkrieg kamen die aktuellen „Helden“ hinzu, vgl. Schilling, Der charismatisch-kriegerische Volksheld zwischen 1933 und 1945, in: Schilling, Kriegshelden, S. 316-374.

⁵⁷³ Hafener, Benno / Michael, Fritz: Sie starben für Führer, Volk und Vaterland. Ein Lesebuch zur Kriegsbegeisterung junger Männer, Bd. 3: Die Hitlerjugend, 1. Auflage, Frankfurt/Main 1993, S. 14.

⁵⁷⁴ Ebd., S. 16.

Verherrlichung und Verehrung der Getöteten.⁵⁷⁵ Bereits in den Befreiungskriegen taucht der Begriff in Verbindung mit der Verklärung von Gefallenen auf. Stets wurden die toten Soldaten mit dem „Opfertod“ Jesu gleichgesetzt.⁵⁷⁶ Die Lebenden geben den Opferhelden einen Sinn, indem sie ihren Kampf weiterführen und ebenso bereitwillig dem Tod entgegensehen, schließlich opferten sich bereits einige vor ihnen, nun gilt es also eine Art Schuld zu begleichen. Denn die bisherigen Opfer wurden erst sinnvoll durch weitere Opferwillige.⁵⁷⁷ Der Satz: „Sie starben, damit Deutschland lebe“ zeigt deutlich den Inhalt und den Sinn des *Opfers*.⁵⁷⁸ Das Opfer der Gefallenen, also ihr Tod, wurde im Nationalsozialismus mit einer Sinnstiftung begründet. Indem darauf beharrt wurde, dass der Tod nicht umsonst gewesen sei, spendete er den Hinterbliebenen Trost und half, die Kriegserfahrung zu verarbeiten.⁵⁷⁹ Trauer und Schmerz waren daher nicht angebracht, anstatt Trauer sollte Stolz, Kampfbereitschaft und Siegeszuversicht zur Schau gestellt werden.⁵⁸⁰ Der Tod wurde umgedeutet als eine Bewährungsprobe oder als ein Ziel, als Ansporn für die Lebenden, sich für das Wohl der gesamten Volksgemeinschaft zu opfern. Denn erst durch einen gewaltsamen Tod, die Aufopferung für *Führer*, Volk und Vaterland, galt man als Held, galt das eigene Leben als vollendet und sinnvoll. Die Lebenden waren dazu angehalten, kampfbereit, opferbereit und vor allem todesbereit in die Schlacht zu ziehen und für das Vaterland zu sterben. Opferbereitschaft sowie Todesbereitschaft galten als Tugenden eines Helden. In der Ideologie der Nationalsozialisten fielen immer die Besten. So fand demgemäß eine „Auslese der Besten“ statt,⁵⁸¹ ihnen galt es nachzueifern. Somit galt das *Getötet werden* als eine Art „Auszeichnung“.⁵⁸² Man spricht von einer „Verdrängung der Trauer“ im Nationalsozialismus,⁵⁸³ hin zu einer

⁵⁷⁵ Behrenebeck, Kult, S. 74.

⁵⁷⁶ Latzel, Soldaten, S. 275.

⁵⁷⁷ Behrenebeck, Opfermythos, S. 155.

⁵⁷⁸ Reichel, Peter: Helden und Opfer. Zwischen Pietät und Politik: Die Toten der Kriege und der Gewaltherrschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert, in: Der Krieg in der Nachkriegszeit. Der Zweite Weltkrieg in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik, hrsg. von Greven, Michael Th. / Wrochem, Oliver von, Opladen 2000, S. 175.

⁵⁷⁹ Kaiser, Volkstrauertag und Mythos, S. 64f.

⁵⁸⁰ Behrenebeck, Kult, S. 511; Schneider, Kriegerdenkmäler, S. 341.

⁵⁸¹ Schmeer, Regie öffentliches Leben, S. 83.

⁵⁸² Behrenebeck, Kult, S. 524.

⁵⁸³ Ackermann, Volker: Nationale Totenfeiern in Deutschland. Von Wilhelm I. bis Franz Josef Strauß. Eine Studie zur politischen Semiotik, Stuttgart 1990, S. 297.

Umwandlung in eine „stolze Trauer“.⁵⁸⁴ Denn erst der „Heldenkult verkehrt Trauer in ihr Gegenteil“, so Lurz.⁵⁸⁵

Im Laufe des Zweiten Weltkriegs begann der Heldenmythos zu bröckeln. Die Sinngebung und Deutungsmuster überzeugten nicht mehr. Zuerst bei den Soldaten, die durch die Kämpfe an der Front vom Held sein und von der Opferbereitschaft abschreckten, und deren Erfahrungen nicht mit den propagierten Heldenidealen überein stimmten, stattdessen dominierten Angst, Schmerz und Tod.⁵⁸⁶ Der Heldenkult erlebte besonders nach der Stalingrad-Niederlage einen Bruch. Das Massensterben wurde nicht nur den Angehörigen, sondern auch der deutschen Bevölkerung als „Heldenepos“ verkauft.⁵⁸⁷ Zu Beginn des Krieges war es eine leichte Aufgabe gewesen, die siegreichen Feldzüge in Polen und Frankreich der Bevölkerung zu vermitteln.⁵⁸⁸ Ein Verschweigen des Massensterbens aufgrund der hohen Verlustzahlen war nicht mehr möglich, daher entschied man sich für realistische und mythologisierende Inhalte als Propaganda.⁵⁸⁹ Das Massensterben wurde mit dem Kampf der Nibelungen verglichen.⁵⁹⁰ Die Propaganda inszenierte eine „Heldentrauer“.⁵⁹¹ Es wurde verschleiert, dass es noch Tausende Kriegsgefangene und Überlebende gab, denn „Helden hatten tot zu sein“.⁵⁹² Zu Hitlers Helden gehörte ein opfervolles Ende.⁵⁹³

In den Benachrichtigungen und den Gefallenenanzeigen wurden die Gefallenen oftmals als *Helden* betitelt. Plötzlich waren alle Gefallenen „Helden“.⁵⁹⁴ In den homogenen Gefallenenanzeigen kam es zu einer „Heroisierung der Trauer“.⁵⁹⁵

⁵⁸⁴ Jeggle, stolze Trauer, S. 242ff.

⁵⁸⁵ Lurz, Kriegerdenkmäler, S. 327.

⁵⁸⁶ Schilling, Kriegshelden, S. 373.

⁵⁸⁷ Wette, Massensterben, S. 43.

⁵⁸⁸ Ebd., S. 44.

⁵⁸⁹ Ebd., S. 51.

⁵⁹⁰ „Stalingrad – der größte Heroenkampf unserer Geschichte. [...] Wir kennen ein gewaltiges Heldenlied von einem Kampf ohnegleichen, es heißt „Der Kampf der Nibelungen“. Auch sie standen in einer Halle voll Feuer und Brand, löschten den Durst mit dem eigenen Blut, aber sie kämpften bis zum letzten.“, Völkischer Beobachter, 2. Februar 1943.

⁵⁹¹ Wette, Massensterben, S. 55.

⁵⁹² Ebd., S. 58.

⁵⁹³ Ebd.

⁵⁹⁴ Jeggle, stolze Trauer, S. 252.

⁵⁹⁵ Latzel, Soldaten, S. 268.

Zeitungen sollten nicht mehr als zehn Todesanzeigen pro Tag drucken und auf die Formulierung der Todesanzeigen wurde ebenfalls Einfluss genommen.⁵⁹⁶

Bereits vor der Stalingrad-Niederlage stieß der Heldenkult der Nationalsozialisten an die Grenzen der Überzeugungskraft. Indem nun alle (männlich und *arisch*) zu Helden aufsteigen konnten, verlor das Heldentum seine elitäre und besondere Aura. Es folgte eine „Entwertung des Heroischen“, Helden wurden zu einem Massenphänomen.⁵⁹⁷

5. Opfer statt Helden? Schlussbetrachtung

„Vom Blut der Helden schlägt das Herz der Welt!“, schrieb die Zeitung *Die Wehrmacht* im Jahr 1938.⁵⁹⁸ Der Heldenkult bildete gemäß diesem Zitat das „Herz“ des Gedächtnisses um die Gefallenen im Dritten Reich. Der Heldengedenktag, als offizieller Gefallenengedenktag, war wichtiger Teil des politischen Totenkultes in Hitlers Wehrmacht.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg konnte Deutschland keine gemeinsame staatliche Gefallenenkultur errichten. Der Volkstrauertag wurde bereits unter dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in einen verklärenden, heroischen und revanchistischen Kontext gestellt. Den Nationalsozialisten ebnete dieser Hintergrund den Weg für den Heldengedenktag. Die Sinnumwandlung von einem *Volkstrauer*-Tag zu einem *Helden*-Gedenktag wird im Namen bereits deutlich. Auch wenn das Fundament für die Nationalsozialisten bereits Ende der Weimarer Republik in rechten, konservativen Kreisen geschaffen wurde, so versuchte Hitler doch einen Bruch zu Weimar zu versinnbildlichen, indem er neben den noch offiziellen Farben Schwarz-Rot-Gold am Volkstrauertag 1933 die kaiserlichen Farben Schwarz-Weiß-Rot hissen ließ, als eine bewusste Verbundenheit zu der alten Armee, für die schließlich die Gefallenen im Ersten Weltkrieg ihr Leben ließen. Im Vergleich zum Volkstrauertag erhielt der Heldengedenktag einen enormen Prestigegewinn. Von einer privat organisierten und nicht zentral durchgeführten Vereins-Feier zu einem nationalen Feiertag als Staatsakt. Als

⁵⁹⁶ Schmitt, Oliver / Westenberger, Sandra: Der feine Unterschied im Heldentod, in: Aly, Götz (Hrsg.): *Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus*, Reihe: Die Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 2006, S. 98f.

⁵⁹⁷ Frevert, Herren und Helden, S. 342.

⁵⁹⁸ *Die Wehrmacht*, 2. Jahrgang, Nr. 6, Berlin Zweite März-Ausgabe 1938, S. 2f., BArch RWD 1/4.

der Heldengedenktage vom kirchlichen Sonntag Reminiscere auf den 16. März als „Tag der Wehrfreiheit“ verlegt wurde, stellte dies den Gedenktag in einen militärisch politischen Zusammenhang.

Als „Weihestunde des deutschen Soldatentums“⁵⁹⁹ wurde der Heldengedenktag als Sinngebung für die deutschen Gefallenen als Helden für die Volksgemeinschaft zelebriert.⁶⁰⁰ Die zwei Millionen Toten im Ersten Weltkrieg wurden dagegen relativiert und glorifiziert. Den Gedenktag nutzten Partei und Wehrmacht als Bühne für wehrpolitische, militärische Bekanntmachungen, wie etwa das neue Wehrgesetz, den Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland und den Anschluss Österreichs. Hitler nutzte den Heldengedenktag 1945 als Anlass, um in einem Aufruf an die deutschen Soldaten den „fanatischen“ Glauben und Willen zum Weiterkämpfen zu verbreiten. Das Frontkämpferkreuz wurde nachträglich an den alten Fahnen aus dem Kaiserreich am Heldengedenktag 1935 angeheftet, als eine Umwandlung einer Niederlage in einen Sieg, von Trauer zu Stolz. Am gleichen Tag auf dem Staatsakt fand auch die Verleihung des Ehrenkreuzes an Mackensen durch Hitler statt, als wäre der Heldengedenktag ein Festakt oder Freudentag und kein Trauertag.

Beim Heldengedenktag handelte es sich um den offiziellen Gefallenengedenktag, daher war natürlich auch das Militär als der Träger bestimmt. Bei den Gefallenenehrungsfeiern der Partei im Krieg sollte statt des Hakenkreuzes das Eiserne Kreuz als Schmuckelement verwendet werden. Die Partei stellte sich ebenfalls in die militärische Tradition des Gefallenengedenkens. Im Vergleich zur Reichswehr in der Weimarer Republik auf dem Volkstrauertag war die Wehrmacht ab 1935 keine Teilnehmerin mehr, sondern Organisatorin und aktive Gestalterin. Es handelte sich beim Volkstrauertag um eine von einem privaten Verein organisierte Feier, die Reichswehr konnte daher nur teilnehmen und nicht aktiv gestalten. Der Heldengedenktag, der ab 1934 in der staatlichen Hand lag, konnte dem Militär nun offiziell übergeben werden. Durch die Nationalsozialisten konnte die

⁵⁹⁹ Deutsches Nachrichtenbüro Nr. 70, Seite 2, 10. März 1940, BArch R 901/57653, Bl. 37.

⁶⁰⁰ Endlich, Stefanie: Heldenkult, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. von Benz, Wolfgang, München 1997, S. 507.

Wehrmacht als Trägerin des Heldengedenktages den militärischen Gefallenenkult weiter betreiben und intensivieren.⁶⁰¹

Als ein „Ehrentag der Wehrmacht“,⁶⁰² konnte die junge Truppe ihre neue Stärke und Macht zur Schau stellen. Die Feierlichkeiten wurden als *soldatische* Feiern inszeniert, mit typischen soldatischen und militärischen Elementen wie Marschmusik, Vorbeimarsch, Fahnen, Salutschießen und an militärisch-historisch bedeutenden Orten wie der Neuen Wache und dem Zeughaus. Allein die Musikstückauswahl am Staatsakt zeugte von verherrlichendem Heldentum, wie etwa „Eroica“ von Beethoven und „Götterdämmerung“ von Wagner.

Das Gedenken an die Gefallenen entwickelte sich zur Nebensache, stattdessen erfolgte eine Inszenierung der Wehrmacht und Verherrlichung des Militärs. Alle Zeichen der Trauer, wie etwa im Namen des Gedenktages (Helden statt Volkstrauer) wurden verdrängt. Statt der Halbmast-Flaggung, die Trauer und Betroffenheit suggerierte, sollten die Fahnen auf Vollstock wehen und damit den Stolz um die Gefallenen und die ihnen zugesprochene Leistung repräsentieren. Die Trauer wurde in Stolz umgewandelt. Das Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und später des (aktuellen) Zweiten Weltkrieges war im kulturellen Gedächtnis (nach Assmann/Assmann) des deutschen Volkes in der Weimarer Republik und im Dritten Reich fest verankert. An dem wiederkehrenden Ritual, welches gezielt von Staat, Partei und Wehrmacht gepflegt wurde, konnte gezielt der *Opfer* und des als ungerecht empfundenen Friedensschlusses von Versailles gedacht werden. Die Realität, die wahren Gründe für den Krieg oder das Leid aus den Schützengräben wurde bewusst von Politik und Militär ausgeblendet.

Die Gestaltung der Feierlichkeiten wurde größer und professioneller. Bis 1939 bürgerte sich die Veranstaltung ein, es erfolgte eine Reglementierung und eine Standardisierung der Feiern.⁶⁰³ Die endgültige Wandlung des Gedenktages vollzog sich 1939, als der ursprüngliche Trauertag und Erinnerungstag an die Toten des Weltkrieges zum „Tag der Wehrfreiheit“ verkündet wurde und somit zu einem Triumph- und Verherrlichungstag von Militär, Krieg und Opfertod wurde. Bis dahin dienten die Feierlichkeiten zur Festigung der Loyalität und

⁶⁰¹ Kruse / Kruse, Kriegerdenkmäler in Bielefeld, S. 115.

⁶⁰² Schellack, Nationalfeiertage, S. 304.

⁶⁰³ Schmeer, Regie öffentliches Leben, S. 86.

zur Stärkung der Kriegsmoral bzw. der Kriegsbereitschaft.⁶⁰⁴ Während des Krieges, besonders am Ende, verkamen die Feierlichkeiten zu Durchhalteveranstaltungen. Anstatt der pompösen Feiern mit Paraden und einem großem Publikum wurden nur soldatisch schlichte Feiern abgehalten.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Toten des Ersten Weltkrieges zurück gedrängt und die neuen Gefallenen der Wehrmacht rückten in den Vordergrund. Solange die Wehrmacht Kriegserfolge vorzuweisen hatte, konnten die Gefallenen gerechtfertigt und der Heldengedenktag als Fest gefeiert werden. Doch durch die sich zuspitzende Kriegslage und besonders nach 1943 drohte der Gedenktag inhaltsleer zu werden und seine Überzeugungskraft zu verlieren. Ohne die anfänglichen großen Siege fiel es den Verantwortlichen immer schwerer, die Toten als Helden zu verkaufen und vornehmlich die Lebenden für die weitere Kriegsdauer zu mobilisieren. Latzel zeigt in seinem Werk „Deutsche Soldaten“ durch Auswertung der Feldpostbriefe, dass „Held“ und „Heldentum“ in den Briefen der Soldaten nicht im Vordergrund standen.⁶⁰⁵ Im Sprachgebrauch der Wehrmacht, wie etwa in den Lageberichten, bedeutete „heldenhaft“ gleichzeitig auch „verlustreich“.⁶⁰⁶ Heldenkult eignete sich daher nicht langfristig als Kriegsbegeisterung unter den Soldaten.⁶⁰⁷ Anders aber an der Heimatfront, der Heldengedenktag sprach die Bevölkerung im Vergleich zu anderen nationalsozialistischen Feiern weitestgehend an. Doch auch dieser Glaube an den Heldenkult änderte sich mit der Stalingrad-Katastrophe und den zunehmenden Bombardierungen deutscher Städte durch die Alliierten.⁶⁰⁸ Die Realität des Krieges machte einen langfristigen Erfolg des Heldenkultes, im Rahmen der weiter zu leistenden Kampfbereitschaft und des totalen Krieges, nicht möglich.⁶⁰⁹ Der Heldenkult verfiel seine Wirkung am Ende des Krieges. Die Darstellung der Feierlichkeiten in Berlin und an Wehrmachts-Standorten verdeutlicht die militärische Prägung als *soldatische* Gedenkstunden. Obwohl der Staatsakt während des Krieges einen schlichteren und kleineren Rahmen erhielt, verlor die Feierstunde nicht ihre militärische und heldenverherrlichende

⁶⁰⁴ Schilling, Kriegshelden, S. 355.

⁶⁰⁵ Vgl. Latzel, Deutsche Soldaten - nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis - Kriegserfahrung 1939 – 1945.

⁶⁰⁶ Behrenbeck, Kult, S. 553.

⁶⁰⁷ Ebd., S. 491.

⁶⁰⁸ Schilling, Kriegshelden, S. 373.

⁶⁰⁹ Schilling, Helden der Wehrmacht, S. 572.

Ideologie, wie etwa das Zeughaus als Veranstaltungsort, die Schmuckelemente wie das Eiserne Kreuz, die alten Fahnen und die Niederlegung des *Führerkranzes* an der Neuen Wache zeigen. Sogar im Operationsgebiet und Kampfgebiet wurde auf die Gedenkstunde nicht verzichtet, so auch im Gebiet Kremenschug, wo 3000 Soldaten zum Heldengedenktag 1942 Aufstellung nahmen! In den länger besetzten Gebieten wie Frankreich konnten *ordentliche* und größere Feiern abgehalten werden, da die Lage weitaus stabiler und sicherer war. Die Feldgeistlichen der Wehrmacht beteiligten sich ebenfalls im Rahmen von Feldgottesdiensten und Ansprachen an den Gedenkstunden, somit waren die evangelischen und katholischen Militärkirchen ein wesentlicher Bestandteil des Heldengedenktages.

Die Übernahme des Heldengedenktages als festetabliertes Ritual in Freiburg im Breisgau geschah erst nach der Festsetzung des Gedenktages als nationaler Feiertag. Die Beschreibung der Feierlichkeiten in Freiburg zeigen deutlich, dass der Volkstrauertag kein akzeptierter Gedenktag für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges war, da die städtische Trauerfeier weiterhin an Allerheiligen im November stattfand. Auch die Übergabe der Gestaltung des Heldengedenktages aus den Händen der NSDAP in die Zuständigkeit der Wehrmacht lässt sich in Freiburg gut beobachten. Als Freiburg 1936 wieder ein Militär-Standort wurde, ging die Verantwortlichkeit an den Standort-Ältesten der Wehrmacht über. Auch der Ort der Feierlichkeiten, der ab 1935 vor einem Kriegerdenkmal und der ehemaligen Kaserne stattfand, passend zur Verkündung des neuen Wehrgesetzes, suggeriert hier ebenfalls einen starken Bezug zur militärischen Tradition. Der Einzug der Truppen in Freiburg am Heldengedenktag 1936 wurde eher wie ein Jubel-Volksfest als wie ein Trauerakt zelebriert. Die Feierlichkeiten wurden stets als *soldatische* Gedenkstunden betont und die Wehrmacht als ihre Trägerin bezeichnet. Die Federführung (an Orten mit Truppenbelegung) lag klar beim Militär, dennoch lassen sich Tendenzen zur Überformung durch die NSDAP im Gestaltungsrahmen des Heldengedenktages beobachten. Die Partei etablierte nicht nur erfolgreich die konkurrierenden „Heldenehrungsfeiern“ während des Krieges, sondern gab ebenfalls Feier- und Ablaufvorschläge für die „soldatischen“ Feiern heraus. Neben der Abteilung Ic in den Kommandobehörden der Truppe (u.a. zuständig für die geistige Betreuung)

ergingen die Befehle zum Heldengedenktage auch vom NSFO. Durch die NSFO versuchte die NSDAP einen größeren Einfluss auf die Wehrmacht auszuüben, und sie aktiv in die nationalsozialistische Weltanschauung zu integrieren. Auf der anderen Seite sind nationalsozialistische Inhalte in den Reden von Befehlshabern und Kommandeuren ebenfalls enthalten und die Toten der „Bewegung“ wurden auch aktiv in das Gefallenengedenken integriert.

Es ist festzuhalten, dass der Heldengedenktage als der offizielle Gefallenengedächtnistage von Staat, Partei und Wehrmacht institutionalisiert, gefördert und gepflegt wurde. Durch die Verbreitung von Gesetzen und Verordnungen (Feiertagsgesetz und die Erlasse), Richtlinien und Hinweisen (Feiervorschläge in der *Neuen Gemeinschaft* oder in den Soldatenblättern) sowie die Verbreitung in der Presse und im Rundfunk (Ankündigungen, Berichterstattungen, Übertragungen), richtete sich das Gedenken an die *Volksgemeinschaft*, also an das ganze deutsche Volk im In- und Ausland und in der Wehrmacht besonders an die Soldaten. Durch das einmal jährlich begangene Ritual des Gedenkens, der Kranzniederlegung und der Ansprachen, fand der Heldengedenktage Eingang in das Gedächtnis des Volkes und der Wehrmachtsangehörigen, indem die Gefallenen als *Opfer für die Volksgemeinschaft* und als *Helden für das großdeutsche Reich* propagiert wurden.

In diesem Zusammenhang bleiben weitere offene Fragen in dieser Arbeit stehen, auf die nicht im Detail eingegangen werden kann, wie etwa der tatsächliche Einfluss der Nationalsozialisten auf die Gestaltung des Heldengedenktages, oder der Einfluss des Reichspropagandaministeriums. Zusätzlich können für weitere Untersuchungen Vergleiche zwischen der Auswahl an Gedichten und Liedern bei den NSDAP-Gefallenenehrungsfeiern und den Heldengedenktagefeiern vollzogen werden. Oder es können privat organisierte Gefallenengedenkfeiern in Firmen und Schulen sowie in den Kirchen (vor dem Verbot) den Abläufen der Feldgottesdienste der Wehrmacht gegenüber gestellt werden.⁶¹⁰ Wie wurde den Gefallenen gedacht? Welche Gedichte, welche Lieder, welche Reden wurden gehalten?

⁶¹⁰ Zu den Feldgottesdiensten und zur Durchführung der Feierlichkeiten können die Bestände zum Evangelischen Feldebischof der Wehrmacht (RW 12-I) und zum Katholischen Feldebischof der Wehrmacht (RW 12-II) im Bundesarchiv herangezogen werden.

Weiterhin könnte untersucht werden, wie der Heldengedenktag auf die Bevölkerung oder auf einzelne soziale Gruppen wie Studenten, Arbeiter, Soldaten,⁶¹¹ oder die Hinterbliebenen wirkte. Wie empfanden Menschen zum Beispiel das Totengedenken am 9. November oder an den kirchlichen Totengedenktagen im Vergleich zum Heldengedenktag? Die Umfragen des Rundfunks können hierbei nicht als Beispiel dienen, da sie im staatlichen Auftrag erfolgten und nur die positiven Ergebnisse widerspiegeln. Zusätzlich können bei den lokalen Feierlichkeiten Vergleiche zwischen katholischen und evangelischen Gegenden angestrebt werden. Freiburg kann hier nur als ein unvollständiges Beispiel stehen. Der Heldengedenktag kann ebenfalls im Kontrast zu anderen Gefallenenehrungsfeiern in faschistischen Regimen, wie in Italien und Spanien, betrachtet werden. Zusätzlich könnten weitere Gedenktage oder auch kirchliche Totengedächtnistage beim Militär, wie etwa das Totengedenken bei den Feierlichkeiten zum Sedan-Tag oder etwa die Veranstaltung von Totensonntag und/oder Allerheiligen bzw. Allerseelen bei den Truppen im Kaiserreich oder anderen Epochen, im Rahmen des Totenkultes analysiert werden.

Nach der Kapitulation 1945 war ein Gefallenengedenken wie der Heldengedenktag nicht mehr möglich. Der totale Zusammenbruch, die Besetzung durch die Alliierten und die Grausamkeit des Krieges ließen das gewohnte Gedenken an die Gefallenen nicht zu. Das Gefallenengedächtnis trat aus der öffentlichen Inszenierung hin zum privaten Gedenken und Trauern. Nicht nur, dass dieser Gefallenengedächtnistag dem Verbot unterlag, begangen zu werden, die Alliierten beschlossen außerdem, den Militarismus in Deutschland zu unterbinden,⁶¹² u.a. die Errichtung von Kriegerdenkmälern nicht zu gestatten.⁶¹³ Es fand ein Wechsel der Sinndeutung des Soldatentodes statt, erkennbar anhand der neu errichteten Denkmäler (statt Kriegerdenkmäler nun Mahnmale)⁶¹⁴ für die „Opfer der Gewaltherrschaft“.⁶¹⁵ Die *Opfer* wurden

⁶¹¹ Zur Wirkung des Heldengedenktages auf die Soldaten können die Lageberichte der Kommandobehörden über „Stimmung und Haltung“ in der Truppe, Feldpostbriefprüfstellen und die Akten der Wehrmachtsjustiz über die Einstellung und das Empfinden über den Heldengedenktag herangezogen werden.

⁶¹² Schilling, Kriegshelden, S. 383.

⁶¹³ Anordnung vom Alliierten Kontrollrat Nr. 30, 13. Mai 1946, vgl. Schneider, Kriegerdenkmäler, S. 347.

⁶¹⁴ Herzog, Trauerkultur, S. 218.

⁶¹⁵ Schneider, Kriegstotenkult in Hannover, S. 257.

nicht mehr in Gefallene oder durch das NS-Regime Ermordete unterschieden.⁶¹⁶ Unter den Opferbegriff fielen nun nicht mehr nur die gefallenen Soldaten, sondern und in erster Linie kurz nach Kriegsende auch die Vertriebenen, die Flüchtlinge, die Luftkriegstoten und die Kriegsgefangenen. In Deutschland entstand demnach ein „kollektives Opferbild“,⁶¹⁷ eine Art „Opfergemeinschaft“.⁶¹⁸ Die Sinndeutung des Opferbegriffs änderte sich nun vom nationalsozialistischen Deutungsmuster *sacrificium* zu *victima*. Zwischen den Toten wurde nicht differenziert, ob es sich um Täter oder tatsächliche Opfer handelte. Die „wiedergefundene“ Trauer löste das triumphierende Erinnern ab.⁶¹⁹ Erst später wurden auch die durch das NS-Regime in Konzentrationslagern grausam Ermordeten in das Gedenken mit einbezogen. Der Versuch den Volkstrauertag neu zu beleben, ähnlich wie die anfängliche Absicht, in der Weimarer Republik durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die ehemals militaristische Botschaft des Gedenktages in eine pazifistische Botschaft zu verwandeln,⁶²⁰ gelang nicht ohne weiteres. Zwar wurde der *Opferkreis* erweitert und nun auch ermordete Juden, Sinti und Roma aufgenommen, dennoch ist die Art der Feier dem Stil von 1925 oder 1941 ähnlich, mit Kranzniederlegung und dem Kameradenlied. Man bemühte sich in der Bundesrepublik den Volkstrauertag als einen „Friedensmahntag“ darzustellen.⁶²¹ Der Volkstrauertag wurde wieder, wie am Anfang der Weimarer Republik, aus der staatlichen Hand gegeben und dem Volksbund überlassen.⁶²² Das zeigt, wie schwer sich die Weimarer Republik und das bundesrepublikanische Nachkriegsdeutschland mit dem Erbe und den Folgen des Krieges taten. Der Geltungsanspruch reicht heute weiter als 1922 oder 1934, mit einbezogen werden nun auch die zivilen Toten sowie die Verfolgten und Ermordeten. Der Volkstrauertag wird heute wieder im November gefeiert (seit 1952 am zweiten Sonntag vor dem 1. Advent) zum „Gedenken an Opfer von Krieg und Gewalt“.⁶²³ Das Kriegstotengedenken bezieht sich heute nicht mehr nur auf die im Ersten und Zweiten Weltkrieg Umgekommenen, sondern

⁶¹⁶ Ebd., S. 247.

⁶¹⁷ Reichel, Helden und Opfer, S. 177.

⁶¹⁸ Ebd., 176.

⁶¹⁹ Assmann, J., Abschied, S. 252.

⁶²⁰ Kruse / Kruse, Kriegerdenkmäler in Bielefeld, S. 128.

⁶²¹ Kaiser, Volkstrauertag und Mythos, S. 74.

⁶²² Kaiser, Volkstrauertag, S. 13.

⁶²³ Kaiser, Volkstrauertag und Mythos, S. 63.

auch auf die aktuellen Gefallenen und die Opfer von Terror und Gewalt auf der ganzen Welt.⁶²⁴ In der DDR gab es statt eines Volkstrauertages einen Gedenktag für die „Opfer des Faschismus“, bis 1966 am 12. September gefeiert, und anschließend am 10. September.⁶²⁵

Der Heldengedenktag bestand nur für eine kurze Zeit von 12 Jahren im Dritten Reich. In dieser Periode war der Gedenktag gänzlich in die helden- und kriegsverherrlichende Ideologie des Nationalsozialismus und der Wehrmacht eingebunden und stand für den staatlichen Umgang mit dem Kriegstod. Mit der Kapitulation endete auch rein formal das Heldengedenken, welches offiziell erneut in eine Volkstrauer umgewandelt wurde. Auf dem heutigen Volkstrauertag sollen wieder Tote und Gefallene *betrauert* werden, obwohl noch immer Symbole und Rituale aus der Heldengedenktag-Epoche verwendet werden, wie etwa die Kranzniederlegung oder die Weiterverwendung des Liedes „Ich hatt` einen Kameraden“. Heute marschieren noch immer rechtsradikale Kräfte vor Kriegerdenkmälern auf und begehen einen „Heldengedenktag“, sie verherrlichen die Gewalt, verunglimpfen die *echten Opfer* und relativieren das Leid und den Tod in einem Krieg.⁶²⁶

Aus Helden wurden Opfer.

⁶²⁴ Totengedenken auf dem Volkstrauertag 2013. Handreichung Volkstrauertag 2013. Anregungen und Gedanken zur Gestaltung von Gedenkstunden und Gottesdiensten, hrsg. von Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., S. 5.

⁶²⁵ Petersen, Volkstrauertag, S. 31.

⁶²⁶ „Rechter Aufmarsch am Kriegerdenkmal“, Aufmarsch von Neonazis an den Volkstrauertagen 2011 und 2012 in Feldmoching, München, www.sueddeutsche.de, abgerufen am 14. November 2013.

Anhang

Anhang 1

Abbildungen

Abbildung 1



Heldengedenktag am 17. März 1935
Staatsakt in der Staatsoper Unter den Linden
BArch R 72/2271

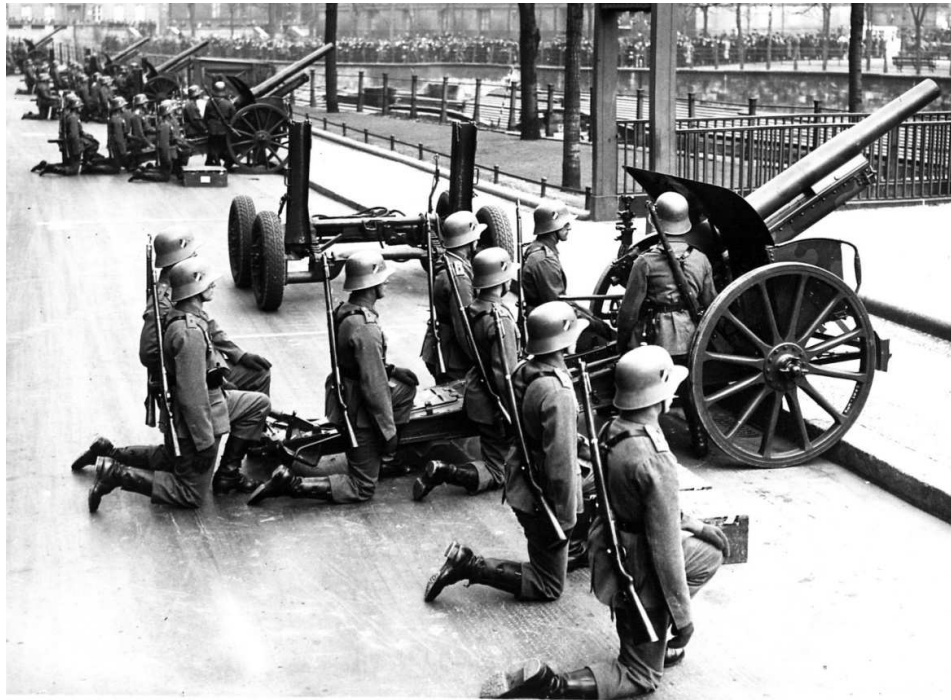
Abbildung 2



Bundesarchiv, Bild 183-2008-1016-501
Foto: o. Ang. | März 1939

Heldengedenktag am 12. März 1939, Staatsakt Berlin
Das Senken der Fahnen nach der Rede des Generaladmirals Erich Raeder, in der Staatsoper
Unter den Linden
BArch Bild 183-2008-1016-501

Abbildung 3



Heldengedenktag am 17. März 1935
 Salutbatterie der Wehrmacht am Staatsakt in Berlin
 BArch R 72/2271

Abbildung 4



Heldengedenktag am 12. März 1939
 Niederlegung des „Führerkranzes“ am Ehrenmal
 Hitler mit Gefolge, dahinter die Zuschauertribüne mit Polizei- und NS-Formationen
 BArch N 248/17

Abbildung 5



Heldengedenktag am 12. März 1939
 Vorbeimarsch der Fahnenkompanie
 BArch N 248/17

Abbildung 6



Heldengedenktag am 12. März 1939
 Vorbeimarsch am Ehrenmal (Neue Wache) Unter den Linden und an Hitler (auf dem Podium)
 BArch N 248/17

Abbildung 7



Bundesarchiv, Bild 146-2008-0294
Foto: o. Ang. | März 1940

Heldengedenktag am 21. März 1943
Hitler hält auf dem Staatsakt im Zeughaus die Rede
BArch Bild 183-J05694

Abbildung 8



Bundesarchiv, Bild 183-L02372
Foto: o. Ang. | 10. März 1940

Heldengedenktag am 10. März 1940
Staatsakt Berlin
„Nach der Kranzniederlegung begrüßte der Führer die Kriegsverletzten, die als Ehrengäste der Feier beiwohnten.“
BArch Bild 183-L02372

Abbildung 9



Briefmarke zum Heldengedenktag 1935
BArch R 72/1162

Abbildung 10



Heldengedenktag am 12. März 1944 in Linz
Fahnensenken vor dem Kriegerdenkmal
BArch N 535/39

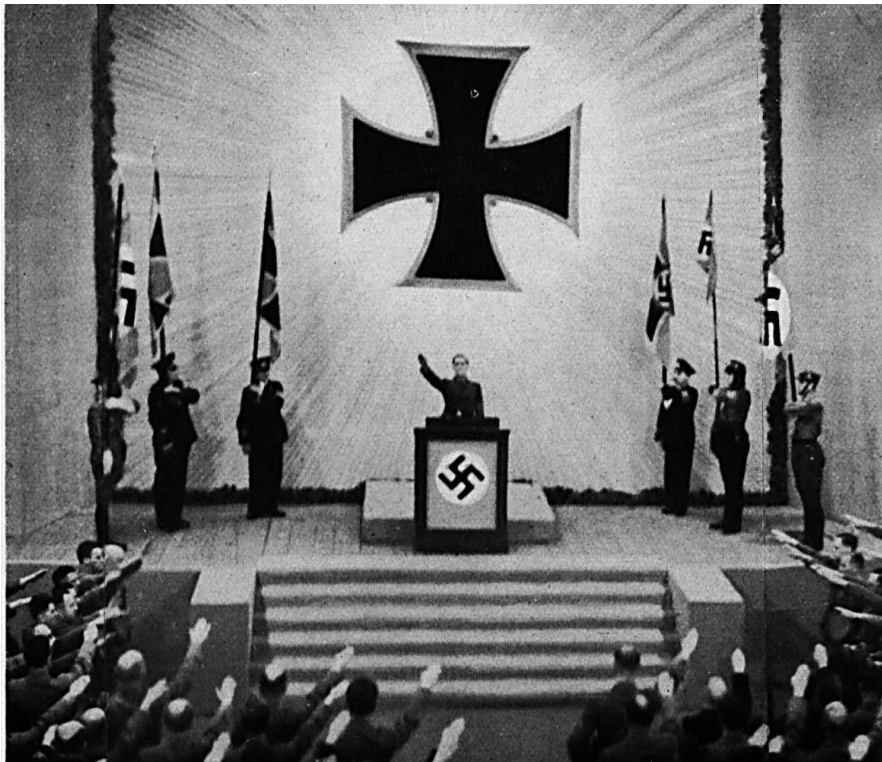
Abbildung 11



Bundesarchiv, Bild 146-2008-0295
Foto: Kreusch | März 1940

Heldengedenktag am 10. März 1940 - „Heldengedenkfeier unserer Frontsoldaten im Westen“
Der Divisionskommandeur begibt sich mit einer Kranzabordnung zum Ehrenmal einer Ortschaft im Westen. Kommandeur, Einheit und Ort sind unbekannt.
BArch Bild 146-2008-0295

Abbildung 12



Die Heldenehrungsfeiern der NSDAP, Feier- und Schmuckbeispiel mit dem Eisernen Kreuz, herausgegeben von der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Hauptamt Kultur, erweiterter Sonderdruck aus „Die Neue Gemeinschaft“, S 23. (Ort und Datum sind unbekannt)
BArch NSD 12/52

Anhang 2

Das Lied vom guten Kameraden

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Zit. nach Kaiser, Volkstrauertag, S. 83.

Anhang 3

Abkürzungsverzeichnis

AHA – Allgemeines Heeresamt

AKO – Allerhöchste Kabinettsordre

BArch – Bundesarchiv

BDM – Bund Deutscher Mädel

DAF – Deutsche Arbeitsfront

D.A.Z. – Deutsche Allgemeine Zeitung

DnG – Die Neue Gemeinschaft

HJ – Hitlerjugend

NSFO – Nationalsozialistischer Führungsoffizier

NSKK – Nationalsozialistischer Kraftfahrkorps

OKH – Oberkommando des Heeres

OKM – Oberkommando der Marine

OKW – Oberkommando der Wehrmacht

SA – Sturmabteilung

SD – Sicherheitsdienst

SS – Schutzstaffel

StadtAF – Stadtarchiv Freiburg

Literatur- und Quellenverzeichnis

Quellenverzeichnis⁶²⁷

Unveröffentlichte Quellen

Bundesarchiv

Abteilung Reich, Berlin

Bestand R 43-I "Reichskanzlei"

R 43-I/710

R 43-I/712.

Bestand R 43-II "Reichskanzlei"

R 43-II/390a

R 43-II/1287

R 43-II/1289

R 43-II/1266a

Bestand R 1501 "Reichsministerium des Innern"

R 1501/116860

Bestand R 4902 „Deutsches Auslandswissenschaftliches Institut“

R 4202/467

Bestand R 901 "Auswärtiges Amt, Teil: Nachrichten- und Presseabteilung

R 901/57653

Bestand R 72 "Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten"

R 72/1162

R 72/2271

Bestand R 78 „Reichsrundfunkgesellschaft“

R 78/1177

⁶²⁷ Die Quellen sind z.T. numerisch, alphabetisch und die Archivalien nach organisatorischer Stellung gegliedert.

Bestand NS 6 „Partei-Kanzlei“

NS 6/216

NS 6/222

Bestand NS 18 „Reichspropagandaleiter der NSDAP“

NS 18/112

NS 18/276

NS 18/269

NS 18/481

NS 18/576

Bestand NS 5-VI „Deutsche Arbeitsfront“

NS 5-VI/1306

Bestand NSD 12 „Propagandaschriften der NSDAP“

NSD 12/3

Unser Wille und Weg, Sept. 1940, Heft 9

NSD 12/52

Die Heldenehrungsfeiern der NSDAP, herausgegeben von der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Hauptamt Kultur, erweiterter Sonderdruck aus „Die Neue Gemeinschaft“

NSD 12/40

Die Neue Gemeinschaft. Das Parteiarchiv für nationalsozialistische Feier- und Freizeitgestaltung

Abteilung Militärarchiv, Freiburg

Bestand RW 4 „OKW/Wehrmachtsführungsstab“

RW 4/793

Bestand RW 6 „Allgemeines Wehrmachtsamt“

RW 6/448

RW 6/465

RW 6/490

Bestand RW 8 „Adjutantur der Wehrmacht beim Führer und Reichskanzler“

RW 8/23

Bestand RWD 1 “Die Wehrmacht Zeitschrift”

RWD 1/4

Bestand RW 38 „Wehrmachtsbefehlshaber in Dänemark“

RW 38/89

Bestand RW 17 „Wehrmachtskommandanturen“

RW 17/19

RW 17/32

RW 17/61

RW 17/170

RW 17/171

RW 17/175

RW 17/176

Bestand RHD 4 “Heeresdienstvorschriften”

RHD 4/870 HDv. 131, Standortdienstvorschrift 1939

Bestand RH 26-17 „17. Infanterie-Division“

RH 26-17/97

RH 26-17/248

Bestand RH 26-163 „163. Infanterie-Division“

RH 26-163/97

Bestand RH 31-VI "Bevollmächtigter General der Deutschen Wehrmacht in Italien"

RH 31-VI/7

Bestand RH 36 „Kommandanturen der Militärverwaltungen“

RH 36/33

RH 36/306

RH 36/307

Bestand RH 37 „Infanterie-Regimenter“

RH 37/6004

RH 37/6028

RH 37/6050

RH 37/6481

Bestand RH 53-13 „Wehrkreiskommando XIII (Nürnberg)“

RH 53-13/416

Bestand RH 61 „Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres“

RH 61/490

Bestand RL 20 “Flughafenbereichskommandos”

RL 20/553

Bestand RM 92 “Schwere und mittlere Kampfschiffe der Kaiserlichen und Kriegsmarine”

RM 92/5032

Bestand RS 5 „Ersatz- und Ausbildungseinheiten, Schulen sowie Ergänzungs- und Fürsorge-Dienststellen der Waffen-SS“

RS 5/909

Bestand N 127 “Nachlass Marten, Karl“

N 127/10

Bestand N 152 “Nachlass Roques, Karl von“

N 152/11

Bestand N 248 „Nachlass Seifert, Ernst“

N 248/17

Bestand N 535 „Nachlass Botsch, Walter

N 535/39

Abteilung B (Bildarchiv), Koblenz

Bild 183-2008-1016-501

Bild 183-J05694

Bild 183-L02372

Bild 146-2008-0295

Stadtarchiv Freiburg

C 4/III/1/1

C4/III/3/5

C 4/III/3/6

C 4/II/35/2

Veröffentliche Quellen

Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler, Teil I: 1933/1934, Bd. 1, hrsg. für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von Repgen, Konrad, für das Bundesarchiv Booms, Hans, Boppard am Rhein 1983.

Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler, Teil I: 1933/1934, Bd. 2, hrsg. für die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von Repgen, Konrad, für das Bundesarchiv Booms, Hans, Boppard am Rhein 1983.

Der Alemanne. Kampfblatt der Nationalsozialisten Oberbadens, Jahrgänge 1933-1945.

Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945, 17 Bde., Herrsching 1984.

Deutsche Allgemeine Zeitung (D.A.Z.), Jahrgang 1935.

Freiburger Zeitung und Handelsblatt. Die große Heimatzeitung Oberbadens, Jahrgänge 1934-1943.

Heeresverordnungsblatt 1942.

Heldengedenken. Eine Feierstunde, zusammengestellt von Carl-Heinz Weber, 2. Auflage, Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, 1935.

Kriegsgräberfürsorge, Mitgliederzeitschrift Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge, Jahrgänge 1921-1942.

Kölnische Zeitung, Jahrgang 1942.

„Die Neue Gemeinschaft“. Das Parteiarchiv für nationalsozialistische Feier-
und Freizeitgestaltung (DnG).

Preußische Zeitung, Jahrgang 1936.

Reichsgesetzblatt 1919-1944.

Reichsministerialblatt der inneren Verwaltung bzw. Ministerial-Blatt des
Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern (RMBliV), 1936-1940.

„Rechter Aufmarsch am Kriegerdenkmal“, Aufmarsch von Neonazis an den
Volkstrauertagen 2011 und 2012 in Feldmoching, München,
www.sueddeutsche.de, abgerufen am 14. November 2013.

Totengedenken auf dem Volkstrauertag 2013. Handreichung Volkstrauertag
2013. Anregungen und Gedanken zur Gestaltung von Gedenkstunden und
Gottesdiensten, hrsg. von Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Der Vertrag von Versailles, mit Beiträgen von Haffner, Sebastian / Bateson,
Gregory / Keynes, J.M. / Nicolson, Harold u.a., München 1978.

Völkischer Beobachter, Jahrgänge 1933-1945.

Literaturverzeichnis

Ackermann, Volker: Nationale Totenfeiern in Deutschland. Von Wilhelm I. bis Franz Josef Strauß. Eine Studie zur politischen Semiotik, Stuttgart 1990.

Assmann, Aleida (Hrsg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt/Main 1991.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

Assmann, Jan (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, 1. Auflage, Frankfurt/Main 1988.

Assmann, Jan / Maciejewski, Franz / Michaels, Axel (Hrsg.): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich, 2. überarbeitete Auflage, Göttingen 2005.

Behrenbeck, Sabine: Heldenkult und Opfermythos. Mechanismen der Kriegsbegeisterung 1918-1945, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien, hrsg. von Linden, Mergner van der, Berlin 1991, S. 143-159.

Behrenbeck, Sabine: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945, Vierow b. Greifswald 1996.

Behrenbeck, Sabine: Gefallenengedenken in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht, hrsg. von Arnold, Sabine / Fuhrmeister, Christian / Schiller, Dietmar, Wien Köln Weimar 1998, S. 35-54.

Behrenbeck, Sabine: Durch Opfer zur Erlösung. Feierpraxis im nationalsozialistischen Deutschland, in: Inszenierungen des Nationalstaates. Politische Feiern in Deutschland und Italien seit 1860/71, hrsg. von ders. / Nützenadel, Alexander Köln 2000, S. 149-170.

Berding, Helmut: Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit, Frankfurt/Main 1994.

Borgolte, Michael: Stiftung, in: Lexikon des Mittelalters, hrsg. von Auty, Robert, Bd. 8, München 1997, Sp. 179.

Brix, Emil (Hrsg.): Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien u.a. 1997.

Caspar, Gustav-Adolf: Die militärische Tradition in der Reichswehr und in der Wehrmacht 1919-1945, in: Entwicklung deutscher militärischer Tradition, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 1, Tradition in deutschen Streitkräften bis 1945, Herford und Bonn 1986, S. 209- 301.

Demarest, Geert: Die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Ein Beispiel für die Praxis der deutsch-französischen Aussöhnung 1945 – 1975, Dissertation, Freie Universität Berlin, 1977.

Deisenroth, Karlheinz / Walle, Heinrich: „Dulce et Decorum est“. Militärischer Totenkult und Trauer seit dem 17. Jahrhundert, in: Militär & Geschichte. Bilder. Tatsachen. Hintergründe, Nr. 45, Juni/Juli 2009, S. 20-25.

Endlich, Stefanie: Heldenkult, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. von Benz, Wolfgang, München 1997, S. 507.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Stuttgart 2011.

Eschbach, Insa: Öffentliches Gedenken. Deutsche Erinnerungskulturen seit der Weimarer Republik, Frankfurt/Main 2005.

Euskirchen, Markus: Militärrituale. Analyse und Kritik eines Herrschaftsinstruments, Köln 2005.

Förster, Jürgen: Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse, München 2007.

Frevert, Ute: Herren und Helden. Vom Aufstieg und Niedergang des Heroismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500 – 2000, hrsg. von Dülmen, Richard van, Wien u.a. 1998, S. 323-344.

Gamm, Hans-Jochen: Der braune Kult. Das Dritte Reich und seine Ersatzreligion. Ein Beitrag zur politischen Bildung, Hamburg 1962.

Göttler, Christine / Jezler, Peter: Das Erlöschen des Fegefeuers und der Zusammenbruch der Auftraggeberschaft für sakrale Kunst, in: ... kein Bildnis machen. Kunst und Theologie im Gespräch, hrsg. von Dohmen, Christian / Sternberg, Thomas, Würzburg 1987, S. 119 - 148.

Grosch, Waldemar: Militärisches Zeremoniell, in: Begegnungen mit Geschichte. Historische Bildung für Unteroffiziere und Mannschaften. Modul IV: Symbole, Zeremoniell, Tradition, hrsg. von Bergmann, Klaus im Auftrag des Bundesministeriums der Verteidigung, Führungsstab der Streitkräfte, Schwalbach / Ts. 2006.

Hafeneger, Benno / Michael, Fritz: Sie starben für Führer, Volk und Vaterland. Ein Lesebuch zur Kriegsbegeisterung junger Männer, Bd. 3: Die Hitlerjugend, 1. Auflage, Frankfurt/Main 1993.

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, ungekürzte Ausgabe, Frankfurt/Main 1985.

Haumann, Heiko / Rübsam, Dagmar / Schnabel, Thomas / Ueberschär, Gerd R.: Hakenkreuz über dem Rathaus. Von der Auflösung der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1930-1945), in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 3, Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hrsg. im Auftrag der Stadt Freiburg i. Br. von Haumann, Heiko und Schadek, Hans, Stuttgart 1992.

Herzog, Markwart (Hrsg.): Totengedenken und Trauerkultur. Geschichte und Zukunft des Umgangs mit Verstorbenen, Stuttgart Berlin Köln 2001.

Jeggle, Utz: In stolzer Trauer. Umgangsformen mit dem Kriegstod während des 2. Weltkriegs, in: Tübinger Beiträge zur Volkskultur, hrsg. von Jeggle, Utz/ Wolfgang Kaschuba / Korff, Gottfried u.a., Tübingen 1986, S. 242-259.

Jeismann, Michael / Westheider, Rolf: Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum seit der Französischen Revolution, in: Der

politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, hrsg. von Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael, München 1994, S. 23-50.

Kaiser, Alexandra: „Allerheldentotenfest“. Politische Sinnstiftung und rituelle Formung des Gefallenengedenkens, in: Alliierte im Himmel. Populare Religiosität und Kriegserfahrung, hrsg. von Korff, Gottfried, Tübingen 2006, S.83-124.

Kaiser, Alexandra: "Sie wollen gar nicht, dass wir mit lauten Worten sie "Helden" nennen". Der Volkstrauertag und der Mythos vom Sinn des Sterbens im Krieg, in: Politische Mythen in Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Hein-Kirchner, Heidi / Hahn Hans Henning, Marburg 2006, S. 63-80.

Kaiser, Alexandra: Der Volkstrauertag ist ein Kunstwerk an dem wir weiterarbeiten. Kontinuitäten und Brüche in der symbolischen Gestaltung des Volkstrauertages seit der Weimarer Republik, in: Soldaten und andere Opfer? Die Täter-Opfer-Problematik in der deutschen Erinnerungskultur und das Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, hrsg. von Ueberschär, Ellen, Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 9. bis 11. Dezember 2005 unter Beteiligung von Mitarbeitern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Stiftung Niedersächsischer Gedenkstätten, Rehborg-Loccum 2007, S. 67-82.

Kaiser, Alexandra: Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertages, Frankfurt/Main 2010.

Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität, Politik und Hermeneutik, Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe VIII, hrsg. von Marquard, Otto / Stierle, Karlheinz, München 1979, S. 255-276.

Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael (Hrsg.): Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.

Kölsch, Julia: Politik und Gedächtnis. Zur Soziologie funktionaler Kultivierung von Erinnerung, Wiesbaden 2000.

Kruse, Kai / Kruse, Wolfgang: Kriegerdenkmäler in Bielefeld. Ein lokalhistorischer Beitrag zur Entwicklungsanalyse des deutschen Gefallenenkultes im 19. und 20. Jahrhundert, in: Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, hrsg. von Koselleck, Reinhart / Jeismann, Michael, München 1994, S. 91-128.

Kruse, Wolfgang: Schinkels Neue Wache in Berlin: Zur Geschichte des modernen politischen Totenkults in Deutschland, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 50. Jahrgang, 2001, S. 419-435

Kruse, Wolfgang: Strukturprobleme und Entwicklungsphasen des monumentalen Gefallenenkultes in Deutschland seit 1813, in: Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundesrepublik, hrsg. von Hettling, Manfred, Göttingen 2008, S. 33-45.

Latzel, Klaus: Vom Sterben im Krieg. Wandlungen in der Einstellung zum Soldatentod vom Siebenjährigen Krieg bis zum II. Weltkrieg, Warendorf 1988.

Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten - nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis - Kriegserfahrung 1939 – 1945, Paderborn, München u.a. 1998.

Liebsch, Burkhard /. Rüsen Jörn (Hrsg.): Trauer und Geschichte, Köln Weimar Wien 2001.

Lurz, Meinhold: Kriegerdenkmäler in Deutschland. Weimarer Republik, Bd. 4, Heidelberg 1985.

Maas, Annette: Der Kult der toten Krieger. Frankreich und Deutschland nach 1870/71, in: Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Francois, Etienne / Siegrist, Hannes / Vogel, Jakob, Göttingen, 1995, S. 215–321.

Messerschmidt, Manfred: Das neue Gesicht des Militarismus in der Zeit des Nationalsozialismus, in Militarismus in Deutschland. 1871 bis 1945. Zeitgenössische Analysen und Kritik, hrsg. von Wette, Wolfram, Münster, Hamburg u.a. 1999, S. 81-96.

Meyer, Jan-Henrik: Die Reden auf den zentralen Veranstaltungen zum Volkstrauertag bzw. zum Heldengedenktage 1922-1989, Magister-Arbeit, Humboldt-Universität zu Berlin, 2001.

Mommsen, Hans: Militär und zivile Militarisierung in Deutschland 1914 bis 1938, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Sozial-, kultur- und gesellschaftliche Annäherung, hrsg. von Frevert, Ute, Stuttgart 1997, S. 265-276.

Mosse, George: Soldatenfriedhöfe und nationale Wiedergeburt. Der Gefallenenkult in Deutschland, in: Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, hrsg. von Vondung, Klaus, Göttingen 1980, S. 241-261.

Mosse, George: Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben, Stuttgart 1993.

Mosse, George: Die Nationalisierung der Massen. Politische Symbolik und Massenbewegungen von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt/Main 1993.

Münch, Paul (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, 1. Auflage, Essen 2005.

Nungesser, Michael: Das Denkmal auf dem Kreuzberg von Karl Friedrich Schinkel, im Auftrag des Bezirksamtes Kreuzberg von Berlin, Berlin 1987

Overmans, Rüdiger: Kriegsverluste, in: Enzyklopädie des Ersten Weltkrieges, hrsg. von Hirschfeld, Gerhard / Krumeich, Gerd / Renz, Irina, in Verbindung mit Pöhlmann, Markus, Paderborn 2003, S. 663-666

Petersen, Thomas P.: Die Geschichte des Volkstrauertages, 2. erweiterte Auflage, hrsg. vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., o.O. 1998.

Reichel, Peter: Helden und Opfer. Zwischen Pietät und Politik: Die Toten der Kriege und der Gewaltherrschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert, in: Der Krieg in der Nachkriegszeit. Der Zweite Weltkrieg in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik, hrsg. von Greven, Michael Th. / Wrochem, Oliver von, Opladen 2000, S. 167-182.

Reichstagsbrand, in: Das große Lexikon des Dritten Reiches, München 1985, S. 485.

Schellack, Fritz: Nationalfeiertage in Deutschland von 1871 bis 1945, Frankfurt/Main 1990.

Scherb, Ute: "Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen". Freiburger Monumente im 19. und 20. Jahrhundert, Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau / Stadtarchiv; 36, Freiburg/Breisgau 2005.

Schramm, Michael: Musik und Truppenzeremoniell in Deutschland, in: Militärisches Zeremoniell in Deutschland, Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte, Bd. 6, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Potsdam 2008.

Schilling, René: Die „Helden der Wehrmacht“. Konstruktion und Rezeption, in: Die Wehrmacht. Mythos und Realität, hrsg. von Müller, Rolf-Dieter im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München 1999, S. 550-572.

Schilling, René: Kriegshelden. Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813 – 1945, Paderborn München 2002.

Schmeer, Karlheinz: Die Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich, München 1956.

Schmitt, Oliver / Westenberger, Sandra: Der feine Unterschied im Heldentod, in: Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus, Reihe: Die Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von Aly, Götz, Frankfurt/M 2006, S. 96-239

Schneider, Gerhard: „... nicht umsonst gefallen?“ Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Sonderband, Hannover 1991.

Schneider, Gerhard: Kriegstotenkult und Kriegerdenkmäler in der deutschen Kultur, in: Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen, hrsg. von Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas, Wiesbaden 1998, S. 331-350.

Soltau, Hans: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Sein Werden und Wirken, Kassel 1982.

Thamer, Hans-Ulrich: Die Erosion einer Säule. Die Wehrmacht und die NSDAP, in: Die Wehrmacht. Mythos und Realität, hrsg. von Müller, Rolf-Dieter im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München 1999, S.420-435.

Transfeldt, Walter / Brand, Karl Hermann von: Wort und Brauch im deutschen Heer. Geschichtliche und sprachkundliche Betrachtungen über Gebräuche, Begriffe und Bezeichnungen des deutschen Heeres in Vergangenheit und Gegenwart, Hamburg 1967.

Wette, Wolfram: Das Massensterben als „Heldenepos“. Stalingrad in der NS-Propaganda, in: Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, hrsg. von ders. / Ueberschär, Gerd. R., Frankfurt/Main 1992, S. 43-60.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Hrsg.): Dienst am Menschen, Dienst am Frieden. 75 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Kassel 1994.

Vondung, Klaus: Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus, Göttingen 1971.

Zilien, Johann: Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zum politischen Denkmalkult zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Archiv für Kulturgeschichte, hrsg. von Boshof, Egon, Bd. 75, Köln Weimar Wien 1993, S. 445-478.

Versicherungserklärung



FernUniversität in Hagen

FAKULTÄT FÜR
KULTUR- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Versicherung

Name: Nina Janz

Matrikel-Nr.: 7914024

Fach: Europäische Moderne: Geschichte und Literatur

Modul: Abschlussarbeit

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit mit dem Thema

"Der Heldengedenktag in der Wehrmacht".

ohne fremde Hilfe erstellt habe. Alle verwendeten Quellen wurden angegeben. Ich versichere, dass ich bisher keine Haus- oder Prüfungsarbeit mit gleichem oder ähnlichem Thema an der FernUniversität oder einer anderen Hochschule eingereicht habe.

Datum: 28.12.13

Unterschrift:

Diese Erklärung ist zusammen mit der Abschlussarbeit einzureichen